Der Brautkranz.

Ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Von

Professor Aloys Weißenbach

Wien 1810.

Im Verlag bey Joh. Bapt. Wallishausser.

Seiner Hochwohlgeborn

Herrn Joseph Hartl

Edlen von Lächsenstein,

des Kaiserl. Österreichischen Leopoldordens Ritter, Herrn und Landmanne in Kärnthen, wirklichem N. Öst. Regierungsrathe, referirendem Beysitzer der Kaiserl. Königl. Wohlthätigkeits-Hofkommission, und Director der Kaiserl. Königl. privil. Garnmanufactur-Gesellschaft in Wien.

Wer iſt ſie, die im hirtlichen Gewande
Ein Fremdling ſteht an Vindobona's Thor?
Die Muſe iſt's, die ich im Alpenlande
Zu meines Lebens Prieſterinn erkor;
Nichts ſucht ſie mehr an jenem fernen Strande;
Ihr Jugendland nur, das ſie dort verlor,
Von dem ſie, ach! der Sturm der Zeit geriſſen,
Will ſie in einem großen Bürger grüßen.

Sie trägt das Diadem nicht der Kamönen,
Nur Alpengras umblüht ihr Stirn' und Haar;
Doch hat auf Felſen auch der Gott des Schönen
Sein Prieſterthum und ſeinen Hochaltar.
Noch ſchmücket ſie die Perlenſchnur der Thränen,
Mit der ſie die geweihte Künſtlerſchaar
Im Hauſe der Tragöden ausgeſchmücket,
Und dann ein Aug', das nach den Höhen blicket.

Den Edlen sucht sie, der mit zartem Worte
Zuerst sie grüßte in dem Hirtenzelt,
Und von dem stillen, felsumschloß'nen Orte
Mit Vatersinn sie führte in die Welt:
Ihn, der sie schirmend an des Tempels Pforte
Hin vor dem Kreis der Priester hat gestellt.
Sie wagt es nun den Schleier aufzuschlagen,
Und will das Schild von ihrem Schirmvogt tragen.

Und einen Namen hat auf Stirn' und Busen
Mit andachtsvollem Sinne sie geprägt,
Wie ihn die Herrlichste der deutschen Musen,
Das Vaterland auf Segenshänden trägt,
Ein Schild, an das die Schlange der Medusen
Den giftgeschwollnen Neid vergebens schlägt:
Mit diesem Freybrief tritt sie durch die Schaaren
Der Bürger, durch den Burgplatz der Cäsaren

Jetzt schreitet sie in's Haus, und hell' und helle
Begegnet ihr, umschimmert sie ein Glanz,
Und drey Gestalten schweben an der Stelle,
Und winden im bedeutungsvollen Tanz

Mit segnender Geberde an der Schwelle
Der Pforte um den Edlen ihren Kranz,
Und, Hauptverneigend, sinnig bleibt sie stehen,
Die Feyer mit den Hohen zu begehen.

Die erste nennt ihr Auge, das azurne, *)
Der Lerchenflug auf ihrem Wappenschild, **)
Ihr folgt die hohe Göttinn im Kothurne,
Die ernste sonst; jetzt schwinget himmlisch mild
Sie Blumen statt des Dolches an der Urne
Gereift des Sängers, deß' Gebild und Bild
Der Deutsche, dem sie ihren Dank nun zollet,
Zuerst vor Deutschlands Hauptstadt aufgerollet. ***)

---

*) Blaue Augen sind seit lange eine organische Eigenthümlichkeit der Oesterreichisch-Kaiserlichen Herrscherfamilie.

**) Auf dem Wappenschilde Oesterreichs fliegen Lerchen empor.

***) Unter der Direction des Herrn A. A. v. Hartl wurden zum erstenmahle Schiller's Meisterwerke auf die K. K. Hof- und privil. Bühnen gebracht. Auch war er es, der die Einnahme zum Besten der Hinterlassenen des unvergeßlichen Sängers veranstaltete.

Und oben schwebt, von göttlichem Entzücken
Emporgetragen, doch ein Himmelskind,
Deß' Sternenaug' die ew'gen Perlen schmücken,
Die des Erbarmens Lohn und Segen sind.
Es staunt sie freudig von den nassen Blicken,
Und drückt sie in das blühende Gewind;
Die Glorie will es von dem Haupte heben,
Damit die Brust des Braven zu umweben.

Die deutsche Brust, auf die des Kaisers Rechte
Das Vaterland sein Siegel hat geprägt;
Die rief in sich das Hohe, Sanfte, Echte,
Dieß Dreygestirn des innern Himmels, trägt.
Sie ist wohl würdig, daß im Kranzgeflechte
Die Trias, die der Herzen Leben wägt,
Das Diadem der Sterne auf sie drücke,
Ein Gott auf ihn das Ritterzeichen schmücke.

Und wie die Lichtgestalten nun vollendet,
Tritt sanft des Dichters Muse vor und spricht:
Mich haben zwar nicht Götter hergesendet,
Doch trag' ich auch den Schlamm der Erde nicht;

Auf zu den Sternen ist mein Blick gewendet,
Es müssen Kränze, die der Dichter flicht,
Dem Schönen, Hohen, Heiligen auf Erden,
Auf edlem Haupt' und Busen edel werden.

Du der zuerst sie zum Altar geleitet,
Dem nur die reinen Opfernden sich nahn,
Die Muse, die jetzt aus dem Tempel schreitet,
Ins Volk, du sollst der erste sie empfah'n;
Nimm zu dem Fest, das jene dir bereitet,
Was hier die Freigeweihte bietet, an!
Sie spricht's, und leget an des Festes Ende
Dem Edlen ihren Brautkranz in die Hände.

Salzburg den 10 Junius 1810

Dr. Aloys Weißenbach.

Der Brautkranz.

Ein

Trauerspiel.

Personen.

Herzog von Venedig.

Don Fernando, sein Sohn.

Graf Altomonte, Staatsinquisitor.

Marchese Monti, Hauptmann der herzoglichen Wache.

Bartholo, Castellan auf der Villa Monti.

Palma, ein berühmter Mahler zu Venedig.

Rosaura, seine Pflegetochter.

Ein Pilger.

Der Rath der Zehner, Avogadoren, Senatoren, Staatsinquisitoren, Nobili, Vermummte, Sbirren, Volk.

Die Handlung spielt im 15ten Jahrhundert zu Venedig.

Erſter Aufzug.

Palma's Wohnung.

Ein kleiner Saal mit einer Kügelthür und einem Seitengemach. Dort und da noch Spuren einer ehemaligen Künſtler-Werkſtätte.

Erſter Auftritt.

Palma (ſitzt vor einer Staffeley und mahlt; Pilger tritt unbemerkt herein, und bleibt hinter Palma ſtehen.)

Palma.

Es iſt vollend't!

Pilger.

Und meiſterhaft gerathen.

Palma.

(ſich verwundert umwendend.)

Wer biſt du?

Pilger.

Darfſt du fragen, wer ich bin?
Zwey Stätten ſind auf Erden ewig offen,
Wo, unverwehrt, das menſchliche Gemüth
Sich mit dem Göttlichen befreunden darf:
Des Künſtlers Werkſtatt und der Kirche Haus.

Palma.

Ich könnte wohl die Frage an dich richten,
Ob du den edlen, hohen Namen nicht
Um zu geringe Preiſe da vergiebſt?

Pilger.

Hier sieh' ich ja vor seinem Wappenbrief.

Palma.

Der schwerlich, hätte wie das Ritterthum
Die Künstlergilde so ihr Tribunal,
Mir zum Turnier die Schranke öffnen würde.
Auch treib' ich eigentlich die Kunst nicht mehr.

Pilger.

O wer sie treiben will, vertreibt sie nur.

Palma.

Der weite, heitre Kreis der Phantasie
Wird trüber, enger, wenn die Jugend flieht.

Pilger.

In diesem Bilde blüht ihr üppig Leben.

Palma.

Dieweil Natur ihr freundlich ausgeholfen,
Denn dieß Gemählde ist kein Ideal.

Pilger.

Dem Künstler wohl, darf seine Phantasie
So ihre Schöpfung aus dem Leben holen!

Palma.

Es sind schon ein paar Jahre um, seit ich —
Zwar nicht die Kunst, denn was ihr Götterhauch
In mir berührte, ist ein heil'ger Boden,
Auf dem sie ewig herrschen soll, nur, daß
Ich Pinsel und Pallete weggelegt,
Weil seinen Sabbath auch der Künstler hat,
An dem er ruhen mag von seinem Tagwerk.

Pilger.

Der Greis Lenardo hat nicht so gemeint.

Palma.

Doch ist mir wieder ein Moment erschienen,
Der noch einmahl zum Mahler mich versucht:
In einem Fache, wo die hohe Flamme
Der Kunst schon erdwärts strebet: im Porträt.

Pilger.

O solche liebliche Gestalt, wie diese,
Vermag die Flamm', die erdwärts strebende,
Wohl himmelwärts zu hauchen, dünket mich.

Palma.

Nicht das sowohl, als weil die Liebliche
Durch andere Beziehungen auch noch
So nahe mir, so theuer meinem Herzen!

Pilger.

Wer ist sie?

Palma.

(schnell bedächtig werdend.)
Darfst du fragen, wer sie ist?

Pilger.

Verzeihe! vor dem Bilde hätt' ich bald
Vergessen, daß ich in Venedig bin.

Palma.

Und daß vorher auf solche Frag' von mir
Dieß trockne Wort auch deine Antwort war.

Pilger.

Liegt dir daran, zu wissen, wer ich bin,
Mag dieß Gewand dir meinen Stand verkünden.
Sieh einen deutschen Pilger vor dir steh'n,
Der seinen Wanderstab ergriffen hat,
Um noch einmahl, bevor des Todes Hand
Sein kahles Haupt mit Erde überschüttet,
Das schöne, heitre Pflegeland der Kunst,
Des Glaubens herrlich, heilig Mutterland,
Das hohe Rom, anbetend zu begrüssen.
Auch eu're Stadt die Meerbeherrscherinn,
Hat Schönes mir und Heiliges geboten,
Nachdem ich in San Marco's altem Dom
Zum unsichtbaren Ewigen gebetet,
Will ich drey Tage noch der Anschauung
Des sichtbar Ewigen, der Kunstwelt, widmen.

Palma.

Es freut mich, dieſen zarten, glüh'nden Sinn
In einer nördlichen Natur zu grüßen.

Pilger.

Ein and'rer Pilger hatte mir bedeutet,
Daß hier, in dieſem abgelegnen Hauſe,
Venedigs großter Mahler lebt und ſchafft;
Die Künſtler hab' ich und die Kunſt geehrt
Seitdem ich des Gemüths mir war bewußt,
Und beyden überall wo ich ſie fand,
Ein reines Herz und treue Hand geboten;
Und ſieh! mit dieſem Einlaßſchein bin ich
Frey in das Haus der freyen Kunſt getreten.

Palma.

Und dieſer Einlaßſchein, er ſoll dir gelten!
Denn ein Gemüth, das für das Heilige,
Der Welt von ſolcher Andacht iſt entbrannt,
Soll heilig ſein auch unter meinem Dach.
Mit dieſem Kuſſe weih' ich dich denn ein
In meines Hauſes ſtill verborgne Welt.

Pilger.

Mein Palma!

Palma.

Alter, o es thut ſo wohl
Wenn ein verwandtes Herz der Künſtlerbruſt
Der Weihe ſüßen Gruß entgegen trägt,
Denn Eines haben wir mit Königen
Und allen Hohen dieſer Welt gemein:
Daß unſersgleichen ſelten wir erſchau'n.
Vergieb mir, wenn beym erſten Eintritt du
Verſchloßner mich gefunden, als du hoffteſt.
Venedig iſt ein wunderbarer Platz:
Unſicher, wie das rohe Element,
Auf dem es ſchwebet, wogt das Leben auch
In ſeinen Mauren und in ſeinen Menſchen.

Pilger.

Man hört gar viel bey uns von eurem Löwen,
Dem Großsiegel der Republik, und von
Dem Vorhang, hinter dem das grimme Thier
Sich füttern läßt mit treuer Bürger Blut.

Palma.

Wohl ist es also; und vor ein'ger Zeit
War dieses Unthier grimmiger als je;
Unsichtbar schlich es durch die trauten Kreise
Der Bürger, und auf einmahl, unversehn,
Ergriff's mit grauser Kralle Freund und Feind.
Drum hab ich auch das öffentliche Leben
Vertauscht mit dieser Abgeschiedenheit;
Obwohl Venedigs Marmorthore alle,
Selbst im Palazzo der geheime Saal
Sich mir eröffnen, so bey Tag als Nacht;
Denn mitten in der Großen Prunkgemächer
Und um den Thron hab ich der Kunst Gebilde,
Wie leibliche Verwandte, hingestellt.
Verborgen liegt mein Haus; nur Wenige
Betreten die geheime Schwelle mehr;
Doch an das Herz, das den Erfindungen
Der Kunstwelt hat sein Heiligthum erschlossen,
Darf jede reine Brust, vertraut sich legen;
Ein sanfter Flügel wird sie da umwehn,
Wie auch von außen her sich Stürme regen,
Und brausend an die stille Küste stoßen.

Pilger.

So wahr ist's, was mir einst ein weiser Mund
In Deutschland kund gethan: das höchste Leben,
Ein himmlisches, gestalte nur die Kunst.

Palma.

Nun folge mir! ich will den kleinen Schatz
Von Merkwürdigkeiten, die mein Haus bewahrt,
Dir weisen; manche sind von mir darunter,
Aus Schöpfungen aus meiner Jugendzeit,

Als blühender die Phantasie noch war,
Und ihre Bildungen lebendiger
Der Pinsel auf die Tafel übertrug.
Ein werther Gast sollst du im Hause seyn!
Die kleine Gallerie für deinen Geist,
Und Ruhe deinem Körper, Speis und Trank!
(gehen Beyde in das Seitengemach.)

Zweyter Auftritt.

Rosaura.

(sie tritt mit einem Gebetbuch in der Hand ein, aus dem sie ein versiegeltes Blatt nimmt.)

So will ich dich entsiegeln, Räthselblatt,
Der unbekannten Hand geheimes Wort!
O hätte in der Stätte, wo ich dich
Verbarg, der Andacht sanfter Himmelsgeist
Auch dich berühret!
(sie erbricht das Blatt, liest und erbebt.)

Himmel! greift diese Hand aus den Wolken,
Wo das Verhängniß, das blinde thront?
Waltet sie freundlich,
Oder feindlich,
Über den Kreis der Liebenden?

Will sie mir den Brautkranz zerreißen,
Eh' seine Myrthe mein Haupt geschmückt?
Und in den blühenden
Paradiesen
Schaufeln das Grab der Liebenden?

Oder will ein Blendwerk der Hölle
Scheuchen mich fort von des Himmelsäther?
Darf in der Kirche

Heil'gen Gängen
Böſes ſich nah'n der Liebenden?

Doch nein! ein guter Engel war es ja,
Herabgeſandt vom ewigen Erbarmer,
Daß drohend er die ſtol e Frevlerin
Von jenem Griffe nach dem hohen Kranze;
Dem zaubriſch lockenden, zurückeweiſ';
Es iſt des Auges Wink, vor deſſen Blick
Des Schickſals Buch liegt ewig aufgeſchlagen!
Soll ich — darf der noch fragen, was er ſoll,
Der laut das Wort des Ewigen vernommen?
Doch flehen darf ich, daß die hohe Hand,
Die herzlos, dieſe Foderung an mich
Geſtellt, auch dieſes liebende Gemüth,
Und jenen Schwur mir aus dem Buſen nehme!
O ſende mir den Todesengel, Gott!
Wie ſeine Braut will ich ihn freundlich grüßen;
Denn ſterben kann ich, doch entſagen nicht.
(Er wendet ſich um, und bleibt in hoher Wehmuth vor dem Bilde ſtehen.)

Verſchwinde Bild, von dieſer Tafelwand!
Hin, wo mein heit'res Leben hingeſchwunden!
Entflieh' in das verſunk'ne Fabelland,
Wo Götter noch die Liebenden verbunden!
Verblühe, Roſe, die des Vaters Hand
Im Kunſttraum in dieß Lockenhaar gewunden!
Fort aus dem Haus, daß keiner deiner Züge,
Dein Lächeln nicht die Lebende belüge!

Die Kunſt erſchafft wohl ein ätheriſch Leben,
Das nie erblaſſet vor des Schickſals Thron;
In ewig heiterm Himmel darf es ſchweben;
Und ruhig liegt der Tod auf Laoko'n.

Ich aber will mit Wolken dich umweben:
Die Schatten, die mein liebend Herz umdroh'n,
Sie sollen diesen heitern Traum auch schwärzen!
(indem er den Schleyer vom Haupte nimmt, und ihn über das Bild wirft.)
So trage, Bild, die Fahne meiner Schmerzen!

Dritter Auftritt.

Rosaura. Marchese.

Marchese.

Fernando noch nicht da gewesen?

Rosaura.

Nein.

Marchese.

Sonst ist zum Morgengruß dieß seine Stunde;

Rosaura.

Wenn sonst kein wichtiger Geschäft ihn hindert.

Marchese.

Ich zweifle, — und gewiß kein süßer nicht;

Rosaura.

Oft ist das Süße nur des Bittern Schaale.

Marchese.

Ich hoffe nicht, daß dieses Wörterspiel
Für dich Beziehung und Bedeutung habe,
Jetzt, wo um dein jungfräulich Haupt, Rosaura,
Venedigs schönste Braut Franzrose blaht.

Rosaura.

Schön mag das Haupt sie, diese Rose, schmücken:
Doch drückt sie tödtend auch den Dorn ins Herz.

Marchese.

Ein dünner Geist, o Jungfrau, spricht aus dir
Seit einiger Zeit; jedoch die Wolke soll
Der Segenshauch des Priesters wohl zerstreuen.

Rosaura.

Vermöcht' er das, warum wohl müßt' er sich
In dunkle Nacht, gleich Geisterbannern, hüllen?
Sinkt er, Venedigs edelste Geburt,
In jener Stunde denn zu mir herab?

Marchese.

In sich hinauf wird dich Fernando heben.
Hat einmahl dich der Kirche heilig Wort
In des Geliebten Eigenthum geweiht,
Mag dich die Welt beneiden und bewundern;
Und nimmer kann den Demantring sie sprengen,
Worinn die Ewigkeit der Liebenden,
Wie eine Sonne durch den Himmel läuft.

Rosaura.

Es wirft das Ungewitter auch den Blitz
Durch jenen Ring.

Marchese.

Sonst war dir hoher Muth
Stets eigen.

Rosaura.

Als den Frevlerwurf ich wagte,
Venedigs höchste Liebe zu erringen.

Marchese.

Schlug auch Venedigs höchstes Herz in dir;
Und jetzt willst du den festen Muth verlieren,
So nah' dem Ziele, wo des Sieges Palme
Zu dir herunter neigt?

Rosaura.

Der Gott der Schmerzen.
Flocht seinen Dornenzweig in eure Myrthe.

Marchese.

Rosaura, ich verstehe dich heut' nicht.

Rosaura.

Marchese, ja, du darfst es wissen, du,
Fernando's Freund, der Zeuge unsrer Liebe

Ein ernſtes, wichtiges Geheimniß will
Ich dir nun mehr vertrau'n.

Marcheſe.

Beehre doch
Mit freundlichem Vertrauen jenes Herz,
Dem Liebe du verſagen mußteſt — ach!

Roſaura.

Es war an einem Tag der heil'gen Woche:
Ich lag in ſtiller Andacht ganz verſunken
Auf meinen Knie'n im dunkeln Schlafgemach',
Und betete den Abendgruß zu Gott;
Die Nacht ließ ihrem Dämmermantel nieder;
Verſunken war die ganze Welt um mich,
Und in den Kreis, wohin ich mich geſchwungen,
War mit mir aus der ganzen Sinnenwelt,
Ein einzig Bild, Fernando' eingedrungen,
Ihn hatt' ich vor den Sternenthron geſtellt.
Auf einmahl ſcholl mir eine Stimme zu:
Roſaura bete zu dem Ewigen,
Daß er den Frevel dir vergeben möge,
Den du mit eines Herzogs Sohne treibſt.
Erſchrocken ſprang ich auf, und ſah mich um.
In weißem Mantel, grauem Bart und Haar
Schritt, majeſtätiſch langſam, die Geſtalt
Im Geiſtertritte fort; noch an der Thüre
Mir mit der Rechten dreymal drohend:

Marcheſe.

Das
Verſchwiegſt du deinem Vater, mir, Fernando'n?

Roſaura.

Ich wollte nicht das ſchreckliche Geheimniß
Dem Brauſenden vertrau'n; erſt mußt' ich mich
Im Stillen prüfen, ob ich es vermöge,
Mit Kindestreue dem entſetzlichen
Gebote zu gehorchen; aber ach!
Der Liebe ſüßes Loos in Weibes Bruſt

ſt Ewigkeit: und wie der Geiſt auch rang
Nach der Entſagung blut'gen Dornenkrone,
Wand immer lockender und inniger,
Die Liebe ihre Blüthen um mein Herz,
Bis endlich jener Augenblick gekommen,
Die Mondesnacht, die unvergeßliche,
Die mich in einem furchtbar heil'gen Schwur,
Ob auch der Tod ſich mir entgegen ſtelle,
Auf ewig an die Frevelthat verdingt.

Marcheſe.

Und dieſen Schwur will jenes Gaukelſpiel
Vernichten; Deine Seligkeit willſt du
Verdingen an das luſtige Gebild?

Roſaura.

Erſt ſollſt du ganz das ſchreckliche vernehmen.
Wie ich anheut bey San Chriſoſtomo
In einem Stuhle, einſam betend knie:
Wirft eine Hand — der weiße Mantel liegt
In weiten Falten um ſie her — von rückwärts
Mir dieſe Zeilen ins Gebetbuch; lies!

(ſie übergiebt ihm das Blatt.)

Marcheſe.

(laut mit Betroffenheit leſend.)

Vernimm zum zweytenmahl mein warnend Wort!
Vollende nicht die hochvermeſſne That!
Der Brautkranz, der dich, zaudriſch trügend, lockt —
Willſt du mit frechen Händen ihn berühren —
Wird, eh er noch verblüht, dein Leichenſchmuck.

(vor ſich.)

Ha! welcher Teufel greift in meinen Plan!

Roſaura.

Den Mann auch kann das Gaukelſpiel erſchüttern?

Marcheſe.

(indem er abgehen will.)

Bald bin ich wieder da, indeß —

Roſaura

Wohin,

Marcheſe?

Marche

Zu Fernando. Muth und Hoffnung —

Roſaura! wie geſagt, bald ſiehſt du uns.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Roſaura (allein)

Wenn der Heroen mächtiges Geſchlecht
Erbeben muß vor dem geheimen Würger,
Der mir aus jenem Blatt entgegen grinſt:
Wie ſoll die zarte Jungfrau denn beſteh'n?
Doch regt ſich eine innre Kraft in mir:
Zum ſtillen Muthe hat Natur das Weib
Gebildet, denn ſie warf die ewige,
Mit göttlicher Natur verwandte Flamme,
Die Lieb' in unſre weit gedehnte Bruſt:
Und ach! ich fühl' es wohl, durch tauſend Dolche,
Durch alle Schrecken dieſer Erde muß
Ich nach dem Brautkranz, ob er jenſeits auch
Des düſtern Grabes mir erblühe, greifen.
Die Bahn der Liebe iſt Unendlichkeit,
Und aufwärts zu den Sternen drängt ihr Blick,
Nicht achtend, was der Erdgeiſt dräuen mag.

Fünfter Auftritt.

Roſaura. Palma.

Palma.

Wer hat den Schleyer um das Bild geworfen?

Roſaura.

Laß, Vater, dieſen Schatten es umſchweben!

Palma.

Mit friſchen Roſen hab ich's ausgeſchmückt;

Roſaura.

Sie welken ſchnell; des Schleyers Farbe dauert.

Palma.

Doch lieb' ich nicht die gar zu grellen Schatten.

Roſaura.

Das Grab verträgt die heitern Farben nicht.

Palma.

Was ſoll denn dieß bedeutungsvolle Wort?

Roſaura.

Mein Vater, wär' wie deine Bruſt die Welt;
Wohl wurde wie dieß Bild Roſaura ſeyn.

Palma.

Die Mahlereyen, die mein Haus bewahrt,
Sie ſprechen nur zum Geiſt der Eingeweihten.
Dein Bild darf nicht in Gallerien prangen;
Nur an des Hauſes ſtiller Wand ſoll es,
Wie einſt in Rom ein treuer Lare, ſchweben,
Und bey mir bleiben, wenn der Liebe Hand
Zu ſchönrem Glück dich von der Stätte führt.
Zum treuen Spiegel ſey's mir dann erkohren,
Worinn ich die entſchwundne Pflegezeit
Mag wieder grüßen mit entzückter Seele.
Darum iſt das Portrait ein liebliches
Gebild der Kunſt, das lang befreundete
Geſtalten, die das Schickſal uns entrückt,
Verewigend, dem Auge aufbewahrt.

Roſaura.

Doch ſoll es, haſt du ſelber oft gelehrt,
Um ſich zum edlen Kunſtwerk zu erheben,
Bedeutung haben für das innre Leben.

Palma.

Vertraue mir: in diesem Bildniß ist
Dein künftig Glück prophetisch ausgesprochen!

Rosaura.

Im Schleyer liegt symbolische Bedeutung.

Palma.

Es hält dich, liebend, eine hohe Hand.

Rosaura.

Auf daß die höhere mich würgend fasse.

Palma.

Was ist dir, Kind? So düster sollst du nicht
In deiner Liebe offnen Himmel schreiten.
Dich drückt ein Schmerz; gesteh' es deinem Vater!
(indem er den Schleyer von dem Bilde nimmt.)
Den Schleyer hab ich von dem Bild genommen,
Rosaura, lüpfe du ihn von dem Herzen!

Rosaura.

An ungeheurer Kluft, mein Vater, steht
Dein schwaches Kind, und Schwindel will es fassen!

Palma.

Ein treuer Arm, sieh, greift zu dir hinüber!

Rosaura.

O daß er doch, den sich mein Herz erwählt,
Der Erbe eines Gondelfahrers wäre!

Palma.

Ich hätte ihm die väterliche Sperre
Vor dieses heh're Eigenthum gelegt.

Rosaura.

Und ich soll dort sie zu berühren wagen?

Palma.

Weit anderes Verhältniß tritt da ein.
Wie ein ätherisch, höher Wesen schwebt
Die holde Jungfrau in der Staatenwelt,
Und ewig ist ein Fremdling sie in ihr,
Bis sie gleich einer Suite Zauberton,
Zu ewigen Akkorden, an das Herz

In eines Jünglings Busen angeschlagen,
Und, liebend, dieser ihr die Rechte beut;
Denn aus dem Trauring am Altare springt
Erst magisch schön der Frauen Welt hervor;
Und mit des Mannes Namen erbt das Weib
Dann Sitz und Stimme in der Bürger Reih'n.

Rosaura.

Doch eine Perle sey ein hoher Name,
Verkündet uns ein heilig, alt Gesetz,
Die in ungleicher Hand den Glanz verliert.

Palma.

Das Weib kann nicht den Mann, so lautet des
Gesetzes Spruch, er muß das Weib erheben. —
Du aber sollst mit kindlichem Vertrau'n,
Da, wo dich Schwindel fassen will, den Blick
Zum Mahler Palma wenden, nie vergessend,
Wer er dir ist, und was er dir gewesen.

Rosaura.

O nein, mein Vater, nie vergeß' ich das!

Palma.

Vom Schooße einer abgeschiednen Mutter,
Dem du dich kaum entwunden, hob ich dich
Empor, und drückte, Vaterteure laut
Gelobend, dich an mein zerschmolznes Herz.
Auf meinen Armen trug ich dich zur Wiege,
Die fern, auf fremden Boden schaukelte;
Und seit ich in mein Haus dich eingeführt,
War nicht mein ganzes Leben eingebildet,
Dem deinigen? Der Kindheit heitre Zeit
Hat keine Freud' in seiner Spielwelt, die
Ich nicht aus eigner Brust dir ausgeboren;
Und keine Thräne netzt' die zarte Wange
Des Kindes, die ich von der seidnen Wimper
Dir nicht mit heißer Lippe weggeküßt.

Rosaura.

Mein Vater!

Palma.

Was in meinem Innren blüht
Und keimt, die ganze Seelenwelt hab' ich
Mit zartem Sinn, ein reizend Feenland,
Gewoben um dich her, nur daß ich dich
Mit süßen Banden kette an mein Haus.
Was sonst mit keinem Sterblichen, mit Göttern
Ich nur getheilt: der Kunst geheimes Reich
Erschloß ich dir; in jedem Bilde, das
Mein Pinsel schuf und meine Phantasie,
Ließ ich dein Wesen, deine Form erscheinen, —
Und alle Götter Griechenlands sieh'n d'raußen
Im Bildersaal, dich wie die Tochter Jovis,
Die Himmlische, begrüßend!

Rosaura.

Ach! ich schlage
Beschämt den Blick vor diesem Gruße nieder!

Palma.

Und nun, in diesem seyrlichen Moment,
Nun sollte der getreue Genius
Sich von dir wenden? Sollte der Gefahr
Dich sorglos anvertrau'n! Beym Himmel, nein!
Und wäre Palma nicht, und wäre auch
Kein sterblich Aug auf Erden dir verwandt,
Und stündest du allein und wehrlos auch
Im Kreise der Gefahr, du darfst, o Kind!
Mit Hochgefühl die Blicke aufwärts wenden,
Zum Vater, der die ew'gen Rosen schlingt
Um's Haupt der Unschuld!

Rosaura.

Doch ein ander Wort
Von unbekanntem Mund hat Andres mir
Geboten;

Palma.

Wie? von unbekanntem Mund?
Erkläre dich!

Roſaura.

Was, kämpfend, mein Gemüth,
In ſich verſchloſſen, ſtill, bisher getragen,
Dieß dir Geheime hat der heut'ge Tag
Entſiegelt

Palma.

Wie? Geheimes du vor mir?

Roſaura.

Ich wollte deine frohen Gaben nicht
Mit Schmerz bezahlen.

Palma.

Kind, du ſchwärmeſt ja?

Roſaura.

Vernimm es, Vater, ach! und gieb mir Troſt!

Sechster Auftritt.

Vorige, Fernando (mit dem Brief in der Hand hereinſtürzend.)

Fernando.

Roſaura! Palma!

Roſaura.

Mein Fernando!

Palma.

Gut
Fernando, daß du kommeſt. Heitre du,
Roſaura's trüben Sinn auf. Ich will geh'n,
Euch einen Gaſt aus Deutſchland vorzuführen,
Auch einen, den die Liebe für die Kunſt
In's Haus gebracht.

Fernando.

Lies dieſes Blatt zuvor!
(er überreicht ihm das Blatt)

Palma

(lieſt mit Betroffenheit.)

Woher kömmt dieſes Blatt?

Fernando.

Des Augenblick's

Begegnete ich auf dem Weg Fieber
Dem Hauptmann, der mir ſelbes mitgetheilt.

Roſaura.

Das iſt das ernſte Wort des Unbekannten.

Palma.

Roſaura! o ſo magſt du noch einmahl
Den Trauerſchleyer weben um das Bild!

Roſaura.

Auch dich, den ſtarken Vater, wirft es nieder?

Fernando.

Wohlan! ich will allein der Starke ſeyn!

(das Blatt zerreißend.)

Vernichtet ſey, wie dieſes Blatt, die Hand,
Die es geſchrieben! ha! in unſern Bund
Der Liebe ſoll ſie das Gorgonenhaupt
Nicht werfen! enger treten wir zuſammen,
Und feſter ſchließen wir der Herzen Kreis!

(ſie beyde an ſich drückend.)

Wo giebt es eine feindliche Gewalt,
Die dieſe Kette zu zerſprengen wagt?

Palma.

Es gelte denn! wir müſſen uns ermannen.
Des Muthes hohe Mutter iſt Gefahr.
Verbündete! der Augenblick iſt da,
Der gottgeſandt von meinem Innerſten
Ein heilig Siegel löſet, und es weihend
Auf dieſes arme Waiſenkind zu drücken.

(er geht in das Seitengemach.)

Fernando.

Geliebte!

Rosaura.

Ha! so laßt mich Muth gewinnen!
Schürzt tiefer sich der Räthsel-Knoten noch?
Wie? oder löst ihn dieser Augenblick?
Ich kann des Vaters Wort noch nicht begreifen,
Doch will ich wohl dem Tröstenden vertrau'n!

Fernando.

Und dieser Hand.

Rosaura.

(die Hand Fernando's an sich drückend)

O möchte nicht der Sturm
Dies treue Herz von diesem Anker reißen!

Fernando.

Weib meiner Seele!

(er drückt sie mit Heftigkeit an sich)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Palma. Pilger.

(Palma tritt mit einem in Brillanten gefaßten Bild heraus, der Pilger bleibt unter der Thüre des Seitengemach stehen.)

Palma.

Hier der Talismann,
Der deiner Liebe Frevel heil'gen soll!
(Das Medaillon mit Begeisterung empor haltend.)
So lang bist du im wohlverwahrten Schrank',
Ein theures Pfand, gelegen! Heut will ich
Dich wieder führen in die offne Welt,
Dich stellen auf den unbefleckten Thron,
Den einzigen, der nimmer wanken wird,

So lange nur ein menſchlich Herz auf Erden
Noch Blut, nicht Gift, in ſeinen Kammern wägt'
Ich will dich führen in dein Eigenthum,
In ein Gebiet, wo kein Inquiſitor
Dein altes Wappenſchild berühren darf.
(Indem er das Bild Roſaurens um den Hals hängt.)
Roſaura, ſieh! mit hohem Schmucke zier'
Ich jetzo dich, mit deines Vaters Bild!

Roſaura.

Mein Vater?

Fernando.

(mit Roſaura zugleich)
Dein Vater?

Palma.

Ja.

Roſaura.

Ha! dieſe Majeſtät
Und Hoheit laut verkündende Geſtalt,
Mein Vater!
(mit Enthuſiasmus.)

Nun ſo ruhe, heilig Bild,
Auf ewig an der kindlich frommen Bruſt!
Weg will ich Gold und Demant nehmen laſſen,
Und in der Zähren Perlenſchmuck dich faſſen!

Pilger.

(näher tretend, mit dem Blicke nach dem Bilde.)
Du wirſt mir, holde Jungfrau, wohl erlauben,
Daß ich dieß Bildniß in die Hände nehme?

Palma.

(ihm das Bild entgegen haltend.)
Ja, drücke deine Lippe fromm auf ihn,
Denn auch der Kunſt getreuer Freund war er!

Pilger.

(faßt das Bild mit der Hand, betrachtet es und sinkt an Rosauren ohnmächtig nieder.)

Palma.

Gerechter Gott!

Fernando.

Was ist das?

Rosaura.

Hülfe! Hülfe!

(Alle drey sind beschäftigt, dem Pilger empor zu helfen, und ihn wegzutragen.)

Der Vorhang fällt

Zweyter Aufzug.

Scene wie im erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

Roſaura. Fernando.

(Beyde aus dem Seitengemach tretend.)

Fernando.

Indeſſen um des Kranken graues Haupt
Der Schlummergott den ſanften Flügel legt,
Will ich der Liebe traulich Wort zu dir,
Roſaura, wenden.

Roſaura.

Wohl gar vieles haben
Wir noch zu ſprechen, denn ein ernſter Tag,
Ein wunderbarer, iſt uns heut' erſchienen.

Fernando.

Doch wollt' ich ihn zu deinem freudigſten,
Zu meines Lebens höchſtem Feſt erheben.

Roſaura.

Ich weiß es wohl; was aus der Fügung Hand
Den Weg zu mir durch dein Gemüth genommen,
Hat heiter ſich geſtaltet jederzeit.

Doch in der Welt der Liebenden ſteht auch,
Allmächtig waltend, das Geſchick, und wirft
Sein finſteres Gewölk um jene Sonne.

Fernando.

Bedenke: ein vergängliches Gebild
Sind Wolken, aber ewig iſt die Sonne.

Roſaura.

Die Bruſt des Mannes ſchwellt ein edler Trotz;
Ergebung, Duldung ziemt der Jungfrau nur;
Wenn mächtig jener ſich erhebt zu kämpfen,
Beugt, duldend, ſich die Liebende zu leiden.

Fernando.

Darum ſoll Liebe auf den Muth vertrau'n.

Roſaura.

Hat jemahls dieß Vertrauen mir gefehlt?
Wo iſt die hochverwegne Jungfrau mehr
Von all den tauſend Bürgerstöchtern in
Venedigs meerumfloſſenem Gebiet,
Die es gewagt, zu ihres Herzogs Sohn
Das ſtolze Wort: ich liebe auszuſprechen?
Weg aus der Fürſtenſtämme hohem Zirkel
Den ſchönen Mittelpunkt in's niedre Haus
Herabzuziehn; die königliche Perle
So glanzlos ſchlicht in ihren Ring zu faſſen?

Fernando.

Das reine Gold, und nicht das glänzende,
Beſtehet auf der prüfenden Kapelle.

Roſaura.

Ich denke noch des ſchönen Augenblicks,
Wo du zum erſtenmahle mir erſchienſt:
Du kamſt in meines Vaters Haus, ein Bild
Zu kaufen, und — du nahmſt mein Herz mit dir.

Fernando.

Nie wird mir mehr ein ſchö'rer Kauf gelingen.

Roſaura.

Den Hohen kannt' ich damahls nicht in dir;

Ich liebte dich, weil ich dich lieben mußte,
Und wärest du ein König oder Knecht
Gewesen auch.

Fernando.

Nicht irrd'scher Abkunft ist
Die Liebe, siehst du wohl; es wirft ein Gott
Die Himmelsflamme in das Menschenherz.
Die Freygebohrne trägt des Vaters Siegel
Unendlichkeit, und in der Erde Schranken
Hat auch nicht einer ihrer ew'gen Pulse
Noch je gestockt;

Rosaura.

Und ungetrübet kehrt
Die Götterflamme zu dem Himmel wieder,
Wenn das Gefäß, das irdische, zerfällt!
Nicht die Gefahr, die mir droht muß ich scheuen; —
Die dir droht —

Fernando.

(umfassend)

Laß mich muthig sie bestehn!

(ihre Hand mit Wärme ergreifend.)

Wo ist so göttlich unter dieser Fahne
Zu streiten, und für diese Königin!

Rosaura.

Nicht rücksichtlos darf treue Liebe handeln.
Auf hohen Platz hat dich Geburt gestellt,
Und eine fürstliche Vergläubigung
An's Glück der Welt dir mitgegeben.

Fernando.

Wohl!

(sie an sich drückend)

Ich habe dich: der Schuldschein ist bezahlt.

Rosaura.

Das Wort des Unbekannten aber steht.

Fernando.

Das eitle Gaukelspiel des Unbekannten

Will ich, Geliebte! deutlich dir enthüllen:
Die Paradiese uns'rer Liebe hat
Ein feindlich laurend Späherang entdeckt.
Noch eh' es in die Früchte schießt und treibt,
Will eine wilde Macht mit frecher List,
Das still gepflanzte Blumenbeet zertreten;
Doch unerschüttert steht der Stamm, wenn nur
Der Kelch die zarten Blüthen auch bewahrt.

Rosaura.

Ich will mit meinem Herzblut sie begießen.

Fernando.

So laß uns an des Paradieses Thor
Das heilige Sigil noch heute legen!
Dort an der Brenta blühenden Gestaden
Liegt einsam, des Marchese Vaterburg,
Von einem grauen Diener nur bewohnt.
Zum hehren Feste ist sie ausgeschmückt.
Im Haus, in der Kapelle winden sich
Die Blumenkränze um die Säulengänge,
Die Liebliche mit lieblicher Umgebung
Im heitern Brautgemache zu umfangen;
Der fromme Priester harrt, uns diese Nacht
Noch zu verbinden nach dem Brauch der Kirche.

Rosaura.

Und morgen?

Fernando.

Einst muß uns ein Tag erscheinen,
Ein glücklicher; vom Schloße führ' ich dich,
Den Brautkranz um das jungfräuliche Haupt,
Der Priestersegnung ewig feste Kette
Um deine Hand geschlungen, jubelnd ein,
In die Versammlung der Signoria;
Dann knie'n wir vor dem Herzog, bittend nieder,
Und auf Venedigs schönstem Haupte werden
Venedigs höchste Hände segnend ruh'n!

Zwyter Auftritt.

Vorige. Palma. (aus dem Seitengemache tretend)

Roſaura bringe Wein herauf, damit
Der kranke Pilgersmann ſich laben möge,
Sobald er wach wird.

(Roſaura geht ab.)

Iſt doch ſonderbar!
So unverſeh'n, wie leblos, ſank er nieder.
Soll da —

Fernando.

Von einem grauen Manne, der
Das Ungemach des Pilgerſtandes dulder,
Iſt unerklärbar eine Ohnmacht nicht.

Palma.

Doch könnte man wohl auch Geheimes ahnen.

Fernando.

Von dir will ich Geheimes nun vernehmen;
Du haſt einmahl den Schleyer angefaßt;
Erheb' ihn ganz, und nenne mir den Vater
Roſaura's!

Palma.

Graf von Naldi.

Fernando.

Graf von Naldi!
Wie Palma? der geächtete Graf Naldi,
Der einſt des Hochverrathes angeklagt —

Palma.

Nur angeklagt, nicht überwieſen ward;
Er war Venedigs treueſter Vaſall;
Zu laut für ſein bedrängtes Vaterland,
Das eine hohe, mächtige Parthey
Republikaniſch zu zerrütten ſtrebte,
Erhob er ſeine Stimme im Senat:
Eins ſtand er gegen hundert, und erlag;

Jetzt wand der Feinde Schaar ihr Schlangenhaupt
Empor, und spie' Verderben auf den Mann,
Den Einzigen des Staates und der Zeit.
Er ward des Frevels an der Majestät
Des hohen Rathes angeklagt; Verbrechen,
Im schwarz'sten Rath der Hölle ausgesonnen,
Spie nun die schwarze Rotte vor dem Kreis
Der Senatmänner aus, und schon war da
Des Edlen blut'ger Henkertod beschlossen,
Als er entfloh;

Fernando.

Sein Nam' ist da geblieben!

Palma.

Erlaube noch: des Grafen Gattin hielt sich,
Weil nahe sie der Mutterwürde war,
Auf einer Villa auf; der hohe Flüchtling
Trat an das Bett der arglos Schlafenden
In dunkler Nacht. Gedränget von Gefolge
War kurz der bitt're Augenblick ermessen;
Voll zarter Schonung für die Weiblichkeit,
Und für das Mutterherz, ach! unter dem
Ein neues Leben nach dem Lichte rang,
Hielt er der Schmerzen wüthend Heer, ein Mann,
In der zerfleischten Brust zurück; sie schlief
So sanft! er drückte seinen Blick voll Thränen,
Und seinen letzten Kuß auf ihre Wange,
Bat seinen Segen über sie, und floh.

Fernando.

Und nun — wie kömmt Rosaura in dein Haus?

Palma.

Ich war ein junger elternloser Jüngling,
Der nach der Kunst mit Feuereifer rang;
Doch konnt' ich hohe Bildung nicht gewinnen,
Weil tiefer Armuth [illegible] den zarten Sinn
Herabriß aus der Welt der Ideale.
Von ungefähr machte eine Zeichnung mich

Bekannt dem edlen Grafen Naldi, der
Damahls der Künste treuer Pfleger war.
Er ahnete Talent in mir, und ward
Mein weiser Lehrer erst, dann Vater, Freund.
Auf seine Kosten reiste ich nach Rom,
Und nach Florenz, daß an den Meisterwerken
Der alten Zeit der junge Sinn sich übte.
Drei Jahre hat er, fürstlich-väterlich,
Mich, wie ein weiser Meister, mich gepflegt,
Mit Ehrensold und goldnen Lehren mir
Das Ohr der hohen Kunstwelt aufgethan:
Jetzt sandt' er mir geschriebne Botschaft zu:
„Dem Vaterland gehörst du an; mit Sehnsucht
„Erwartet dich dasselbe, und dein Naldi."
Das theure Wort! es war sein letztes, ach!
Das mir erklang von ihm: schnell wendete
Ich mich daheim, und eilend, fliegend sprang
Ich aus der Gondel vor der Casa Naldi.

Ferrando.

Nun wird das wunderbarliche Gedicht
Mir sichtbar.

Palma.

Und jubelnd trat ich ein.
Verödet stand der fürstliche Pallast!
Da, wo ein reich hellenisch Leben sonst
Um jede Brust in üpp'ger Fülle schwoll,
Lag, fürchterlich, des Grabes Todesstille;
Die Säle, die die Götter Griechenland's
In hohen Formen, epilisch, sonst erfüllten,
Bewachte nun der Sbirren düstre Zunft.
Den Namen Naldi rief' ich in die Wände,
Und keine Stimme war lebendig mehr,
Die mir ihn wiedergab, und wo ich ihn
Nur aussprach in Venedig, da erblaßte
Ein jedes Antlitz, bis ich ungefähr
Auf einen alten Diener des Verbannten

Genossen: jetzt von ihm erfuhr ich erst
Des Edlen herzzerreißendes Begegniß
Er war fern einer Nacht entfloh'n, ich eilte
Auf jene Villa, Himmel! ach und fand
Die treue Mutter, mit dem Tode ringend,
Das neugebohrne Kind in Krämpfen an
Die röchelnde, schon kalte, Brust gepreßt; —
Nicht mehr erkannte mich ihr brechender,
Gesenkter Blick; ich weinte; sie verschied!

Fernando.

So wende nun, verklärte Dulderin!
Ein heiter Aug hienieden auf dein Kind;
Und sieh es, liebend, ruh'n in treuen Armen!

Palma.

Jerusalmi von Schmerzen nahm ich nun das Kind
Und Raldi's Bildniß von der Todten weg,
An diese warme Stätte beydes drückend.
Schnell floh ich mit dem vielgeliebten Pfand,
Und einer Dienerin, der einzigen,
Die fühlend bey der Leiche stand, nach Mayland,
Wo ich in meiner Schwester treue Hände
Den Waisen legte, daß sie mütterlich
Sein pflege; ich indessen ging zurück,
Um abzuwarten, bis die Hand der Zeit,
Die auch der Rache feurig Schlangenhaupt
Zu Schlummer wiegt, mir erlauben werde,
Das Jammerkind, gefahrlos in mein Haus
Zu bringen. Erst nach Jahren durft' ich dieß.

Fernando.

Und Raldi?

Palma.

Keine Kunde hat man nicht
Von ihm vernommen: ob er lebe noch,
Ob ihn, den großen Dulder, schon das Grab,
Das sanfte Bett der Leidenden, verschließe,
Weiß mir kein Mensch zu sagen um mich her.

Fernando.

O daß er doch in unſern Kreis nun träte!

Palma.

Und wieder ſich vor ſeine Henker ſtellte!

Fernando.

Ein kindlich Herz hat ſich ihm zugewendet!

Palma.

Und ſeinen Todfeind ziert das Diadem.

Fernando. (erſchrocken)

Mein Vater!

Palma.

Don Fernando! ſelber haſt
Des harte Wort, das tief vergrabne, du
Beſchworen aus des Herzens tiefſtem Grund.

Fernando.

Vorſehung, ja, ich ſehe deinen Finger!
Im liebenden Verein der Kinder liegt
Der Ruhepunkt für die zwey feindlichen
Gewalten, die den Vätern Kampf geboten.

Palma.

So hab' ich eure Liebe auch gedeutet.

Fernando.

Nein! keine Macht der Erde treibt mich mehr
Zurück von Paradies, an deſſen Schwelle
Ein Seliger ich ſteh'!

Palma.

Welch theures Pfand
Ich deiner Hand vertraue, weiſt du nun!
Wenn ich das Vaterland durch meine Kunſt
Geehret, wenn in ſeiner Glorie
Der Name Palma einſt erſcheinen darf:
Ich danke das dem Vater deiner Braut.

Fernando.

Auch meine Zeit beginnt mit dieſer Aera.

Palma.

Es wuchs und ſchwoll um dieſen Buſen auch

Die Blume eurer Lieb'! mit Herzensluſt
Sah ich Venedigs edelſte zwey Stämme,
Die wilder Haß ſeit grauer Zeit getrennt,
Gebunden wieder in den jungen Zweigen
Durch der Natur und durch der Kirche Band.

Fernando.

Und dieſe Hoffnung, eh' ich dir mein Wort,
Soll unerfüllt dir nicht entſchwinden, Palma.

Palma.

Doch hat das Blatt auch drohende Bedeutung:

Fernando.

Darum muß ſchnell das Unauflösliche
Gebunden werden, eh' noch die Gewalt
Sich zwiſchen unſre Herzen drängen kann.

Palma.

Dann laß uns klug den ſchönen Tag bereiten,
Wo du im Kreis der Edlen von Venedig
Mit Hochgefühl die Braut verkünden darfſt.
Einſt wird doch auch ein freundlicher Planet
Erſcheinen an dem Firmament für euch.

Dritter Auftritt.

Vorige. Roſaura (mit einem Becher Wein. Pilger tritt aus dem Seitengemache, und bleibt entfernt ſtehen).

Roſaura.

(dem Pilger den Wein reichend.)

Ich habe Wein, den köſtlichſten, gebracht,
Damit du Kraft aus meinem Becher trinkeſt!

Pilger.

Dem Kranken Heil, dem ſolche Engelhand
Den Labebecher reicht! er wird geneſen.

Roſaura.

Gott ſegne dich!

Pilger.

(den Becher emporhaltend).

Roſaura Naldi lebe!

(er trinkt).

(Verwundo und Palma zugleich verwundert).

Roſaura Naldi?

Pilger.

Jeder Edle lebe!
Der eines Waiſen Vater wird auf Erden.

Palma.

Ha Graukopf! biſt du einer andern Welt
Erſcheinung denn?

Pilger.

(Den Becher zurückgebend)

Weit köſtlichere Labung
Mußt du annoch mir, holde Jungfrau, bieten.

Roſaura.

Was dieſes Haus bewahrt, zu jedem hat
Der Fremde hier ein unverwehrtes Recht.

Pilger.

(ſich bedächtlich umſehend).

Hier bin ich ja in einer reinen Welt?

Palma.

Verwandte Herzen grüßen ſich hier nur.

Pilger.

(Roſaura an ſich ziehend).

So ſenk' dein Haupt auf dieſe welke Bruſt,
Daß meines Herzens Pulſe dich verähren!

Roſaura.

Verehrter Pilger!

Pilger.

O ſo fühle doch
Der Seele zartes Wort, das ewig nie
Die Zunge mag verkünden! oder iſt
Die heil'ge, höchſte Flamme der Natur,

Die Sympathie, in eurer Wasserstadt
Verglommen auch? Sie soll an meiner Lippe
Still wieder zünden, denn der graue Vater
Hat glühend sie vom Norden hergetragen.

Rosaura.

Mein Vater du?

Palma.

Graf Naldi du?

Pilger.

Graf Naldi,
Ja Palma, der geächtete Graf Naldi.

Palma.

O ewige Erbarmung!

Rosaura.

Biete mir
Die theure Hand, daß ich mein kindlich Herz,
Von ihr geweihet, in den Himmel hebe!
Zu deinen Füßen laß mich niedersinken
Und zu dir beten um den Vatersegen!

Fernando.

Auch mich sollst du zu deinem Sohne weih'n!

Palma.

Ich kann die alte Schuld dir nun bezahlen.
(er küßt seine Hand).

Rosaura.

Ein gottgesandter Gast bist du gekommen
Zu meinem Brauttag.

Pilger.

Was vernehm ich?

Palma.

Ja,
Ein liebend Brautpaar knie't zu seinen Füßen!

Fernando.

Und flehet dich um heil'ge Segnung:

Pilger.

Gott! —

Doch darf ich um des Kühnen Namen fragen,
Der um das Warten des Geächteten
Der Liebe Myrthenkranz zu schlingen wagt?

Valma.

Es ist ein hoher Laut, Tarenti.

Pilger.

(erschrocken)

Ha! —

Des Herzogs Sohn?

Fernando

So, wie auf stiller See
Ein brennend Schiff, soll in des Sohnes Liebe
Des Vaters Haß auf ewig untergehn!

Vierter Auftritt.

Vorige. Marchese. (haßig hereinstürzend)

Marchese.

Fernando, ein geheimes Wort mit dir!

Fernando.

Vor diesen Zeugen hat Fernando kein
Geheimniß zu verhüllen.

Marchese.

Doch der Fremde —

Valma.

Marchese, dieses Haus verdient Vertrauen!

Pilger.

Ich trete weg.

Fernando.

Wir haben diesen Pilger
In unser Bündniß eingeweiht; du magst
Mit aller Offenheit dich frey erklären.

Marchese.

Verrathen ist Fernando deine Lieb'

In dem Palazzo, in der Signoria.
Mit grimmiger Gebehrde hat der Herzog
Mir aufgetragen, dich zu ihm zu fordern.
Es gehen Senatoren ab und zu,
Der Staatsinquisitor ist vorgerufen.

Rosaura.

Fernando!

Fernando.

Laßt die Ruhe uns bewahren!

Pilger.

Unglücklich Kind! das eiserne Verhängniß
Ist mit dem alten Pilger eingezogen
In Palma's stilles Haus.

Rosaura.

Sey sende, Gott!
Herab den Cherub, daß den starken Schirm
Er breite um das graue Vaterhaupt!

Fernando.

Des Muthes hohe Mutter sey Gefahr,
Hat Palma heut' dein Wort, verkündiget.
Es gelte denn! wir wollen's nun erproben.

Rosaura.

Fernando, wenn das schreckliche Gericht
Ein Opfer fordert, laß Rosaura sterben!
Nur dieses graue Haupt, das heilige,
Berühre nicht sein blut'ger Henkerarm!

Fernando.

Verlieret nicht das Zutrau'n, nicht den Muth
In Stunde der Gefahr! auf gold'nen Boot
Sind alle meine Schätze aufgeladen,
Und heiter blick' ich in den Sturm hinaus,
Und fest will ich das schwanke Ruder halten!
Nicht vor des nahen Portes Eingang soll
Mein Barentaure untergeh'n!

(mit dem Marchese fortteilend.)

Marchese

Zum Herzog! Meinen Vater will ich finden.

Fünfter Auftritt.

Pilger. Palma. Rosaura.

Pilger.

Geliebtes Kind! laß auf ein ernstes Wort
Die Vater nun allein.

Rosaura.

O was es seye,
Ich will es tragen mit entschloßnem Sinn.

Pilger.

Ich werde bald das Wort dir selbst verkünden,
Doch muß es erst aus uns gebildet werden.
Entferne dich!

(indem er sie in das Seitengemach begleitet)

Ich rufe dich sogleich

(er kehrt zurück, nach einer Pause)

Zerronnen ist der Freude heitrer Traum.

Palma.

Erhabner Dulder, richte nicht mit mir!

Pilger.

Mit Hoffnung bin ich in dein Haus getreten.

Palma.

Und ach! mit Schmerzen hab ich dich bewirthet.

Pilger.

Ich habe mein Verhängniß nur gefunden.

Palma.

Bewahre noch der Hoffnung grünen Zweig!

Pilger.

Der schwanke Ast ist abgerissen, Palma!

Palma.

Nein! mein Gemüth umblühet noch sein Blatt.

Pilger.

Ein deutſcher Weiſer ſagt ein ſinnvoll Wort:
Die Künſtler geh'n durch's Leben, leicht geſchürzt.

Palma.

Dem leichten Sinn weicht das Verhängniß aus.
Doch fühl' ich deines Worts Bedeutung wohl,
Und dieſem Worte will ich Rede ſtehn.

Pilger.

Ja, Freund, ich kann die Frage dir nicht bergen:
Wie du Tarenti's ewig feindlichem
Geſchlecht mein Blut zu opfern dich entſchloſſen?

Palma.

Sie liebten ſich, noch eh' ſie ſich erkannt.

Pilger.

Ich will dir die Erzählung wohl erlaſſen,
Denn die Gefahr, ſie dränget ſich heran;
Ich höre ſie an meinen Sohlen ziſchen:
Ein großes Opfer rettet nur vor ihr.

Palma.

Es war das ſtolzeſte Gefühl, das je
In meine argwohnloſe Seele kam,
Zu ahnen, daß des Vaters tiefe Schmach
Entſühnet werde in der Glorie
Der Tochter.

Pilger.

O du andachtvolles Herz,
Das in der Hölle noch den Himmel ſchaut!
Nie unter Roſen ſieht die Schlange lauſchen!

Palma.

Nicht ungeahnet blieb mir die Gefahr;
Ich ſelber hielt mit aller Sorgſamkeit
Den Schleyer des Geheimniſſes hin nun
Vor's Paradies der frommen Liebenden;
Doch hätte heut des Prieſters Segen nur
Das ewige Sigill darauf gedrückt—

Pilger.
(einfallend)

Damit es morgen, von dem Blut der Braut
Gelöscht, die Schmach der Naldi's werde! — Palma!
Das zu verhüten biete nun die Hand,
Vernimm daher mein bittend Wort, mein letztes,
An einen redlichen Venetianer:
Dem Vater stelle du die Tochter zu!

Palma.

Mein Graf, was forderst du!

Pilger.

Mein Eigenthum
Zurück, das einzige aus meinen Schätzen,
Das ein bewährter Freund mir hat gerettet.
Sie kusse dankend dir die Wiegehand!
Und der Verbannte drückt ein segnend Herz
Zum letztenmahl auf vaterländ'schem Boden
An deine Brust, mein Palma! und aus sechs,
Zu Gott emporgewandten Augen sinken
Dann Naldi's letzte Schätze in das Meer!

Palma.

Um Gotteswillen, Graf!

Pilger.

Nicht zögre mehr!
Noch diese Nacht, und morgen fordert dir
Der Henker ab, um was der Vater nun
Die Hände zu dir faltet!

Palma.

Geist und Herz
Verschrumpfen an dem kalten Schreckenswort,
Die Sinne schwinden, und die Sprache stockt!

Pilger.

Als ich geächtet floh vor zwanzig Jahren,
Da wandt' ich meinen Blick und Stab nach Deutschland
Im Wahne, daß in nördlicher Umgebung,
Dort auf des Eisens mütterlichem Boden

Sich auch mein weiches Herz erhärten werde.
Doch mein Gemüth iſt eine Sonnenblume,
Und ewig kehret ſie den Blüthenkelch
Dem Süden zu: ich konnte meinen Blick
Nicht wenden von der Küſte der Lagunen,
Wo, zaubriſch, noch ein liebliches Idol,
Mein theures Kind geheimen Gruß mir bot;
Und ob auch Sagen Kunde mir gebracht,
Gemordet hab' in jener düſtern Nacht
Des Schreckens Pfeil die Mutter mit dem Kinde:
So lebte ewig doch der ſchöne Glaub'
An jenen holden Zaubergruß in mir;
Und wie die Hand der Zeit des Grabes Thor
Geworfen hatte mir in Bart und Haar,
Der Schmerz vollendet ſein entſtellend Bild
In meinem Angeſicht', da zog ich fort,
In dieß Gewand gehüllet, jenen Gruß
Mit noch lebend'ger Lippe aufzufangen,
Ich trete in dein Haus, das einzige,
An das ich anzuklopfen durfte wagen.

Palma.

Und deine Tochter findeſt du

Pilger.

Lorenzi's

Verlobte, Himmel! und des Todes Braut.

Palma.

Vernimm auch mich, nachdem ich dich gehört.

Pilger.

Das Wort kann nicht mehr gelten; nur die That.
Ich rufe meine Tochter; ſtelle du
In meine Hände ſie, eh das Gericht
Dir den Furchtbaren ſendet um das Opfer.

Palma.

Beſinnung, Graf' bedenke was du willſt!

Pilger.

Ich rufe sie: gieb ihr den letzten Segen,
Und blind soll sie gehorchen meinem Wort!

Palma.

Ich ziehe mit.

Pilger.

Das kannst, das darfst du nicht:
Dem Vaterland gehörst du an, erging
Mein letztes Wort an dich.

Palma.

Wo Raldi ist,
Ist auch mein Vaterland. Wo immer nur
Ein Aug' nach aufwärts seine Achse wendet,
Ein Pulsschlag nur ans Millionen Herzen
Das Schöne grüßt, da ist der Künstler auch
Ein Eingebohrner, Ach! was soll ich mehr
In dieser Stadt, wo ich so viel verlor:
Soll ich zurück ins öffentliche Leben,
In die Paläste, hin vor die Altäre
Und Tempel treten? Gott! da sehen mich,
Vom Kirchgewölbe von der Wand herab,
Wie weinende Gestalten meine Bilder
Wehklagend an, daß ohne Kraft und Kunst,
Verwaist, der alte Meister Palma irrt!
Soll ich der stillen Hütte mich vertrau'n?
Da seh ich Thränen aus den Mauern quellen!
Ich hör' des Hauses heilige Pennaten
In leisem Klaggestüster zu mir seufzen:
Wo hast du, Palma, unsern Genius,
Das treue Kind, das freundlich schaltende?
(mit tiefem Schmerzgefühl.)
Ich kann nicht bleiben.
(fest.)
Graf ich ziehe mit.

Pilger.

Das kann, das darf nicht seyn; jetzt wenigst' nicht:

Denn deine Gegenwart muß mir die Flucht
Roſaura's ſichern. Hab ich ſie einmahl
In meine Hütte eingeführt in Deutſchland,
Soll alſobald von uns die Kunde werden:
Dann magſt du zieh'n in Raldi's ferne Welt,
Ich rufe meine Tochter, ſtelle du
In meine Hände ſie. Schweige! ſey ein Mann!
(er holt Roſaura aus dem Seitengemach.)

Palma.

Gerechter Gott, wie ſoll ich das ertragen!

Pilger.

Roſaura! höre nun der Väter Wort!
Es preßt ſchwer dein kindlich fromm Gemüth
(er faßt Palma's Hand.)
Mit dieſer Hand, ſieh! hab' ich abgerechnet,
Zu groß iſt ihre Forderung an mich;
Ich mußte ſie an jene Bank verweiſen,
Wo jede edle That die Zinſen holt,
An dir hat Vatertreue ſie geübt.
D'rum trete her, und drücke, kindlich dankbar,
Den letzten Kuß auf ſie!

Roſaura.

Mein Vater! — Palma!
Was habt ihr mit dem ſchwachen Kinde vor?

Pilger.

Bezahle deine Schuld an dieſe Hand!
Gehorche! küſſe ſie!

Roſaura.

Das kann ich thun,
Ein ſolcher Kuß war ja mein Morgengruß,
Mein Abendſegen täglich.
(Ke faßt Palma's Hand an, legt ihr Haupt auf ſie, und ſinkt auf die Knie nieder, dann mit höchſter Rührung.)
Gott vergilt!

Pilger.

Mein Palma, ſegne ſie!

Palma

(sie bewegt sich wegwenden)

Gott sey mit dir!

Pilger.

Noch diesen Kuß auf die verbrannte Wange!

(er küßt Palma mit Innigkeit)

Sieh, eine Zähre fiel mir auf das Aug!

O könnt' ich sie auf meiner grauen Wimper,

Ein ewig dauernd Monument von dir,

Hinübertragen in das fremde Land!

Palma.

(nach einer Pause.)

Gehabt euch wohl!

Pilger.

Rosaura. Folge mir.

Rosaura.

Furchtbarer Mann, was beginnest du?

Pilger.

Gehorsam sollst du üben, unbedingt!

Rosaura.

Wohin?

Pilger.

Gehorche! schweige! folge mir!

Rosaura.

Auf ewig fort aus diesem Hause? — Gott!

Pilger.

Zwey Stimmen rufen dir; es kömmt die eine

Aus einer Vaterbrust; die andre brüllt

Venedigs Blutgericht: Rosaura wähle!

Rosaura.

(durchschauert.)

Entsetzlich!

(sie macht eine Bewegung zu folgen, steht auf einmahl still, dann in höchsten Affekt.)

Mein Fernando! — Vater! — Palma!

Palma.

(mit abgewandtem Gesicht.)

Gott schütze dich!

Pilger.

Gehorche, folge mir!

(sie gehen bis an die Thür; vor derselben eine stumme Umarmung voll Ausdruck des Schmerzens zwischen allen. Die Thüre geht auf und der Inquisitor tritt ein; sie stürzen alle erschrocken aus einander.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Inquisitor.

Inquisitor.

Ich bin hier bey dem Mahler Palma?

Palma.

(nach einer Pause.)

Ja.

Inquisitor.

Sein Pflegekind Rosaura?

Palma.

(Rosaura am Arme haltend).

Diese Jungfrau.

Pilger.

(auf die Seite tretend, und sich wegwendend.)

Barmherziger da oben!

Inquisitor.

(zu Rosaura:

Folge mir!

Rosaura.

Mann des Entsetzens!

Inquisitor.

Zittre nicht, o Jungfrau!

Ich führe dich.

Palma.

(indem er Rosaura den Arm bietet:

Inquisitor! wir folgen.

(Inquisitor, Palma und Rosaura gehen ab.

Pilger.

(sinkt wie nach einer Betäubung auf die Knie nieder.)

Ach, in der Tiger blutiges Gericht
Seh' ich das Lamm, das unbewehrte, treten!
Das Schicksal läßt von seiner Forderung nicht,
Und nichts mehr kann ich für sie thun als beten:
Muß Naldi's Blut Venedigs Purpur färben,
So laß, o Gott, den grauen Vater sterben!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Saal im Palazzo.

(im Hintergrunde eine ſchwarze Tuchwand, nahe vorn ein Schreibtiſch.)

Erſter Auftritt.

Marcheſe. (zuerſt allein)

(er ſitzt am Schreibtiſche, ſchreibt, legt das Blatt zuſammen verſiegelt es, und ſteht dann auf, mit dem Blatt in der Hand. Es tritt der Staatsinquiſitor ein.)

Inquiſitor.

Ein wichtiges Geſchäft vertrauet, Hauptmann,
Dir das Gericht und deines Herzogs Gnade.

Marcheſe.

Mich ehret ſolch Vertrau'n, Inquiſitor.

Inquiſitor.

Noch dieſe Nacht ſollſt du die Pflegetochter
Des Mahlers Palma in das Frauenkloſter
Bey Feltri führen, und ſie dem Convent
Mit dem Bedeuten übergeben, daß
Der Zorn des Herzogs furchtbar ſtrafen werde,
Wenn je ein Mann der Jungfrau Antlitz ſchaut.

Marcheſe.

(mit geheuchelter Beſtürzung)

Inquiſitor!

Inquiſitor!
Du ſcheinſt betroffen, Hauptmann.

Marcheſe.

Ich muß gehorchen.

Inquiſitor.

Was beſtürzet dich?

Marcheſe.

Des Herzogs Sohn hat ſeiner Freundſchaft mich
Gewürdiget.

Inquiſitor.

Das hab ich wohl erwogen,
Als ich zum Führer der Unglücklichen
Dich vorgeſchlagen.

(mit hoher Bedeutung.)

Sey des Freundes Freund!

Marcheſe.

Furchtbarer Mann, wie ſoll ich dich begreifen?

Inquiſitor.

Oft fühlt das Herz, was der Verſtand nicht deutet.

Marcheſe.

Dein ſanftes Wort verhallt an deiner Pflicht.

Inquiſitor.

Das Sanfte, ſieh, bewahrt die ſanfte Seele!

Marcheſe.

Gieb zu dem Räthſel mir den Schlüßel auch!

Inquiſitor.

In deinem Innern muß er liegen. Suche!

Marcheſe.

Die Pflicht, die du verkündet, deckt ihn zu.

Inquiſitor.

Die Decke iſt ſo undurchdringlich nicht.

Marcheſe.

Was kann ich thun?

Inquiſitor.

Was du nicht darfſt.

Marchese.

Beym Himmel!
Ich lese deine Hieroglyphen nicht;

Inquisitor.

Ach! meine Pflicht ist eine Eisenwand,
Durch welche der Erbarmung zarter Finger
Nicht greifen darf; verstohlen schwebend nur
Vermag in diesem Augenblick ihr Hauch
Zu weh'n an eine freye Menschenbrust.

Marchese.

Darf der Soldat denn je die Pflicht verletzen?

Inquisitor.

Doch darf der menschliche sie menschlich üben:
Denn jede Pflicht wie eng' sich auch die Kette
Erspanne um den Bürger her, sie läßt
Doch dem Erbarmen eine Pforte offen,
Durch die er in den Kreis der Weinenden
Mag seinen Engel senden.

Marchese.

, Ich erstaun',
Aus solchem Mund zu hören solches Wort!

Inquisitor.

Das wunderbare sucht der Mensch zu deuten;
Nur wag' es nicht, dem finstern Reich der Pflichten
Den Schlüssel seiner Räthsel abzufordern:
Denn, wie das Riesenschloß der Feenwelt
Ist auch der Kreis der Staatsinquisitoren.
An graue kahle Schädel nur, in denen
Der Thränen weicher Quell verknöchert liegt,
An Herzen, deren halberstorbne Pulse
Des Lebens Ebbe nicht mehr rascher treibt,
An Hände nur, um die die Grabluft schon
Den Anflug der Erstarrung hat gewebt,
Verdingt der Staat das blut'ge Richteramt:
Und doch, Marchese, hast du nun ein Wort,
Aus solchem Mund, ein menschliches, vernommen:

Bewahr' es treu in treuer Seele! sey
Des Freundes Freund.

(er will gehen.)

Marchese.

Ich will dir Antwort geben.

Inquisitor.

Ich habe keine Frag' an dich gerichtet;
Das Wort, so du vernommen, will die Brust
Zum Grabe.

Marchese.

Wenn ich den erhabnen Sinn
Begriffe, so —

Inquisitor:

(einfallend.)

Bist du des Freundes Freund

(nach einer Pause.)

Du kannst mir folgen, Hauptmann, das Gericht
Wird vor der Schranke dir die Pflicht verkünden;
Die Stunde der Versammlung ist schon nahe.

Marchese.

Ich folge bald; doch laß vorher mein Herz
Gericht auch halten mit dem Räthselwort!

Inquisitor.

Das gute Herz begreift die gute That,
Auch ohne des Verstandes Deutung leicht.
Denn, wie die Sterne an dem Firmament,
Verbindet sie ein göttlicher Magnet,
Der seine Kraft vom Mittelpunkt des Himmels
Zum Mittelpunkt im Menschen niederströmmt;
Und welcher zwischen diese Himmelspole
Die kalte Prüfungsmacht, den Erdengeist,
Zu drängen sich erkühnt, nie wird ihm mehr
An der getrübten Pforte des Gemüths
Die Glorie der edlen That erscheinen.

Marchese.

Und der Verstand?

Inquisitor.

Das Kluge lehrt er dich:
Das Hohe, Schöne, Wahre aber thront
Auf Erden nur im kindlichen Gemüthe,
Das, nicht begreifend, sich ergreifen läßt.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Marchese (allein.)

Ha Graukopf! ja ich habe dich begriffen,
Dich und dein dunkel mystisch Wort! bist du
Vielleicht der unbekannte Warnende?
Ins Kloster also wollt ihr sie verbannen?
Bey Feltri — gut! der Weg führt über Monti —
Das Brautfest harrt auf sie in meiner Villa!
Und diese Nacht! — Geschwind noch eine Zeile,
An Don Fernando, eh' die Gondel geht.
Nur diesen Gast geladen zu dem Feste,
Dann dieses Blatt zum Herzog! —

(er setzt sich zum Schreibtische, und schreibt schnell; versiegelt das Blatt, löscht das Licht aus und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Inquisitor. Herzog.

Herzog.

Ist Palma's Pflegkind hergerufen?

Inquisitor.

Ja.

Herzog.

Ich will sie sprechen, eh der Hauptmann sie

Ins Kloſter abzühet. Mich gelüſtet doch
Die feingewandte Buhlerin zu ſehen.

(Der Inquiſitor geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Fernando.

Herzog.

Was willſt du, Sohn?

Fernando

(näher tretend.)

Bevor ich des Senats
Befehle zu vollziehen mich begebe,
Muß noch vorher ſein kindlich Herz der Sohn
Eröffnen vor dem Vater.

Herzog.

Nun ſo magſt
Du kurz doch faſſen, denn die Zeit iſt auch
Dir kurz gemeſſen, dringend das Geſchäft
Des Dienſtes, das du noch zu ordnen haſt,
Eh' du die Anker lichteſt deines Schiff's.

Fernando.

Des Krieges Ordnung lenkt ein raſcher Geiſt,
Verheerung iſt des Menſchen ſchnellſte Kraft.
Der Schiffshauptmann iſt reiſefertig, Herzog!
Doch halt den Eilenden der Sohn zurück.

Herzog.

Gedulden dürfte dieſer ſich indeß,
Bis von dem Meereszuge jener einſt
Ein Sieger wiederkehrt in ſeine Heimath.

Fernando.

Nicht ſolche kalte Zögerung verträgt
Die Pflicht, die zwiſchen Sohn und Vater waltet.
Soll ich mit Ruhe ſteigen in das Schiff,

Den Sturm nicht tragen in das Meer hinaus,
Muß mich bevor dein heil'ger Segen weihn.

Herzog.

Vorerst magst du das Dringende vollzieh'n.
Denn wo des Vaterlandes Ruf erschallt,
Da tritt des Hauses stille Pflicht zurück.

Fernando.

Beym Himmel, nein! das Vaterland verweist
Den Frevler fort von seinem heil'gen Boden,
Der aus der Altern Armen segenlos
Sich dränget in die Reihen seiner Krieger.
(indem er des Herzogs Hand vertraulich anfaßt.)
Ein Meer wälzt, eh' drey Tage noch vergehn,
Sich zwischen diese Hand und diese Brust:
Und wo ich immerhin den Blick dann wende,
Auf Meereswogen, die mein Schiff umbrausen,
Zur Himmelsluft, die meine Segel bläht;
Zur fernen Küste, wo auf Feuerschlünde
Gelehnt, der wilde Heide meiner harrt;
Begegnet mir ein feindlich Element.

Herzog.

Der Ruhm hat seinen Lorbergruß für dich.

Fernando.

Soll ich ihn muthig zu erwerben eilen,
So gieb als Schutzgeist mir den Segen mit!
O schlage doch den Purpurmantel um
Das Tigerfell, daß ich ans Vaterherz
Mein kindlich Haupt, vertrauend, niederlege.

Herzog.

Wenn deine Sprache ich zu deuten weiß,
So sinnest du darauf, mich weich zu machen.

Fernando.

O daß dieß hohe Werk mir doch gelänge!
Denn, wie die Sage geht, in diesem Haus
Ach! sind die Herzen selten weich geworden.
Vor seinen Thoren ist der ehrne Löwe

Kein Bild, das lockend grüßt die Kommenden;
Das schwere Bleydach drückt auf sein Gesimse;
An seinen Pfeilern leckt das wilde Meer;
Aus seinem Innern führt die Schauerbrücke,
Durch die zurück kein Lebender getreten
Und aus dem Nachbarhause hallet, schaurig,
Von tausend ewig sterbenden Gestalten
Der Jammerruf herüber in's Gemach
Der Herzoge; in solcher düsterer
Umgebung legt sich leicht die kalte Rinde
Ums Herrscherherz, und jedes sanfte Wort
Klopft unvernommen, an das Eisenthor
Der Republik.

Herzog.

Auch möcht' es wohl nicht immer
Gerathen seyn, die Dichter-Weichlichkeit
Von Weiberstuben in das ernste Haus
Wo du nun stehst zu übersiedeln, dächt' ich.

Fernando.

Nicht an die finstre Löwen-Republik
Hab ich mein Wort gerichtet und die Bitte.
Ich kenne sie, die düstre Mutter, wohl,
Die ach! den Gatten, der sich ihr vermählt,
An einen Folterthron geklammert hält.
Ins Meer hinaus, ins wilde Element,
Muß ihr Gespons den goldnen Trauring werfen;
Dort schlägt ihr Herz in ewiger Empörung!
Mein Vater aber hat einst seinen Ring
An eine wärmere, sanft're Hand gedrückt,
An eine Hand, die, liebend, ihn umfangen.
Und, segnend, zwischen Thron und Wiege lag

Herzog.

Ha! sehet da! die zarte Seele strebt
Ins lustige Gebild der Schattenwelt
Sich einzupuppen! o es ist poßierlich,
Den Schiffshauptmann, den nun der hohe Rath

Zum Kampfe ſendet mit der Löwenflagge
In ſolcher Ammenrüſtung anzuſchau'n.

Fernando.

Verſpotte nicht das heilige Gefühl,
Das an den Sarg das Leben freundlich lockt!
Denn die Erinn'rung iſt die ſtille Welle,
Die von den Ufer einer andern Welt
Herüberwogt, und uns ſo zauberiſch
So ſanft die Bruſt umſpült; verſenke doch
Auch deinen Geiſt einmahl in dieſe Fluth!
Zum ewig friedlichen Geſtade jenſeits,
Wo die geliebten Schatten unſrer harren,
Wird ſie auf ihrem Zauberkahn dich führen.
Und, Vater! Vater! an dem Geiſterhauch,
Der aus der Marmorkluft der Sarkophage
Herüber weht ins Reich der Lebenden,
Zerſchmilzt die goldne Rinde deines Throns.

Herzog.

Ich liebe dieſe Phantaſieen nicht.
Nicht ſolche Sprache ziemt dem tapferen
Geſchlechte, das Tarenti's Name ziert!

Fernando.

O laß mich jetzt der treuen Mutter denken!
Den naſſen Blick noch wenden auf ihr Grab,
Eh' zwiſchen ihm und jener heil'gen Stätte
Der weite Raum des Meeres treten wird!
Da waren noch des Hauſes goldne Zeiten,
Als ſie, die Theure, bey uns waltete!
Ihr liebendes Gemüth den Herrſcherſinn
Gefeſſelt hielt mit holden Blumenketten!
Da theilte noch der Vater mit dem Herzog;
Der Sohn, die Mutter mit der Republik!
Da durfte noch vertrauungsvoll das Kind
Die Bitte wagen! damahls galt der Menſch
Doch auch noch etwas in dem goldnen Briefe
Venedigs!

Herzog.

Ey was willst du denn, Fernando,
Mit diesen einstudirten Schwärmerey'n?

Fernando.

Den Eisenriegel schmelzen, den der Arm
Der Staatsgewalt um die Tarenti's schlug.
Ich will am Grabe, vor dem heil'gen Schatten
Der Mutter meine Rechte von dir fodern!
Den Vater will ich, fordr' ich von dem Herzog,
Und wär's auch nur auf einen Augenblick!

(er umarmt den Herzog mit Innigkeit.)

Mein Vater! o es ist schon lange her,
Daß deine Stirn mein Mund nicht mehr geküßt!

(er drückt des Herzogs Haupt an seine Lippen.)

Herzog.

Beende dieses kindisch weiche Spiel!

Fernando.

(mit steigendem Affekte.)

Ich halte dich an meine Brust geschlossen,
So lange, bis an ihrer Feuerglut
Der Herzog aufschmilzt: bis die Republik
Wie eine Scholle zwischen uns zerrinnt,
Und in die graue finstre Wimper dann
Des Vatersegens heil'ge Thräne tritt!

Herzog.

Fernando!

Fernando.

Ja! der Herrscher thauet auf!
Die Pulse deines Blut's, ich fühle sie!
Sie klopfen mir den süßen Gruß entgegen.
O schäme dich der heil'gen Regung nicht!
Wir sind allein, Venedigs Krater ist
Nun zwischen Sohn und Vater eingesunken!
Dein Auge lächelt, und entwunden ist
Der Herrscherhand das Szepter, daß der Vater
Sie leichter lege auf des Sohnes Haupt!

Ich beug' es, auf die Kniee ſink ich nieder,
Und rufe betend: Vater, ſegne mich!

Herzog.

Ich will es thun. Gott ſegne dich, Fernando!

Fernando.

O ſelig Wort! der ſchönſte Augenblick
Des Lebens iſt mir endlich nun erſchienen!

Herzog.

Dein Wort hab' ich erfüllt; erfülle du
Des Vaterlandes heiliges Gebot!
Tarenti's Sohn! gedenke deines Namens!
Zu lange ſollſt du dieſen Augenblick
Nicht dehnen!

Fernando.

Nein! der himmliſche Moment
Darf mit der flücht'gen Fluth der Zeit nicht fort!
Vom Himmel iſt er in das düſtre Haus
Verklärend und verklärt herabgeſunken;
Und alle Glorie, mit welcher dich
Die Republik umwirft, ſie iſt verſchwunden
An ſeiner ruhig hohen Herrlichkeit.
Jetzt will ich muthig nach Morea ſegeln,
Denn ſieh! dein Segen iſt mein Schutzgeleit!
Und was ich Theures hier verlaſſen muß,
Wird, treu und fromm, die Vaterhand bewahren!

Herzog.

Ja, wenn du Schätze haſt, vertrau' ſie mir!
Ich will für die Bewahrung ſorgen, Sohn.

Fernando.

Ich muß dir eine Perle anvertrau'n,
Die ſchönſte, köſtlichſte im Herzogthum —
Ich trage ſie, mein höchſtes Gut hiernieden,
An meiner Bruſt; iſt ihr im Diadem
Venedigs zu erglänzen auch verwehrt,
Wird ſie des Vaters Hausſchmuck dennoch zieren.

Herzog.

Wie wärst du wohl zu solchem theuren Gut
Gekommen, ohne daß ich es bemerkt?

Fernando.

Der Überraschung Freude wollt' ich dir
Bereiten.

Herzog.

Wenn das Überraschen nur
Nicht allzuschwer gelänge in Venedig!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Inquisitor. Rosaura.

Fernando.

Rosaura! Gott!

Herzog.

Ha! seh da deine Perle!

Fernando.

Mein Vater!

Herzog.

Schweige und entferne dich.

Fernando.

Doch muß ich noch ein Wort vorher eröffnen.

Herzog.

Verbrecher reden, wenn der Richter fragt.
Inquisitor!

Inquisitor.

(indem er ihn zurückführen will.
Erlaube, Don Fernando!

Fernando.

Mein Vater!

Inquisitor.

(etwas ernster.)

Beyde treten wir zurück.

(er tritt mit Fernando in den Hintergrund zurück.)

Herzog.

Daß er, der Brausekopf, sein lüstern Aug'
Auf nicht so ganz gemeine Form geworfen,
Macht seine Sünde wohl verzeihlicher:
Nicht am Geschmacke fehlt es junger Lust.

Rosaura.

Ein rein Gemüth muß Ruhe fest bewahren,
Und gift'ger Hauch kann den Krystall nicht trüben,
Den Unschuld, zart verschloßen, in sich trägt.

Herzog.

So dünkt es mich, die zarte Schaam der Jungfrau,
Sie habe sich verglast in seilem Busen.

Rosaura.

Mein Herzog! daß die Mächtigen und Hohen
Des Zornes Wuth zuweilen auch befällt,
War mir bewußt: denn in dem Bildersaal
Des Mahlers Palma steht der Mächtige
Der Götter Griechenlands, den Donner schleudernd,
Mit hochgeschwung'nem, zornerfaßtem Arm; —
Daß aber auf der Fürsten Purpurschmuck
Des Menschen schwärz'ster Fleck, der Spott, noch haftet,
Erfüllet mein Gemüth, das gläubige
An alles Hohe, Große dieser Welt,
Mit bitterm Schmerz, weil ich der Menschenwürde
Erhabenstes Siegill, das Diadem
Befleckt sehen muß mit ird'scher Schwäche.

Herzog.

Vermessene, du stehst vor deinem Richter!

Rosaura.

Die Unschuld darf vertrauen auf den Richter!

Herzog.

Du bist gerichtet!

Rosaura.

Aber nicht verhört.

Herzog.

Die Frevelthat hat selber sich verkündet;
Dein feingesponnenes Gewebe hat
Das wache Aug' der Republik erspäht.

Rosaura.

Der Vater trete segnend zu uns ein!

Herzog.

Der Vater wird den Herzog mit sich bringen.

Rosaura.

Er komme! wo das Sanfte waltet, darf
Das Hohe auch erscheinen.

Herzog.

Denke nicht
Den Richter mit dem Schmeichellaut zu kirren!
Erzittre, feile Frevlerin, vor ihm.

Rosaura.

Ich hege keine Furcht, denn Lieb' ist ja
Das ewig himmlische auf dieser Welt,
Und irdisch nur der Zorn; nun aber ist
Das Himmlische doch stärker als die Erde.
Wohl mag dein Grimm das feste Land erschüttern,
Und, gleich dem Erdebeben, durch des Meeres
Empörte Wogen bis zum Hellespont
Erbrausend, fort sich wälzen, daß die Inseln
Am fernen Strande vor ihm niederstürzen;
(die Hand an das Herz legend.)
An dieses stille Eiland, wo dein Sohn
Sich seinen Thron, ein König aufgeschlagen,
Reicht nicht der Sturm, und seine Fluthen nicht.
Der Unschuld ewig heitrer Himmel deckt
Das Paradies der Liebenden auf Erden.
Vertrauend zu dem hohen Richter darf
Die Angeklagte ihren Blick erheben.

Herzog.

Inquiſitor!

(der Inquiſitor tritt vor.)

Roſaura.

Als dieſe drohende
Geſtalt mich aus dem Pflegehauſe rief,
Ergriff mich wohl ein irrdiſches Erbangen,
Und zitternd ſchwankt' ich meinem Führer nach. —
Auf einmahl, wie ich vor das Löwenbild
An des Pallazzo eh'rnem Thore trete,
Fühl' ich Begeiſt'rung meinen Buſen dehnen;
In großen Schlägen breitete das Herz
Sich aus anjetzt, als hätt' ein ſtarker Gott
Mit jenes Thierbilds ungeheurer Kraft
Da ſchwache Mädchen wunderbar begabt;
Und heiter trat ich ein in's dunkle Haus,
Und durch die Marmorhallen hin ich ſtolz
Beſchritten, und im Saale des Gerichts
Steh' ich, vertrauend, wie im Vaterhauſe!

Herzog.

Ha Elende! was iſt es, das mich hält
Dich zu zertreten! doch nicht länger ſollſt
Du Frevel treiben mir ins Angeſicht!

Roſaura.

Durchlaucht'ger, zürne nicht! nicht dieſem Grimme
Will ich den Vater abgewinnen, nein!
Aus einem ſanften Mund hat mir zuerſt
Dein Fürſtenflamm den holden Gruß entboten:
So will ich dir den meinen wiedergeben!
Zertrümm're unſern Himmel nicht in Zorn! —
Auch deine ſchönern Sterne glänzen dort!
Die Republik, ſie wirft den Schierling nur
In deines Diademes gold'nen Ring:
Ich will dir ihn mit holden Roſen füllen!
Am Thron umlagert dich die Stadt nur,
Bey uns, mit uns, wirſt du die Freude finden!
Nicht jene tobende in den Palläſten,

Die, der Tarantel gleich, zum Tanzeskreis
Durch giftgen Biß die Menschen wecken muß:
Die stille Freude aber, die, ein Gruß
Von Gott, zum Menschen in geheimer Stunde
Wie Mayenthau auf Blumen niedersinkt; —
Den Herzog grüßt, wohin er seinen Blick
Auch wende, nie ein unbefang'nes Aug'. —
Denn aus Venedigs Purpur greift ein Arm
Hervor mit ewig drohender Gebehrde!
Den Vater aber —

(niederknieend und des Herzogs Hand erfassend.)

sieh! wie, freudig jubelnd,
Ihn hier die neu erworbne Tochter grüßt!

Herzog.

Mein Schlange! nicht mit solchem Schmeichelwort
Sollst du dein Gift in meinen Stamm entleeren!
Den Zweig, den du umschnürst, will ich befreyn.
Inquisitor! in deine Hände stell'
Ich die Verführerin. Thu deine Pflicht!

Rosaura.

O Herzog!

Herzog.

Fort! berühre förderhin
Kein Zweig mehr von dem Stamme des Tarenti's!

(er stößt sie fort.)

Fernando.

(hervorstürzend)

Mein Vater!

Rosaura.

Gott!

Herzog.

Kein Wort aus deinem Munde!

Rosaura.

(indem sie Fernando's Hand anfaßt.)

Ich halte dieses Pfand der Vaterliebe,
Dem Herzog sey sein harter Sinn verziehn!

Fernando.

Beym Himmel, Vater! ehre dieſe Jungfrau!

Herzog.

Kein Wort, Baſtard, aus deinem Munde mehr!
Inquiſitor, achete!

Inquiſitor.

(tritt vor die Tachwand und ruft feyerlich)
Brüder des
Gerichtes, öffnet!

(Die Tapete rollt empor, und zwey Inquiſitoren ſitzen auf ſchwarzen Stühlen vor einem ſchwarz bedeckten Tiche. Der mittere Stuhl iſt leer. Der Marcheſe ſteht zur Seite.)

Fernando.

Himmel!

Inquiſitor.

Folge mir,
Roſaura! Don Fernando, ſchweige! dulde!

(er führt Roſaura dem Tiche zu, der Herzog folgt ihnen, die Tapete rollt wieder herab.)

Sechster Auftritt.

Fernando (allein.)

(wie aus einer Erſtarrung ins Leben zurückkehrend und der Tapetenwand zuſtürzend, ruft:)

Roſaura!

(Pauſe.)

Hä! entſetzliches Verhängniß!
Der dunkle Vorhang hat ſie fortgeriſſen!
Und hinter dieſer Wand, ſo geht die Sage,
Da wirft Venedig aus dem Mutterſchoos
Die eignen Kinder in das Meer hinab.
Und keine Stimm' erreicht das Leben mehr,
Das die geheime Scylla hat erfaßt. —

Ha! klopfen keine Pulſen mehr in mir?
Iſt denn zerſprengt der Liebe Demantkette,
Wenn zwiſchen Herzen, die das Göttliche
Gebunden, eine Tuchwand niederrauſcht? —
Sie deckt nur meine Paradieſe zu,
Und dieſſeits liegt die Welt, ein gähnend Grab! —
Ich ſprenge dieſes Thor, ob hinter ihm
Venedigs Acheron mich auch umfluthe. —
Zwar viele, viele hat die Wand verſchlungen,
Und keiner trat aus ihrem Hintergrund
Zurück mehr in des Lebens heit'ren Kreis!
Doch eine Frage will ich an ſie ſtellen:
Kann nimmermehr geſcheh'n, was nie geſchah? —
Verſteinerten Geſtalten nur mißlang's,
Verwaiſten Kindern, ſchmerzzermalmten Müttern,
Mit Thränen wollten ſie die Pforte ſperren,
Die, härter noch als der tarpej'ſche Fels,
Mit keinem Echo grüßt den Rufenden. —
Allein, vernimm es, Tigerrepublik!,
Du haſt nun einen Liebenden gefordert
Vor deine Schranke, und der Handſchuh liegt! —
Ich foſſe deinen Schauermantel an,
Durch ſeinen Riß ins Blutgericht zu ſpringen! —
Und kann ich nicht die Lebende erringen,
Mit ew'gen Mächten kämpf' ich nicht — wohlan!
So falle dieſes Leichentuch auf mich!
Nur wo die Todte iſt, leb' ich.

(er zieht einen Degen, und will ſich gegen die Tuchwand ſtürzen)

Siebenter Auftritt.

Fernando. Pilger (hereinſtürzend) Palma (dem Pilger nacheilend.)

Pilger.
(indem er Fernando'n in großer Bewegung anfaßt.)
Mein Kind!

Palma.
Fernando.

Pilger.
Sproſſe der Tarenti's!
Ein Jammervater hält mit dir Gericht:
Mein Kind!

Fernando.
(Durchſchauert auf die Wand weiſend.)
Da innen.

Palma.
Himmel!

Pilger.
Löwenſohn!
Zu dieſem Tranaltare haſt du ſie,
Die Unſchuld, hingeführt!

Fernando.
(ſich loswindend.)
O laß mich Vater!

Palma.
Fernando!

Pilger.
Ha! Verſchworner, nur hinein!
Empor das blutbefleckte Leichentuch!
Du biſt ja ein Tarenti! Laß ihn Palma!

Fernando.
(mit Wehmuth.)
Mein Vater!

Palma.
Graf!

Pilger.

Beeile dich, Tarent!
Vielleicht erreichst du noch den Todesstreich!
Hinein, daß deine Henkersglorie
Im Blut der Sterbenden sich spiegle! — fort.

Fernando.

Ach! sey gerecht in deinen Schmerzen, Vater!

Pilger.

An ihren Zuckungen erlabe dich!
Dich ist vielleicht dem feindlichen Geschlecht
Der Vaterbrust niobisches Ersterben
Ein süßer Schauspiel noch? Sieher dein Aug',
Und deine Hand sieher!
(er zieht Fernando's Hand convulsivisch an seine Brust.)
Nur die Sekunde!
Nur die Verchigas ältestes Geschlecht
In diesem letzten Herzschlag untersinkt!
O jubelnd ruf' im hohen Löwenrathe
Dann deine Kunde aus!

Fernando.

Ich kann dir, Vater!
Für deinen Fluch nur Segen wiedergeben.

Pilger.

(mit Heftigkeit ihn anfassend.)
Mein Kind, Tarent!

Palma.

Denke doch, o Graf!
Wir sieh'n hier vor dem heimlichen Gerichte,
Der Name Palma nur hat uns die Thür'
Sieher geöffnet, laß uns dieses Recht
Verscherzen, ling benützen für die Rettung!
Sieh wilde, frevelnd, nicht das grimme Thier!

Pilger.

Nicht scheuen darf ich seinen Schauerrachen;
Zum Kinde wird, das in den Himmeln schwebt,
Der blutbesprützte Thor den Vater führen.

Fernando.

Du sey nur klug, der Muthige bin ich.

Pilger.

Durch ganz Venedig will ich jammernd zieh'n,
Die grauen Haare schütteln in die Lüfte,
Den Namen Naldi rufen in das Meer
Hinaus, bis seine Wogen sich erbarmen,
Und Rache brüllen um dieß Henkerhaus.

Palma.

Nur Ruhe, Graf!

Fernando.

Der Schmerz zerwühlt die Sinne.

Pilger.

Am Thore des Palazzo will ich steh'n,
Und weinen über jenes eh'rne Thier,
Bis sein Metall in meine Thränen schmilzt!
Bis die Versteinerung mich endlich dann,
Erstarrend, anfaßt, und das Schmerzensbild
Aus jeder Bürgerbrust, um welche je
Die sanfte Rose schwoll von Kindeslippen,
Der Rache düstern Funken schlägt; bis die
Empörung eintritt in die Signoria,
Und Naldi's Henker auseinander sprengt?

Achter Auftritt.

Vorige. Staatsinquisitor.

Palma.

(erschrocken den Pilger zurückhaltend.)

Du bist von Sinnen, Pilger.

Inquisitor.

Don Fernando!

Fernando.

Was forderſt du von mir, Inquiſitor?

Pilger.

Nicht dir, Verſchworner, mir gilt dieſer Bote!

Palma.

Zur Ruhe, Pilger!

Inquiſitor.

(zu Fernando.)

Dieſes Wort an dich!

(er übergiebt Fernando ein verſiegeltes Blatt.)

Fernando.

(lieſt.)

„An Don Fernando.“

(vor ſich.)

Ha! des Hauptmanns Schrift!

Pilger.

Enthält der Brief mein Todesurtheil? Sprich!
Denn wiſſe Mann, ich bin Roſaura's Vater,
Graf Raldi.

Palma.

(erſchrocken.)

Herr! verzeih es dieſem Greiſen!
Die Sinne ſind ihm, ſiehſt du wohl, verrückt.

Fernando.

(nachdem er das Blatt geleſen.)

Gott ſey gelobt! kann ich zum Himmel rufen,
Roſaura lebt!

Pilger.

(auf die Knie niederſinkend.)

Roſaura lebt!

Palma.

(mit dem Blick gen Himmel.)

O Himmel!

Inquisitor.

Du Pilger, Naldi? du Rosaura's Vater?

(er tritt zum Pilger, hebt ihn empor und faßt ihn meſſend ins Geſicht.)

Pilger.

Ja Todesrichter, ja ich bin Graf Naldi!
Nun mag Venedig seine Henker senden,
Rosaura lebt! weg mit dem morſchen Stamme!
Der Blume nur bewahrt das zarte Leben!

Inquisitor.

Hieher, o Greis!

(er drückt den Pilger an ſich.)

Auf dieſen Richtplatz lege
Dein heilig Haupt.

Pilger.

Inquisitor!

Inquisitor.

Hinweg
Mit ihm! dein Altemonte grüßet dich!

Pilger.

Graf Altemonte, jener Altemonte?

Inquisitor.

Dem einſtens, als er in dem Kerkerraum
Des Bleydachs lag, ein Opfer ſeiner Feinde,
Die Retterhand du botest und ſein Recht.

Pilger.

Und du Inquisitor?

Inquisitor.

Und wär ich's nicht,
Wie könnt' ich meine Schuld an dich bezahlen?

Fernando.

So höret nun das tröſtungsvolle Wort!

(er lieſt laut das Blatt)

„Der dieſes Blatt dir reichet, iſt dein Freund.
„Rosaura lebt! ich führe ſie nach Zeluri.

„Ins Kloster; heute Nachts wird deine Braut
„Beherbergt in der Villa deines Monti.

Pilar.

Ich ziehe fort! dem theuren Kinde nach.

Inquisitor.

Vernehmet mich! seit lange war Fernando's
Geheime Liebe mir schon offenbar.
Ich ehre Palma, und das unschuldsvolle
Geschöpf, und meine heil'ge Richterpflicht.
Geheim belauscht' ich die geheimen Schritte,
Und zweimahl warnte ich den leichten Sinn
Der Liebenden vergebens; heute fand
Das hohe Staatsgericht im Löwensaal
Verrathen, was ich flehend, zugedeckt.
Ich kannte nicht die Liebe mehr — das Leben
Nur retten; auf Verweisung der Rosaura
Ins Kloster trug ich an; auf die Entfernung
Fernando's drang der sämtliche Senat.
Ich schlug zum Führer der Verwiesnen
Den Hauptmann vor, den die vertrauten Freund.

Fernando.

So ist es mir erlaubt, sie noch einmahl
Zu seh'n in dieser bangen Scheidenacht?

Inquisitor.

O Jüngling! wag' es nicht dem grauen Richter
In greifen an die ausgeschmolzne Brust!
Venedigs Sarg deckt dieser Mantel zu:
Berühr' ihn nicht! Ein doppelt Antlitz trägt
Der Mann vor dem ihr tief verwundert steht.
Und hat er euch nun zugewendet hat,
Es wird euch wie ein Traumgesicht verschweben,
Berühret es zu gewaltsam eure Hand.
Der Mensch in mir, er möchte wohl auf's Aug'
Der Weinenden der Tröstung Rosen streu'n;
Doch der Inquisitor erduldet's nicht.

(auf seinen Weg denkend)

Auf ewig hat mit diesem Blutsigill
Er mir des Herzens tiefen Born verschloßen:
Jedoch vernimm mein mahnend, rathend Wort:
Noch eh' zum zweytenmahl die Morgensonne
Vergolden wird die Zinnen von San Marco,
Wird auf dem hohen Meer dein Wimpel weh'n

Fernando.

O laßt mich eilen fort zu ihr!

Pilger.

Und ich —
Der graue Vater?

Inquisitor.

Don Fernando, klug,
Behutsam eilend! ist mein warnend Wort.
Nur diese Nacht ist dein; die Sonne darf
Dich nicht mehr finden in der Villa Monti,
Verkünde Trost der Leidenden und Hoffnung,
Den Segen bring ihr ihrer Väter mit!

Fernando.

Berühret mich mit heil'ger Lippe, Väter!

Pilger.

Selbst will ich meinen Segen zu ihr tragen!

Inquisitor.

Dich, Naldi, führt der Mahler Palma nach
Tyrol ins Thal Sugan, ins heimliche;
Dort harrst du, bis dir ein vertrauter Bote,
Von mir gesendet, in dem freyen Lande
Die Tochter zuführt.

Pilger.

Heilig Gnadenwort!

Inquisitor.

Jetzt eilet, eh' die Glocke von dem Dom
Ins Haus herab die Geisterstunde ruft!
Mit ihrem Schlag' erwacht der grimme Riese;
Des Lebens warme Pulse frieren ein,
Und um das Herz, das nun in diesem Kreis'

Ist aufgethaut in menschliche Gefühle,
Wirft der Inquisitor den Eisenring
Der Richterpflicht! Gehabt euch wohl! Dich, Naldi!
Dich schließ' ich noch einmahl in meine Arme.
(er umarmt ihn mit Innigkeit.)
Hier, großer Dulder, segnet deinen Namen,
Und deinen Geist ein dankend Vaterland!
Denn nicht im rohen Haufen der Gemeinen,
Auch nicht im hohen Rath der Zehner, tönt
Sein heilig Wort. Der beß're Bürger muß
Den Funken tragen in verschloßnem Busen:
Denn Heiliges ist kein Gemeingut mehr.
(Die Hand auf die Brust des Pilgers legend.)
Zehn Flammen nur, wie sie da innen brennt —
Und seine leuchtenden Gestirne hat
Der Golfo — ewig steh'n wird die Lagunenstadt
Doch ach! das heil'ge Feuer ist erloschen.
(gen Himmel emporblickend.)
Laß mich zu dir, der du das große Rad
Der Reiche schwingst, o Völkerherrscher beten:
Ist's deiner Weltenordnung Heilgesetz,
Das jetzt Venedigs Speiche abwärts rolle:
Befleckt doch die alte Glorie
Nicht mit dem Blute unsers größten Bürgers!
Der Löwe sinke, aber nicht sein Name!
Nicht ihm zum Raube falle dieses Haupt!

Valma.

So hier' uns nun die theure Rechterhand!
(Alle drey ergreifen die Rechte des Inquisitors.)

Pilger.

(nach einer Pause mit Enthusiasmus.)
Triumph, Triumph! ich habe sie erlebt,
Venedigs seyerliche Verklärungsstunde!
Ihr Zeuge steh' ich da. Mein Altemonte!
(indem er ihm den Mantel zurückschlägt.)
Hinweg da mit dem Mantelkleid der Würger,

Das schon Jahrhunderte um Leichen hingt
Seht unter ihm das erste Herz sich regen!
Jetzt will ich sterben — Naldi heißt der Bürge
Der auf der Tyrannen gesprengtem Siegelring,
Den ersten Diamantstein darf legen!

(er drückt sein Angesicht auf die Hand des Inquisitors)

Inquisitor.

(mit der höchsten Rührung.)

Venetianer!

Alle drey.

Gott vergilt!

Inquisitor.

Und schützt.

(Sie scheiden gerührt von einander.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Festlich geschmückter Saal mit Seitengemächern. Im Hintergrunde ein mit Festons umwundener Säulengang, der in die Hauskapelle führt. Der Säulengang ist durch eine Lampe, der Saal durch den Mond erleuchtet.)

Erster Auftritt.

Bartholo. (allein zur Thüre hinauscehend)

Schon gut! den Brief bestell' ich alsogleich
Laß drunten dir indeß den Humpen füllen,
Und ruhe von dem schnellen Ritte aus.
(er tritt vor)
Das langersehnte Blättlein wäre da!
Wenn's nur erwünschte Kunde auch enthält.
Ist wahrlich sonderbar! die edlen Herrn
Betreiben auf ganz eigne Weis' ihr Handwerk;

Zweyter Auftritt.

Marchese. Bartholo.

Bartholo.
Der Brief ist angelangt, o Herr!
Marchese.
Vortrefflich,

Laß sehn!

Bartholo.

(überreicht ihm den Brief)

Muß schnell geritten seyn der Bote.
Wie eine Wolke dampfte unter ihm
Der Gaul; der Reiter selber schwamm in Schweis;
Die höchste Eil sey ihm geboten worden,
Bezeuget er;

Marchese.

(nachdem er den Brief gelesen)

Ha, alter Bartholo!
Die Sache geht nach Wunsch: der Bräutigam
Ist abgereist zum Ehrenlag; der Pilger
Fort von Venedig mit dem Maykee Palma,
Vermuthlich, wie mein Spürhund wittern will,
Die Freunde und Vertrauten alle auf
Dem Weg hieher.

Bartholo.

Das soll ein Jubel werden!

Marchese.

Auch soll dir diese Hochzeit Zinsen tragen,
Doch nun beeile dich! ich denke, bald
Erscheinen unsre Gäste, und die Braut
Hat sich, wie ich bemerkte, allbereits
Ins Brautgewand geworfen. Eile fort!

Bartholo.

Ist alles schon geordnet, gnäd'ger Herr!
Wenn nur die Jungfrau, da es einmahl so
Gekommen ist, das Fest sich nicht verbittet!

Marchese.

Das wollen wir der Liebe mächt'gem Gott,
Dem blinden und dem blendenden, vertrau'n;
Der Jungfrau Herz zu stimmen, laß uns klug
Die schöne, stille Mondesnacht benutzen!
Die Töne ihrer Lieblingsmeloden,
Sie werden zaubrisch schlagen an ihr Herz!

[illegible]agische Erhellung der Karelle,
[illegible]rahlen um die einsam Weinende
[illegible]er, mystischer Umströmung breitend,
[illegible]d ihr wie ein Himmelslicht erscheinen,
[illegible]drisch winkt aus einer andern Welt!
[illegible]rautkranz, von der Unschuldshand erbeten,
[illegible] lockend auch die Lust der Liebenden.

Bartholo.

Du kennst, o Herr, das menschliche Gemüth!

Marchese.

Erlange aber, was ich nicht befürcht',
Uns die Bezauberung der Jungfrau nicht,
So kömmt der holde Bräutigam ja selber,
Ihm wird die Braut die Bitte nicht versagen.

Bartholo.

Was wird doch diese Nacht uns bringen, Herr! —
Ich gehe und erwarte deine Winke!

Marchese.

Ich folge dir. Fernando muß ich sprechen,
Eh' seiner Braut er in die Arme fliegt,
Auch will das Spiel, das mit der Phantasie
Wir treiben, Einsamkeit und keine Zeugen.

(Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Rosaura. (allein, sie tritt im weißen festlichen Gewande, den weißen Schleyer um das Haupt geworfen, aus dem Seitengemache.

Mit diesem Brautgewande angethan
Will ich die frommen Jungfrau'n morgen grüßen.
Nein will ich in den Kreis der Reinen treten.

(sie tritt vor das offene, mondbeleuchtete Fenster.)

O wie die Nacht den stillen Zirkel hält
Gebreitet um das große Rad der Welten!
Der Himmel hat den Vorhang aufgerollt,
Daß seine Herrlichkeit sich offenbare!
Die Nacht der Erde ist der Seele Tag!
Es wendet zu den Sternen sich das Auge:
Versunken ist des Tages Traum, die Erde!
Vom Himmel niederweht ein süßer Hauch,
Und mit des Bräut'gams traulicher Gebehrde
Umfängt der Ewige die reine Seele,
Daß sich mit ihm das Sterbliche vermähle
So wehe, holde Nacht, den milden Odem
Der Gottheit auch an den zerfleischten Busen,
Damit ich ruhig scheide von der Welt!
Dem Bräutigam, der, mit dem Sternenmantel
Geschmückt, bezaubernd, lockt die Liebenden,
Dem werd' ich morgen ewig mich verloben!

(mit Begeisterung.)

Zersplittern soll das Eisenrad der Erde!
Mich selber zu entkörpern will ich lernen!
Damit das Göttliche gestaltet werde,
Muß sich der Leben Schattenbild entfernen:
Ist dann die Braut der irdischen Beschwerde
Des Kranzes würdig wird dort bey den Sternen!
Dann werd' ich in des Himmels Blüthengründen
Die Liebe — und Fernando wieder finden.

Fernando! — ha! — das ist der Zauberlaut,
Der den, zum Himmel aufgeschwungnen Geist
Hernieder lockt in diese Erdgefilde!
Vermag ich wohl zu sprengen jenen Ring,
Der, magisch, mich an dieses Leben bindet?
Wird aus des Klosters dunklen Mauern nicht
Mein Blick sich ewig wenden nach dem Stern,

Der von der Küste der Lagunenstadt
Um meine Zelle seine Bahnen dreht?
Ach! zwischen zwey Gewalten ringt das Herz
Der Sterblichen in ewig stürm'schen Wogen:
Steigt sein Gewölbe zu dem Himmelsbogen,
Schnell drängt sein Schwerpunkt wieder Erdenwärts —
Fernando muß ich rufen in die Welt,
Und einen grauen Vater seh' ich draußen,
Verzweifelnd, irren nach dem Schmerzenkind!
Und eine Hand, die aus der Wiege mich
Mit Vaterstreue trug durch dieses Leben,
Wird, suchend, greifen durch die Klosterpforte!
(eine sanfte Musik von blasenden Instrumenten ertönt fern von dem Säulengange her.)
Was ist das? — welche Himmelstöne schlagen,
Wie Engelruf, bezaubernd an mein Ohr?
Will mir ein Gott den Kampf der Sinne lösen?
O Himmel! — Töne aus der Melodie
Fernando's! — Ha! die magische Erhellung!
(Der Säulengang wird sanft erleuchtet)
(mit Hoheit.)
Ist diese Villa denn ein Schloß der Feen,
Und ist Venedigs Riese nicht mehr wach?
Nicht die metallnen, graufen Thiere stehen
Am Thore, und kein Bley erdrückt ihr Dach!
Ein Wunder läßt der Ewige geschehen,
Und seine Glorie sendet er mir nach!
Weh aus der Hauskapelle heil'gen Hallen
Hör' ich Fernando's Brautgruß mich umschallen!
(er eilt nach der Hauskapelle zu)

Vierter Auftritt.

Adsaura. Fernando.

Adsaura.

Fernando! Gott!

Fernando.
(ihr umarmend)
Rosaura!

Rosaura.
Bräutigam!
Fernando! bist es du mit Leib und Seele?
Nicht eine blos ätherische Erscheinung?

Fernando.
Geliebte, fasse dich!

Rosaura.
Ich fühle ja
Des Herzens Pulse, und des Odems Wehn;
Und deine Arme fassen mich mit Kraft
In ihren Liebesring!

Fernando.
Rosaura, höre!
Es ist ein kurz gemeßner Augenblick!

Rosaura.
Trug dich ein Engel her auf seinem Flügel?
Hat dich ein Gott gesendet? Thu mir's kund!

Fernando.
Vernimm mich denn!

Rosaura.
Wo ist mein Vater? Sprich!
Und Palma?

Fernando.
Beide sind sie dir erhalten,
Und bald berühret dich ihre Segenshand.

Rosaura.
Allmächtiger! o laß mich zu ihm beten,
Fernando! denn er ist der Unschuld Gott!

Fernando.
Noch eh die Sonne aus dem Golfe steigt,
Wird dir mein Aug der Trennung Thräne weinen!

Rosaura.
O weh' Fernando, weh!

Fernando.

Sieh! dieſen Ort,
Und dieſe Stunde hatten wir erwählt
Zur ſtillen Weihe unſrer ewigen
Vereinigung!

Roſaura.

Es iſt ein freundlicher,
Ein trauter Ort, und glücklich auch die Stunde:
Der Stern, der über dieſem Hauſe waltet,
Er iſt befreundet mit den Liebenden.

Fernando.

Doch lange, lange wird der Augenblick
Nicht wiederkehren mehr, der nun erſchienen:
Ich muß mit ihm auch deine Hand verlieren.

Roſaura.

Ich ahne deiner Rede tiefen Sinn:
Was einſt mein Wort dir feyerlich geſchworen,
Das ſoll dir jetzo meine That bewähren.

Fernando.

Geordnet iſt der Trauung ſtilles Feſt,
Der Prieſter harret unſrer am Altar;

Roſaura.

Nicht irdiſch iſt die Liebe unſrer Herzen,
Sie darf ich tragen in das Gotteshaus:
Und nicht entweih'n wird ſie die heil'ge Schwelle.
Ich habe meines Lebens höchſtes Glück
Errungen, wenn ich Don Fernando's Braut
Geweſen bin in einer ſeligen
Minute; keine Forderung ſtell' ich mehr
An jene Mächte, die das Leben ordnen.
Doch ſeit ich dir den ew'gen Schwur geboten,
Hat dieſen Ring noch eine Hand erfaßt,
Auf die ich, betend, meinen Blick muß wenden.

Fernando.

Bald wird dich aus der klöſterlichen Zelle
Ein mächt'ger Arm, vertraue mir! befreyn,

Auf fremdem Boden und in freyem Lande!

Roſaura.

Welch Freudenwort verkündet mir dein Mund!

Fernando.

Und kehrt der Gatte einſt vom Meereszug'
Zurück zum vaterländiſchen Geſtade,
Wird er die Wimpel ſenken ſeines Schiffs,
Und nach dem Pilgerſtabe freudig greifen,
Und, eilend, ziehn in das gelobte Land,
Wo ſeiner Liebe ſtille Hütte liegt.
An deinen Buſen ſink ich; zu den Füßen
Des Greiſes: Kuß und Segen weihen mich
Zum Glied des Hauſes und zum Eingebornen;
Und iſt es mir auf ewig auch verſagt,
Dich einzuführen in mein Vaterhaus,
Wohlan! der Boden, der der Liebe Blüthen
Dem Manne windet um die heiße Bruſt,
Der iſt ſein Vaterland, und Lieb' iſt Leben!

Roſaura.

Du weißt es nicht, Fernando! ach! es ſchauert,
Mir furchtbar durch das liebeerfüllte Herz!
Es hat des Vaters Hand in wilden Krämpfen
Mich weggedrängt, wohin du mich nun führſt.

Fernando.

Dem Sohne des Tarenti widerſtrebt
Sie, jene Hand, mit zarter Sorglichkeit,
Die drohende Gefahr von dir zu wenden,
Doch wenn ich über jene Schwelle trete,
Da bin ich kein Tarenti mehr, Roſaura!
Und wenn von jener heil'gen Stätte dann
Fernando, der Verlobte, ihr begegnet:
So wird das Siegel ihrer Segnung ſie
Mit Freude drücken auf des Sohnes Haupt.
Jetzt haftet die Gefahr auf Jög'rang nur.
Dem Leben, nicht der Liebe drohet ſie;
Jetzt, wo ein treuer Freund ſein ſtilles Haus,

Ein Lebensrichter selbst den starken Arm
Zum treuen Schirm, ein freundliches Geschick
Die schöne, aber kurze Stunde beut;
Jetzt wirst du mein, jetzt oder nimmermehr!
Ich biete dir den Kranz an: folge mir!

Rosaura.

Ich breite meine Arme nach ihm aus!
Ich neige unter seinem Kreis mein Haupt!
Es drängt das Herz mit magischer Gewalt,
Zur Kirche mich, dem heiligen Magnet,
Und doch — Fernando zürne nicht mit mir! —
Doch leb' ich auch, als schlüge, unsichtbar,
Ein dreh'nder Geist mich mit der Warnung Fittig!
Und an der heil'gen Stätte wird mein Blick
Noch suchen sie, die fehl'nde Segenshand!

Fernando.

Erst zum Altare, dann zu ihr!

Rosaura.

Fernando!

(es erschallt die Musik wieder.)

Geliebter, hörest du?

Fernando.

Des Freundes Ruf
Zur Kirche; lange harrt er mit dem Priester.

Rosaura.

O süße Kraft der Töne!

Fernando.

Folge, Braut!
Dem heil'gen Gruß!

Rosaura.

(wie von einer Begeisterung ergriffen.)

Das Irdische versinkt!
Frey breitet sich die innre Fülle aus!
Frey kann ich meinen Blick nun aufwärts wenden!
Und meine Hand will ich in deine legen,
Sie führt mich zum Altar und Vaterſegen!

(Sie legt ihre Hand in Fernando's seine; sie gehen der Kapelle zu; unter den Säulen stehen drey weißgekleidete Mädchen, die in einem mimischen Tanze dem Brautpaar den Kranz zu üben legen; Fernando nimmt ihn, und legt ihn Rosauren auf das Haupt; sie treten durch die Pforte der Kapelle, die Musik dauert fort, und die Scene bleibt eine Weile leer.)

Fünfter Auftritt.

Pilger. Palma.

Palma.

Wie einsam, öde ists in diesem Hause!
Kein einzig Auge scheint mehr wach zu seyn.

Pilger.

Wir dürfen nur des Kindes Namen rufen,
Gar leicht vernimmt, erkennt sie unsre Stimme;

Palma.

Nein! rufe nicht, o Graf! man weiß ja nicht,
Ob es im Hause ganz gewahrsam auch?
Das Thal Sugan wies uns der treue Freund
Zum Ankerplatze an; an dieser Schwelle
Hieß uns sein warnend Wort vorüberziehn;

Pilger.

Der treue Freund kann des Inquisitors
Nicht ledig werden!

Palma.

Darum laß uns, Graf!
Sein heimliches Gebot nicht ganz vergessen!

(sich umsehend.)

Daß unbewacht in finst'rer Mitternacht,
Des Hauses Pforte offen steht, dünkt mich
Beynahe sonderbar.

Pilger.

Erklärbar doch:
Das Haus ſteht einſam, abgelegen faſt,
Und jede, nicht ſo ganz vertraute, Seele
Wird der Marcheſe erſt entfernet haben,
Damit er ſich bewahre vor Verrath,
Vielleicht iſt auch im ganzen Hauſe ſonſt
Kein Menſch zu finden außer ihm und der
Gefangenen.

Palma.

Wo wäre denn Fernando?
Iſt er vielleicht noch gar nicht angelangt?

Pilger.

O daß er auch nicht mehr die Liebende
Und Leidende zu ſehen, ſich entſchlöße!

Palma.

Ach! gönne ihr den ſüßen Augenblick!

Pilger.

Den Herzzerreißenden, der die Gefahr
Aufs neue wälzet auf das Unſchuldshaupt!

Palma.

Bedenke, welcher ſtarker Schirm ſie deckt!
Nein, Graf! ſie trage ſeinen letzten Kuß,
Ein tröſtend Denkmahl in den Kerker mit!

Pilger.

Das Trauerſiegel auf dem Scheidebrief!

Palma.

(ſich gegen die Seiten des Hintergrundes wendend.)
Hier ſind ja der Gemächer mehrere.

Pilger.

In dieſes trete ich; du öffne dort
Die Thür!

(er öffnet links, Palma rechts ein Gemach.)

Palma.

Hier ſteht es leer,

Pilger.

Auch da kein Mensch!

Palma.

Dort rückwärts ist ein Säulengang erleuchtet.

Pilger.

Vielleicht, daß er zu unserm Kinde führt.

Palma.

Die Pforte seh' ich einer Hauskapelle.

Pilger.

O laß uns treten in das heil'ge Haus!

(Sie gehn beyde durch den Säulengang, Bartholo kömmt aus der Kapelle.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Bartholo.

Bartholo.

Wen sucht ihr Fremdlinge, in diesem Hause?

Palma.

Verzeihe, Mann! bewohnest du das Schloß?

Bartholo.

Seit vielen Jahren bin ich Castellan.

Palma.

Befindet sich der Herr des Hauses da,
Marchese Monti?

Bartholo.

Ja.

Palma.

Wir beyde sind
Ihm wohl bekannt, du darfst uns melden, Freund,
Zu jeder Stunde, so bey Tag als Nacht.

(Ein Mark erschallt wieder.)

Pilger.

Was ist das?

Palma.

Flötenklang erſchallet dort
Vom Sänlengange her.

Pilger.

Was ſoll denn das
Bedeuten, heute, jetzt um Mitternacht?
Sind wir in eine Geiſterburg getreten?

Barthole.

Heut iſt dem ſtillen Hauſe Heil geworden,
Das viele Jahre, wie verödet, ſtand;
Und meiner Kinder Schaar begrüßet euch,
Die werthen Gäſte, mit Schallmeyenton.

Palma.

Wo iſt die Jungfrau, die der Hauptmann hat
Begleitet? Welches iſt denn ihr Gemach?

Barthole.

Dort iſt die Thür.

Palma.

Ich habe ſie eröffnet;
Leer ſtehen die Gemächer, unbewohnt.

Barthole.

Dieweil ſie in der Hauskapelle, denk' ich,
Der Andacht pflegt.

Pilger

(vor ſich)

Mein gutes, frommes Kind!

Palma.

So wollen wir auch in die Kirche treten.

(ſie wollen in die Hauskapelle.)

Barthole.

(hält ſie zurück)

Vergebet! ſtöret nicht das fromme Kind!

Palma.

Sie ſoll uns nicht gewahren.

Bartholo

Lieber möge

Ihr sie, wenn sie heraustritt, überraschen

Doch seht! sie kommen!

Pilger.

Himmel!

Palma.

Und Fernando!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rosaura. Fernando. Marchese.

(sie kommen aus der Hauskapelle. Die Musik endet.)

Pilger.

(Rosaura die Arme entgegen breitend.)

Mein Kind!

Rosaura.

Barmherz'ger Gott der Welt! mein Vater!

(innige Umarmung.)

Palma.

Der Mahler Palma auch entbietet dir,

Rosaura, seinen Gruß.

Rosaura.

Der Himmel hat

Zum Liebesfest das Herrlichste gesendet;

An jedes Herz, um das die Vorsehung

Die Blumenkette meines Lebens schlang,

Kann ich mein brautbekränztes Haupt nun legen.

Pilger.

Was soll der Kranz in deinen Haaren, Kind?

Und dieses Festgewand zu solcher Stunde?

Fernando.

Vernehmet, Väter!

Rosaura.

(umfassend.)

Laß, Fernando, mich
Das Freudenwort in diesem Kreis verkünden!
Ich bin des Festes Königin: vernehmt
Die stolze Botschaft, Väter!

(mit Entzücken.)

Gott seh mich
Mit diesem Kranz an seinem Altar knien,
Und ewig, wie die Liebe, wird er blühen!

Pilger.

(höchst betroffen.)

Rosaura!

Rosaura.

Vater! nicht den finstern Blick
Kann ich ertragen in der heitern Stunde!
Die Schrecken alle, von der Erde Grimm
Gewälzet auf das Haupt der Liebenden,
Sie sind, wie leichter Nebelduft, zerronnen,
Seit jener Segen, schirmend uns umfloß.
Und sehet! in der finstern Schauernacht
Sind alle meine schönern Sterne mir
Zugleich erschienen an dem Himmelszelt!

Pilger.

Gerechter Gott! — begreif' ich euer Wort,
So habet ihr das Schreckliche gewagt?

Fernando.

Den Wurf gewagt mit einem Augenblick,
Und eine selige Ewigkeit gewonnen.

Pilger.

(sichtbar ernst.)

Tarenti!

Fernando.

Vater! weg mit diesem Namen!

(Rosauren umschlingend.)

Mit Nadi's Blume ist er zugedeckt!

Pilger.

Die Löwenkralle muß ich noch gewahren.

Fernando.

Ein Altomonte iſt die ſtarke Wehre.

Pilger.

Auch über ſie ſpringt der Inquiſitor.

Fernando.

Die Welt mag wanken — treue Liebe nicht.

Pilger.

Des Herzogs Sohn, —

Fernando.

Er ſegelt mit der Flagge
Venedigs morgen nach Morea's Küſten;
Fernando aber ſinkt, auf dieſer Stätte,
Vor dieſen Zeugen —

(Roſaura's Hand anfaſſend.)

— und an dieſer Hand
In Vater Raldi's Füßen betend, nieder,
Laut rufend: Vater, ſegne deinen Sohn!

Roſaura.

(mit Fernando zugleich.)

Segne mich und ihn!

Palma.

Des Himmels Bande ſoll der Menſch nicht löſen!

Pilger.

Geh! rufe das der Republik ans Ohr!

Palma.

(mit Würde vor die Knie'nden tretend.)

Wohlan, o Kinder! ſeht das große Herz
Der Raldi's, das durch Sturm und Wogen einſt
Getragen hoch empor das Vaterland,
Es iſt verſchrumpfet in der kalten Zone
Des Nordens! abwärts zu der Erde iſt
Das graue Haupt geſunkt, zu welchem einſt,
In ſeinem leitenden Polargeiſten,
Venedigs Barentaure aufgeblickt

Verzeiht ihm! doch es iſt ein Vater da,
In deſſen Bruſt der Segnung Quelle noch
Lebendig ſprudelt! kommt zum Mahler Palma.
Es ſank in deine Wiege einſt mein Segen!
Ich darf die Hand auf deinen Brautkranz legen.
(indem er die Hände auf Roſaura's Kranz legt.)
Fried' ewig zwiſchen Naldi und Tarenti!

Pilger.

Mein Kind! Fernando!
(er reißt ſie beyde an ſich, als wolle er ſie an das Herz drücken; auf einmahl wie von einem Entſetzen ergriffen)
O ihr ew'gen Mächte!
Welch eine Schauerahnung zucket mir
Durch't Vaterherz, daß ſeine Pulſe ſtocken,
Und die zum Segen ausgeſtreckte Hand,
Erſtarrt vor euren Blicken!

Roſaura.

(erſchrocken.)
Vater!

Palma.

Graf!

Pilger.

(in wilder Begeiſterung.)
Ich ſehe Blut von dieſem Kranze träufeln!
Das Haupt der Braut, ich ſeh' es, eingehüllt
Ins Leichentuch, vom Henkerblocke ſinken!
Ich höre durch die Säle des Gerichts
Der Hölle Hohngelächter, jubelnd, ſchallen!

Roſaura.

Entſetzlich, Vater!

Fernando.

O ſo leg' dein Haupt
Das jetzo eine wilde Phantaſie
Mit ſchauervollen Bildungen umnachtet,
An unſer freudig aufgeſchmolznes Herz!

Von da wird eine ſchönre Welt herauf
Vor deine Blicke ſteigen!

Roſaura und Fernando.

(indem ſie beyde den Pilger umſchlingen, ſo daß ſein Haupt an ihren Buſen ruht.)

Vater! Vater!

Achter Auftritt.

Vorige. Inquiſitor (mit mehreren Senatoren. Hinter ihnen Sbirren, die im Hintergrunde ſtehen bleiben. Bey dem Eintritte der erſtern treten der Pilger, Fernando, Palma, und der Marcheſe betroffen auseinander.)

Inquiſitor.

Graf Naldi, halt! es ſoll, wo Heiliges
Geſchieht, die Hölle keinen Zeugen haben,
Und einer muß aus dieſem Kreiſe fort!

(er tritt majeſtätiſch vor, wirft den Mantel von einer Seite zurück, zieht den Dolch.)

Die ich nicht retten konnte, will ich rächen.

(den Marcheſe niederſtoßend.)

Fort Schlange! Teufel! fahr' zur Hölle nieder!

(Allgemeines Erheben, ſtille Pauſe.)

Hört Senatoren über dieſen Mord
Wird der Inquiſitor der Republik
Noch heute Rede ſteh'n.

(zum Pilger ſich wendend.)

Es iſt, o Pilger,
Nun wieder rein! vollende deinen Segen.

(Pauſe.)

Stumm ſteht ihr da, und könnt die That nicht faſſen,
Die, gleich dem unbegreiflichen Verhängniß,
Furchtbar verſchlepert, trat in euren Bund!
Vernehmt mein Wort: ich werfe dieſen Mantel
Im Kreis der Signoria morgen weg,

Doch dieſen Dolch, ihn heft' ich an die Bruſt,
Und meinen höchſten Schmuck will ich ihn tragen,
Zum Grabe ſo, wie vor den hohen Rath!
Und nie hat je nach einer großen That
Ein Menſchenherz mit ſolcher Götterluſt
An einen Purpurmantel angeſchlagen!
(er tritt langſam zurück)
Nun Sbirren! fort mit den Gefangenen!
(Die Sbirren treten vor, umringen die Familie, und führen ſie fort, ihnen folgt der Inquiſitor mit den Senatoren)

Der Vorhang fällt

Fünfter Aufzug.

(Finſterer Saal mit einem Kuppelgewölbe, durch welches das Mondlicht einfällt. Nach hinten erblickt man eine mattleuchtende Lampe.)

Erſter Auftritt.

Inquiſitor. Roſaura (bekleidet wie im vierten Aufzug, den Kranz in den Haaren, nur hat ſie den ſchwarzen Schleyer darüber geworfen.)

Roſaura.
(an der Hand des Inquiſitors hereintretend.)

Wohin, furchtbarer Richter, führſt du mich?
Dahier ſoll ich die beyden Väter finden?

Inquiſitor.
Berühre meiner Lippen Siegel nicht!
Das Schreckliche liegt unter ihm begraben.

Roſaura.
Was herzlos iſt, kann nicht den Troſt erzeugen,
Des menſchlichen Gemüthes göttlich Kind.

Inquiſitor.
Ich tadle nicht dein bitter ſcheltend Wort;
Es ſpricht ein leidendes Gefühl aus dir.

Roſaura.
Zum hohen Rathe der Erbarmungsloſen.

Inquiſitor.

Verdamme mich in dieſer Stunde nicht!
Sieh, Jungfrau! aus dem ſchönen Zauberkreis,
Wo aller Menſchen Herzen ſich berühren,
Hat mich der kalte Arm der Pflicht geſtoßen.
Ein Eisberg rag' ich über ihn hinein;
Das Leben muß ich fordern vor Gericht,
Die Schuld der Seele tilgen in dem Blut
Des Leibes; an des Bleydachs ew'ge Kette
Den Sünder feſſeln; ja, und wenn der Staat
Das Opfer fordert, ſelbſt des Bürgers Haupt,
Das ſchuldlos ſich erhebet in die Lüfte,
Verſenken in des Golfo dunkle Fluthen.

Roſaura.

Weh! du entfaltest den Inquiſitor,
Das Ungeheuer, jetzt vor einem Auge,
Das weinend, Menſchen ſucht.

Inquiſitor.

Dem Schickſal gleich
Iſt ewig ſtumm Venedigs Richterſtuhl.

Roſaura.

Vergleiche nicht die irdiſche Gewalt
Mit jener, die am Himmelsbogen ſchwebt!
Das Schickſal, jene unſichtbare Sphynx
Der alten Welt, vor deren Flügelſchlag
Der Rath der Götter ſelbſt erbeben mußte,
Sie iſt entthront! ein heilig Vaterauge
Blickt ſegnend, ſchützend in die neue Welt!
Doch leget ihr die kalte, welke Hand
Auf eines Menſchen Haupt, dann wehe ihm!
Vergebens drückt er ſeine naſſe Wimper,
Die flehende Hand in euren Marmorſtuhl!
In eine Welt von Mumien iſt er
Hinausgeſtoßen!

Inquiſitor.
(ſie anfaſſend.)
Jungfrau!
Roſaura.
Aber ſieh!
Hochherzig bin ich, wenn du herzlos biſt!
Auch mich hat da im Saale des Gerichts,
Der Finger der Erſtarrung angefaßt,
Und in den zarten Schmelz der Weiblichkeit
Gedrückt das Schaaerloos der Tandalide
Der alten Zeit! verkünde deinen Schrecken!
Ein Steinbild wird die Jungfrau ſie ertragen.
Inquiſitor.
Bewahre dieſen Muth! zur rechten Zeit
Hat ihn der Himmel in dein Herz geſenkt.
Roſaura.
Auch bitten kann ich. Thu mir kund, was hat
Der hohe Rath beſchloſſen über Naldi's
Geſchlecht?
Inquiſitor.
(ſich wegwendend, um ſein Geſicht zu verbergen.)
Ach!
Roſaura.
Himmel! mit dem ſüßen Laut
Des Mitgefühles haſt du mich gegrüßt?
Hier in Venedigs düſtern Leichenhaus
Hat mich der holde Funke menſchlichen
Erbarmens, wie ein Himmelsblitz, umleuchtet!
Dieß Ach! o fühle her, wie die Erſtarrung
Zerſchmilzt in dieſem Hauche deiner Bruſt!
(ſeine Hand ergreifend.)
Nein, dieſe Hand iſt keine Löwenkralle!
Ein würdig menſchliches Gebild iſt ſie!
Es wogt ein warmes Blut durch dieſes Fleiſch'
Von einem Herzen zeugen ſeine Pulſe!

Du wirſt mir menſchlich kund thun, was ich menſchlich
Ertragen will!

Inquiſitor.

Du ſollſt mein Wort vernehmen!
Bedeutſam, ſieh! iſt des Gewölbes Bau!
(er führt Roſaura in die Mitte des Saales unter das Kuppelgewölbe)
Da trete her. Mein Kind, empor dein Aug!
Was ſiehſt du droben dort?

Roſaura.

Der Sterne Licht.

Inquiſitor.

Die reden auch zu dir. Wenn nebenwärts,
Rings um dich her, hinaus dein Blick will ſchweifen,
Die finſtern Schranken weiſen ihn zurück.

Roſaura.

Wie heißt dein Wort?

Inquiſitor.

Es muß dein Blick empor,
Dem Auge folg' dein leidendes Gemüth!

Roſaura.

Es heißt?

Inquiſitor.

Ergebung.

Roſaura.

Ha geheimer Richter!
Ich faſſe deines Worts geheimen Sinn:
Sein Laut iſt Tod!

Inquiſitor.

Ergebung, Jungfrau!

Roſaura.

Tod!
Ergebung, unter eurem Henkerbeil! —
Verzeihe! — ſieh! — ich zittre, meine Lippe
Erblaſſet, ſiehſt du, von dem Morgenroth
Des Jugendlebens hebt die dunkle Wolke

Des Todes sich empor. Ergebung! — ja!
Ich will sie üben, ein gehorsam Kind.
Mein schuldlos Haupt, ihr sollt es sinken seh'n.
Mit aufwärts, zu den ewigen Gestirnen
Gewandtem Blicke! aber höre Greis!
Bevor ich steig' auf euer Blutgerüst,
Laß mich, damit ich übe die Ergebung,
Nur noch ein Antlitz grüßen auf der Welt!

Inquisitor.

O Kind der Schmerzen!

Rosaura.

Soll ich segenlos,
Wie ein Verworfner scheiden aus dem Kreis
Der Lebenden? Was jedes Menschenkind
Einweiht ins Leben sonst, die erste Thräne
Der Mutterfreude, ach! auf meiner Wiege
Hat diese Himmelsperle nie geglänzt!
Die treue Mutter, Gott! um mir das Aug'
Zu öffnen, schloß sie ihres ewig zu.
Jetzt wo mir auf der Jungfrau schönstem Gange
Der alte Vater, wundersam, begegnet,
Jetzt stoßt ihr mich, noch eh' mich seine Hand,
Zum erstenmahl, zum letztenmahl gesegnet,
Erbarmungslos, hinaus aufs Blutgerüst!

Inquisitor.

Sonst war's mein Stolz, daß ich nicht immer wollte,
Was ich gedurft: es ist mein Schmerzgefühl,
Daß ich nicht darf anjetzo, was ich will.

Rosaura.

Du dürftest nicht? Sprich! giebt es in Venedig
Denn über dir noch eine höh're Macht?
Dein Finger, wenn du, drohend, ihn erhebst,
Der Herzog selber muß vor ihm erbeben.
Ich habe heut erfahren, was du darfst:
Ins Herz des edlen Sohn's von Monti's Stamme,

Des ersten Hauptmanns, durftest du den Dolch,
Selbst Angesichts der Senatoren senken.

Inquisitor.

Du stellest hier mich über eine That
Zu Rede, Kind, mit der ein Patriot
Des Vaterlandes letzten Segen hat
Ertheilt dem Stamm der Naldi's

(mit Innigkeit)

Nein, Rosaura,
So scheiden, ich und du, nicht auseinander!

(indem er ihr unter die Augen tritt.)

Beym Himmel, nein! vor diesem Sternenpaar
Will ich allein nicht schuld- und blutbefleckt,
Ein blutig flammender Comet, versinken;
Jedoch bedarf mein Wort auch noch der Zeugen.

(will abgehen.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Die drey Avogadore.

Ein Avogador.

Inquisitor! im Namen der Gesetze,
Des hohen Rathes fordern wir dich auf,
Uns, ungesäumt, zu folgen.

Inquisitor.

Und wohin?

Avogador.

Du wirst vor deinen Richterstuhl dich stellen,
Und über einen Mord, den diese Nacht
Dein Dolch verübet, Red' und Antwort geben.

Inquisitor.

Ich werde folgen. Doch erlaubet mir!
Bevor ich trete vor das Tribunal,
Muß ich noch dieser Jungfrau Rede stehn.

Vernehmet, Sprecher. Ihr, den Ältern
Hat meine That gegolten.

(zu Foscaro gewendet.)

Und'rer Zeugen
Bedürft' ich, Kind! das Räthsel dir zu lösen
Doch will ich mit den ungelößten dich
Nicht von mir lassen. Eh die Sonne noch
Den Schauermantel dieser Nacht erhellt,
Wird auch der Schleyer fallen von der That.
Rein ist er, unbefleckt, wie deine Seele;
Ich schwör' es dir vor diesen grauen Zeugen,
Ich kann den Dolch, der jene That verübt,
Als meinen Segen legen auf dein Haupt.

(zu den Avogadoren gewendet.)

Auf euren grauen Haaren kann nicht mehr
Das Schlangennest des wilden Hasses haften.
Und, wo ihr steht, am Scheidethor des Lebens,
Da fallen von der Brust des Sterblichen
Die Schlacken ab des ausgebrannten Kraters
Der Leidenschaft, und ungetrübet kann
Den innern Himmel sie nach außen wenden.
Es hat auf eure Stirn die andre Welt
Das Siegel der Verklärung schon gedrückt.
Und euch gleich Wesen höh'rer Art, zum Schutz
Der Unschuld im Gerichtssaal aufgestellt!

(er faßt Foscarin bey der Hand, und stellt sie vor die Avogadoren.)

Euch kann ich dieses Schmerzenkind vertrauen:
Seht her! in dieses himmlische Gebild
Hat schon des Hasses blinde Furie
Die giftgeschwollne Kralle eingesenkt.
Und wenn nicht euer Arm, die heil'ge Wehre
Des Vaterlandes sich erhebt, so wird
Den alten, unbefleckten Wappenschild
Der Republik das Blut der Unschuld färben,
Und mit dem Kind Venedigs Glorie sterben.

Vertrauend ſtell' ich ſie in eure Hände:
Bedenkt! ſie iſt das letzte Kind der Maidis!
Mit allem Hohen iſt ſie anverwandt!
Durch dieſe Myrthe mit dem Diadem,
Durch ihre Unſchuld mit dem Himmel ſelbſt!
(mit hoher Rührung.)
Noch einmahl werdet auf der Erde weich!
O ſehn die Thräne in dem Sternenang'
Sie ſchmölze von dem Höllenthor die Ketten!
Nehmt in die andre Welt die That mit euch,
Sanft wird ſie in der Erde Schoos euch betten.
(wegtretend und groß)
Ich hab' geſtraft — es iſt an euch zu retten.
(er geht, die Avogadoren folgen ihm)

Dritter Auftritt.

Roſaura (allein)

Erbarmen! — nein! — ſie treten fühllos, ſtumm,
Mit weggewandtem Blicke, von mir fort!
Erſchölle ſolches Wort aus ſolchem Mund'
Im Keſſel eines Hochgebirgs, es müßte
Sich von den Wanden löſen der Granit,
Und um die Bruſt des Leidenden zerſchmölzen,
Erbarmend her, die lebenloſen Maſſen. —

Das Wort des Unbekannten iſt erfüllt!
Es ſtohnen mir's des Hauſes dunkle Schatten,
Die Seelen derer, die auf dieſem Boden
Verblutteten, in Geiſterſtimmen zu:
Mein Loos iſt Tod mein Brautkranz wird, eh noch
Der Blüthenſtaub von ſeinen Blumen fällt,
Zum Leichenſchmuck — ich fühle, tief durchſchauert,
Des Henkers Arm, der um die Myrthe greift.

Und Ach! in diesem Schreckensaugenblick
Steh' ich allein, und nicht ein milder Hauch
Von freundlicher, verwandter Lippe weht
Jetzt Kühlung auf die Stirn der Sterbenden!
Und nicht des Himmels liebliches Gewölbe,
Des neuen Vaterlandes schöner Boden,
Wird meinem Blick, dem brechenden begegnen!
Und keine Thräne findet meinen Sarg'
Auch nicht die Hand, die mir der Brautkranz heut
Gewunden in das Haar; auch jene nicht,
Die in die Wiege, rettend, mich getragen!
Und nicht die Heilige, die mir ein Gott
Durch Wunder zu dem Trauungsfest gesendet! —
Entsetzlich Fremde! keine — keine drückt
Mir das erblaßte Aug' erbarmend, zu!

(mit hohem Pathos.)

O so berste Herz' und hemme deinen frechen Puls!
Gieb es endlich auf, der Liebe ew'gen Flügelschlag
Aufzunehmen in dem schwachen endlichen Gebild!
Jetzo greife Tod' mit deinen kalten Schreckensarm,
In des Lebens Kammern, daß des Blutes Wogenfall,
Jählings zur Versteinerung erstarrend, in mir stock'!
Ja zerwirf in Trümmern dieses irdische Gefäß,
Eh die Henkerrotte frech in deine Rechte greifen wird!
O schäme dich! der Weltbeherrscher Kreis
Mit einem kalten Hauche sprengst du ihn!
Um einer Jungfrau Auge zuzudrücken,
Bedarfst du der Banditenhülfe? Pfuy!
So ist die Liebe stärker noch als du!
Allein ringt sie die Flamme, zeugenlos,
Im Himmel aus der Gottheit Schoos,
Die du nun aus der Jungfrau zarter Brust
Mit allen Schrecken dieser Welt verbündet,
Mit Blutgericht und Folter reißen mußt!

(Man hört eine Glocke im Pallazzo läuten.)

Er kömmt! die Glocke sagt ihn feyrlich an;
Und mein beschwörend Wort hat er vernommen.
(Ihren Brautkranz und Putz mit Eyfer ordnend.)
Im Brautgewande festlich angethan,
Will ich dem hohen Gast entgegen kommen!
Mit freundlicher Begrüßung ihn empfahn!
Der wilde Schmerz, der mir das Herz beklommen,
Der Ton der Sterbeglocke löst ihn ab,
Und senkt ihn vor der Leiche in das Grab!
(Drey Vermummte treten herein.)
Himmlische Mächte! drey erscheinen mir!
Und einen — einen nur beschwor ich her!
Ihn, den Erlöser Tod, nicht euch, ihr Mörder!
(sie tritt ihnen entgegen.)
(Sie will den Vermummten an die Bajote greifen; zwey derselben ergreifen ihre Arme, indessen der dritte ihr zu folgen winkt.)
Wohin soll ich euch folgen, Würger? — Redet!
Ein Vermummter.
Die Glocke hat dich vor Gericht gerufen!
Rosaura.
Wie? Vor's Gericht? ihr Mörder! schuplos soll
Die Unschuld treten vor's Gericht der Tiger?
O gebt dem Lamme doch den Hirten mit!
Noch leben Männer in der Republik,
Die für Rosaura Stimm' und Arm erheben
Zwey Väter hab' ich: ihre Namen gelten
Im goldnen Buch', im Saale des Gerichts!
Ein hoher Fürstensohn hat in mein Haar,
Seht her! sein eigen Loos auf Tod und Leben
Geflochten! wißt! und dieser edle Jüngling,
Er hat den Muth, um ein zerknicktes Blatt
In diesem Kranz zu kämpfen — und zu sterben.
(Man hört von fern einen Kanonenschuß fallen; Rosaura fährt erschrocken zusammen.)
Was ist das? Was soll dieser Laut bedeuten?

Vermummter.

Das Zeichen iſt's, daß Don Fernando nun
An Bord geſtiegen. Wenn zum drittenmahl
Der Schall ertönt; ſo ſegelt ſeine Flotte
Schon auf dem hohen Meere nach Morea.

Roſaura.

(durchſchauert, aber ſchnell ſich faſſend)

Jetzt iſt es aus!

(mit hoher Reſignation zu den Vermummten)

Ich folge, Henker gehet.

(ſie folgt ihnen, bleibt aber auf einmahl, von einem tiefen Gefühl ergriffen, ſtehen)

So ſchnell hat ſich die ſchöne Bahn getheilt,
Auf der wir durch die feindlichen Gewalten
Zum hohen Ziele muthig aufgeflogen!
Ein ſchwarzer Markſtein, ach! ſtand hinter ihm:
Des Schickſals ſchreckliches Meduſenhaupt,
Weit auseinander, fern ab, drängt es uns!
Auf neue Schauerbahnen ſtößt es uns
Hinaus! zu neuem Kampfe fordert es
Die Liebenden! es reißt in blinder Wuth
Den ird'ſchen Myrthenkranz mir aus dem Haare,
Und wirft ihn in das Meer, und auf die Bahre!

(mit Begeiſterung)

Wohlan, wir ſtehen beide nun an Bord!
Die Wimpel weh'n, die Anker ſind gelichtet!
Wir müſſen beide von der Erde fort!
Nach Einem Ziel iſt unſer Lauf gerichtet!
Ich aber bin, Geliebter, vor dir dort!
Vor dir kann ich den hohen Sieg erringen
An jener Sternenküſte will ich ſteh'n,
In deine Segel meine Sehnſucht hauchen!
Zu mir die Pole des Magneten dreh'n,
Mit zaubriſcher Gewalt die Ruder tauchen!
Und dich, ſyreniſch mir zu folgen zwingen!
Leb' wohl, Fernando, Schiffer, gute Fahrt!

(zu den Vermummten)

Fort! Laßt mich in den Kreis der Henker springen!
Auf's Meer hinaus muß ich den Brautkranz bringen.
(die ein Teil, die Vermummten folgen ihr)

Vierter Auftritt.

Die Scene wie im dritten Aufzug. Der Rath der Zehner ist versammelt, die Purgatoren führen den Inquisitor herein.)

Ein Avogador.

Wir stellen hier den Grafen Altemonte,
Inquisitor des Staates, wie ihr uns
Uhd das Gesetz geboten, vor Gericht.

Oberhaupt der Zehner.

Und Palma?

Avogador.

Das Ereigniß dieser Nacht
Hat schwer des Künstlers zartere Natur
Getroffen. Krank, ohnmächtig, sank er nieder
Im Kerkerhaus. Der Staatsinquisitor
Ließ, schonend, ihn in seine Wohnung tragen.

Oberhaupt.

Eröffnet, Sprecher, des Gerichtes Schranken!

(die Avogadoren eröffnen die Schranken)

Der Staatsinquisitor, Graf Altemonte,
Ist angeklagt des Patricitermordes;
Er trete vor!

(der Inquisitor tritt majestätisch vor)

Eröffne nun dein Wort!
Doch sey es wahr und rein!

Inquisitor.

(indem er einen Dolch hervorzieht, und ihn empor hält)

Wie dieser Dolch.

(die ganze Versammlung springt erschrocken von ihren Sitzen auf)

Alle.

Ha, Frevel! seht, wie ein Banditenhaupt,
Mit einem Dolch bewaffnet waget er
Zu treten vor des Richtertribles Schranken.

Inquisitor.

Beym Himmel, Väter! dieser Dolch, er ist
Wohl werth, in eurem Kreise zu erscheinen;
Denn gleiche Pflicht mit euch hat er geübt,
Des Bösen schwarze Missethat getilgt
In schwarzem Blut, gerichtet und gestraft.

Oberhaupt.

Hier dulden die Gesetze keine Waffen.

Inquisitor.

Doch dulden sie Gerechtigkeit und Strafe.

Oberhaupt.

Der Nahme Monti steht im goldnen Buch.

Inquisitor.

Mein Dolch hat diesen Flecken ausgetilgt.

Oberhaupt.

Er war der Wache erster Offizier.
Der Herzog, der Senat, die Signoria,
Sie sind versammelt, und erwarten feyerlich
Die Botschaft des Gerichts von deiner Schuld.

Inquisitor.

Ich ahne wohl, was dieses Wort bedeutet:
Mich hat man vor ein Schattenspiel gestellt,
Um von der blutigen Tragödie,
Mit der sich hinter jenem Leichentuch
Die wilde Lust der Signoria lispelt,
Mein Wort, mein Aug' und meine Kraft zu wenden.
Doch schwör' ich bey dem Löwen des San Marco:
Ich werde nicht die willenlose Puppe
In jenem Drama seyn.

Oberhaupt.

Auch über dich
Kann jener schwarze Vorhang niederrollen.

Inquisitor.

Und auch von hier, durch diese Schranken führet
Ein Weg hinunter zu den Porphyrsäulen,
Vor denen einst ein Staatsinquisitor
Gericht gehalten mit dem Rath der Zehner.

Oberhaupt.

Hört, Edle hört! darf euch im Angesicht
Sich also eine Staatsgewalt empören?

Inquisitor.

So lauten die Gesetze und das Beyspiel:
Der Staatsinquisitoren blut'ge That
Erkennet keine Richter über sich.
Jedoch ich will der Stunde mich erinnern,
Wo jene zügellose Macht zu zähmen,
Im hohen Rath ich das Gesetz beschwor:
Es war vergebens. Meine weiche Brust
Zerschellte an den alten Marmortafeln,
Um die der Senatorenmantel hieng.

Oberhaupt.

Was du so schwer gebüßet, scheinest du
Denn jetzo doch so leichtlich zu vergessen!

Inquisitor.

Und als nach Jahren mich die Republik
Der Zahl der dunklen Richter zugesellte,
Gelobt' ich still dem Vaterlande an:
Das Wort, so einst ich muthig ausgesprochen,
Lebendig darzustellen in der That;
Und auf den Ring des Blutgerichts hab' ich
Das Siegel meiner Menschlichkeit gedrückt.
Nie hat der Staatsinquisitor vollbracht,
Was nicht der Mensch vorher bey sich getragen.
Der Blutgesetze blindes Marmorerz,
Im Thau der Thränen hab' ich's aufgeschmolzen.
Ward aber wo das Schreckliche verbrochen,
Da ließ ich jenes Ungeheuer los

Aus der Erbarmung Zauberband, nicht achtend
Des gold'nen Buch's, des breiten Erwerbrechts.

Es seh! das Wort, das einst der hohe Rath
Nicht gelten ließ dem Grafen Altomonte,
Will der Inquisitor dem hohen Rath
Nun gelten lassen. Vor Gericht bin ich
Erschienen, seht! und Rede will ich stehn.

Ich lege hier Papiere auf die Tafel,
Die den Marchese Monti greulicher
Verbrechen, und des Henkertodes schuldig
Erklären.

Oberhaupt.

(Nachdem er einige Papiere durchsehen hat, und sie dann den übrigen Mitgliedern des Raths reicht.)

Brief' an Silvio Gondalo?

Inquisitor.

Banditen in des Hauptmanns Monti Diensten.

Oberhaupt.

Wer hat in deine Hände sie geliefert?

Inquisitor.

Nachdem Fernando's heimliche Vermählung
Dem Herzog Gondalo verrathen hatte
Auf das Geheiß des heuchlerischen Monti,
Ruft' ich ihn vor, ihn selber zu vernehmen;
Und als dem Buben ich entgegen trat,
Erbebt' er tief, die Lippen wurden blaß,
Die Sprache stockt' ihm, und im scheuen Blicke
Gewahrt' ich leicht das sträfliche Gemüth.
Mit mir, Verruchter, rief ich ihm nun zu,
In's Kerkerhaus ihn stumm hinüberführend.
Und als wir auf der Schauderbrücke standen,
Wo vor dem Blick des Lebenden auf ewig
Die Welt versinkt in die Lagunen nieder,
Aufrasselte vor ihm das Eisenthor,

Der Moderqualm der Kerkerluft ihn anflog,
Und an sein Ohr das dumpfe Röcheln schlug,
Vom Sterbehaus der Republik herüber,
Und meine Hand de/ Blutgerichtes Siegel
Das Todesmahl, an seine Stirn gedrückt:
Da trat die Hölle seiner Brust empor
Ihm in das Aug', und auf die starre Zunge.
Auf seine Knice sank er vor mir nieder,
Und beichtete, wie er dem Weltgericht
Einst beichten wird. In seiner Wohnung fand
Ich die geheim verborgenen Papiere.

Oberhaupt.

Und dieß Bekenntniß?

Inquisitor.

Hat er eben nun;
Eh wir hieher in diesen Saal getreten,
Vor den Avogadoren wiederhohlt.

Oberhaupt.

Avogadoren, euer ist das Wort!

Avogador.

Seit sieben Jahren war schon Gondalo
Bandit in Montis Dienst, als dieser ihn
Zum Wachoffizier dem hohen Rath'
Empfahl; und was als solcher er verbrochen
Auf seines Herrn Geheiß, hat dieser Saal,
Venedigs Beichtstuhl, nimmermehr vernommen.
Den Meuchelmord hat oftmals er verübt,
Seit er das Kleid der kriegerischen Ehre,
Der vaterländischen Beschützung trägt,
Und — höret Väter des erlauchten Rathes!
Und Monti war es, der durch Gondalo
Den alten Senator Morenigo
Ermorden ließ im Hause der Gesetze.

Inquisitor.

Des goldnen Briefs, des grauen Haupts nicht achtend.

Avogador.

Und weil des Mahlers Palma Pflegetochter
Einst seine Liebeswerbung, fromm, verschmäht,
Beschloß er, ränkisch, seiner Rache sie
Zu opfern! Nicht genügte dem Verruchten
Gewöhnter Meuchelmord; er sann darauf,
Auf's unbeschirmte, holde Haupt der Unschuld
Des Henkertodes Schmach und Quaal zu wälzen;
Und selbst des Herzogs Sohn erlor er sich
Zum Werkzeug seiner Rache. Wie er dann
Die böse That begonnen und verübt,
Das geben die Papiere deutlich kund.

Inquisitor.

Erlauchte Väter, seyd gerecht, und sprecht
Das Urtheil über mich und meinen Dolch!

Oberhaupt.

Avogadoren!

Avogador.

Wir erklären, feyerlich
Im Namen der Gesetze, jenen Mord
Für des Verbrechens wohlgemeß'ne Strafe.

Inquisitor.

(nach einer Pause)

Ist dieses Wort der drey Avogadoren
Auch euer Richterspruch?

(Pause. Man hört Geräusch hinter dem Vorhang)

Es drängt die Zeit,
Und hinter jener Wand versammelt sich
Noch ein Gericht, vor das ich treten muß.

Oberhaupt.

Es richtet eine höhere Gewalt
Dort innen, die nicht deines Worts bedarf
Und deines Rings.

Inquisitor.

Die oberste Gewalt
Ist das Gesetz. Ich frag' in seinem Namen:

Wer wagt es, dem Inquiſitor zu ſperren
Die Schranken des Gerichts?

Oberhaupt. (mit Hoheit)

Der Rath der Zehner.

Inquiſitor.

Ich ſprenge dieſen Riegel.

Oberhaupt.

Richter, hört!

Inquiſitor.

Ich wage den Verſuch, ob meine Rechte
Nicht gelten in dem Kreis der Henkersknechte?
(er tritt raſch gegen den Vorhang)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mehrere Senatoren (die erſchrocken hereinſtürzen, und dem Inquiſitor in den Weg treten)

Ein Senator.

Auf, Väter auf! ein Aufruhr iſt bereitet!
Es ſtürmt ein wilder Haufe, zügellos,
Vom Ufer der Sklavonier herauf.
(man hört von fern ein dumpfes Getöſe, das immer näher rückt.)

Mehrere aus der Verſammlung.

Hört! Hört!

Senator.

Den Namen Naldi brüllen ſie,
Der Rache Loſungswort, durch Platz und Gaſſe.

Oberhaupt.

Zu Altomonte's Räthſelwort und That
Mag dieſer Aufruhr wohl der Schlüßel ſeyn.

Senator.

Und von meyneid'gem Schiffsvolk umringt,
Erblickt man Don Fernando an der Spitze
Der Wüthenden, mit hochgeſchwungnem Schwert.

Inquiſitor. (beiſeits)
Es iſt geſchehn! an dieſem Felſenriff
Zerſchellt das Ruder, ſinken muß das Schiff!
Oberhaupt. (geheim zu einem aus der Verſammlung)
Geh, eile in die Signoria! ſchnell
Soll das Gericht beendet, die Verſammlung
Bewaffnet werden, fort! wir folgen nach.
(ausgleich zum Inquiſitor)
Nun, Altemonte, ziehe deinen Dolch!
Inquiſitor. (der den wegeilenden Senator aufhält, tritt mit gebieteriſcher Gebehrde vor die Verſammlung)
Halt! keiner wag' es, wegzutreten hier!
(groß)
Ha ſeht! den Kreis der zehen Zauberdrachen,
Die an Venedigs Henkerſtube wachen,
Zerſprengt der Wahnſinn eines Liebenden!

Ermannet euch! kein Leid ſoll euch geſchehn!
Auch über euch erging der Regenbogen,
Der frey von Sturm des Golfo Herrin ſpricht!
Ihr hangt an einem goldenen Gewicht,
Dem Vaterlande ſeyd ihr zugewogen!

Im Sturm zerreißt Venedigs Mantel nicht!
Sanft tilge das Geſetz die ſchwarzen Mahle! —
Und wenn der Taucher um die Perlenſchaale
Hinabgreift in des Meeres Grund und Sand,
Hält er den Schlamm auch in geſchloßner Hand.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herzog. (der voll Schrecken hereinſtürzt)

Herzog.
Weh'! Wehe! rettet euch! — Gefahr! Gefahr!
Hört ihr die Tobenden! ſchon ſtürmen ſie
Die Thore, und die Wachen müſſen weichen.

Oberhaupt.

Der Sohn des Herzogs ist des Aufruhrs Haupt.

Herzog.

Ha! Strafe, Rache über den Verräther,
An Vaterland, an Namen, Stand und Blut!
(man hört das Gedränge näher kommen)
Hört! Hört!

Herzog.

Ich fodre euren Schutz, Erlauchte!

Oberhaupt.

Umringt den Herzog! nehmt ihn in die Mitte!
(die Versammlung umringt den Herzog)
Avogadoren, tretet nun voran!
So laßt uns in die Signoria eilen.

Herzog.

Wir laufen den Rebellen in die Hände.

Inquisitor.

Hier steht! — nochmahl gebiet' ich euch: hier steht!
Den Platz allein, den, feig, die Pflicht verlassen,
Besetzet die Gefahr. Zum letztenmahl:
Hier steht!

(zum Herzog)

O Herzog! es geziemt sich nun
Des hohen Sinnbilds eingedenk zu seyn,
Das von Venedigs Thron sein Mähnenhaupt
So königlich hinausreckt in die Meere,
Und herrschend stehet in der Völker Reih'n!
Die wilde Fluth, die vom Lagunenbett,
Erbrausend an den Schoos der Mutter schlägt,
Sie ist dein eigen Blut, bezähme sie!

(zu der Versammlung)

Wer hier den Namen des Erlauchten trägt,
Der trag' ein leuchtend Auge auch im Sturm!
Wir stehen da, des Golfo Fackelthurm,
Und ruhig muß der Bucentauro schiffen!
Der Geist der Weltgeschichte soll nicht sagen:
Venedig habe sich an uns vergriffen,

Auf ſchlecht Metall ſein Löwenbild geſchlagen.
(Er tritt voll hoher Ruhe gegen die Seite des Eingangs wo das Getöſe vernommen wird. Getöſe am Eingange.)

Herzog.

Sie kommen!

Inquiſitor.

Sich zu ſtellen vor Bericht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fernando. (ſtürzt mit entblößtem Degen herein, ihm folgt ein bewaffneter Volkshaufen)

Volk.

Hoch leve Graf von Naldi und ſein Kind!

Fernando.

Tyrannen, meine Braut!

Volk.

Heraus, heraus
Den edlen Naldi, das erlauchte Haupt!

Inquiſitor. (zu dem Volkshaufen)

Zurück! ich halte dieſen Dolch empor,
Und wer von euch nach der Sekunde noch
Die Frevlerſtirne mir entgegen trägt,
Den ſinkt er, tödtend, in das Herz! — zurück!
(Der Haufe macht Miene umzuwenden.

Fernando.

Bleibt, Bürger!

Inquiſitor.

Wirf den heil'gen Namen nicht,
Die reine Perle, in den Bodenſchlamm,
Den die Lagunenfluth hieher geſpie'n!
Gedungne Knechte ſeyd ihr dieſes Frevlers!
Banditen, die in Mitternacht und Schlummer
Das Vaterland mit Dolchen überfallen!
Doch wißt: der Löwe ſchläft mit offnem Aug',
Und der Inquiſitor iſt euch begegnet!

(Den Dolch schwingend.)

Von dannen!

Fernando.

Bleibet! scheut nicht diesen Dolch!
Geheim, im Meuchelmorde trifft er nur,
An offner Brust und Wehre springt er ab!

Einige aus dem Volke.

Heraus den Naldi!

Inquisitor.

Wohl! so stehet Zeugen,
Wenn das Gesetz, die Majestät Venedigs,
Dieß blinde, wildbethörte Schwindelhaupt
Hinab wirft in das dunkle Fluthengrab!
Hinweg den Dolch!

(Er wirft den Dolch weg.)

Das Wort ist meine Waffe.

(Mit ämtlicher Würde.)

Ich Altomonte, Staatsinquisitor,
Verhafte Don Fernando als Rebellen,
Kraft meiner Amtespflicht und der Gesetze.

Die ganze Versammlung.

Fort, fort mit ihm! hinab in das Gefängniß!

Fernando.

Und ich — ich Don Fernando von Tarenti,
Des Herzogs Sohn, erwerbe euch, Tyrannen!
Wenn nicht in dieser Stunde euer Wort
Mein Weib mir, und dem Kreise dieser Bürger
Den alten Stamm der Naldi's wieder giebt!

Inquisitor. (indem er den Herzog aus dem Kreis hervor führet.)

Auch diesen mordest du?

Herzog.

Verräther!

Fernando. (in wilder Verwirrung)

Herzog!
Beym Himmel! — Gott! — Unmenschen! prüft mich nicht!

Die Wage des tarent'ſchen Bluts to mit
Droht umzuſchlagen, und der alte Anker
Der ewigen Natur — auf ſchwanker Fluth /
Treibt er herum, und kann den Grund nicht faſſen!
Und reißet ihr ſein Tau, den Brautkranz ab,
So mag das Wort auch gelten, das ich gab.

(Man hört hinter der Wand ein dumpfes Geräuſch.)

Inquiſitor.

Unſinniger! die Waffen aus der Hand!
Es regt und reckt ſich hinter dieſem Thor.

Fernando.

O laßt mich treten vor das grimme Thier!
Die Mächte, die Herakle's Götter waren,
Sie ſtehen auf, ſie regen ſich in mir!
Und läßt das Unthier nicht das Opfer fahren,
Ich bohr' dieß Schwert in Rachen ihm und Kralle,
Und — hörts Tyrannen! — ſterben müßt ihr alle!

Inquiſitor.

(Er tritt zu Fernando, und drückt ihm den Ring an ſeinem Finger mit Kraft auf die Stirn.)

Ich weihe Don Fernando von Tarenti,
Mit dieſem Ring dem Blutgericht zur Strafe!

(Er tritt zum Tiſch, und ſchlägt mit dem Hammer dreymahl auf die Stocke)

Den Vorhang auf! — Erlauchte, zu Gericht!

(Die Verſammelten ſetzen ſich, und der Vorhang rollt auf.)

Achter Auftritt.

(Ein großer Saal; im Hintergrunde erblickt man den Bogen einer Brücke, die über den Kanal in das Kerkerhaus hinüber führt. Nach rückwärts ſteht ein Haufen Sbirren mit Fackeln. Rechts und links iſt die verſammelte Signoria gereiht.)

Fernando.

Zurück ihr Henker! auseinander! fort!

(Er stürzt, den Degen schwingend, auf den Haufen der Thoren los, die ruhig zusammen treten. Man erblickt die kolossalische Statue eines Löwen mit aufgesperrtem Rachen. Vor ihm ist ein schwarzes Tuch ausgebreitet, auf welchem die Leiche der Rosaura, bis zum Haupt zugedeckt, liegt; ihr zur Seite steht, von den zwey übrigen Inquisitoren umgeben, der Pilger; er hält, im stillen Wahnsinn hinbrütend, Rosaurens Krankkranz in der Hand.)

Inquisitor. (bey dem Anblicke von diesem Schrecken ergriffen.)

Ha, Teufel! das war euer Meisterstück.

Fernando. (dem bey dem ersten Anblicke der Degen entfuhr, bleibt eine Weile vor Schrecken erstarrt stehen, den starren Blick auf die Leiche geheftet; er sinkt dann auf die Knie, küßt das Angesicht der Todten, springt auf einmahl rasch empor auf die Brücke, und stürzt sich über das Geländer ins Meer hinab.)

Herzog.

Ewiger Gott!

Einer der beyden Inquisitoren. (die noch rückwärts stehen.)

Er ist ins Meer gestürzt.

Inquisitor. (zum Herzog)

Tyrann! es wirft ein Gott den Henkerknoten,
Den du um jenes graue Haupt geschürzt,
Dir in die eigne Brust.
Das Schicksal läßt
Die Schmach nicht haften auf Venedigs Purpur,
Und sieh! es hat der Meeresfluth geboten,
Das Blut zu lecken von den Löwenpfoten.

Pilger. (hervortretend)

Treten herein, ihr muntern Genoßen!
Tanzet den Hochzeitreigen mir nach!
Sehet, ihr königlich Brautgemach
Hat die Majestät erschloßen.

(Zu einem Inquiſitor.)

Geh, ſteige du hinaus auf's blevr'ne Dach!

(Zu einem andern.)

Du ſollſt dich ſtellen auf die Marmorſtufen!
Alles ſollt ihr laden und rufen,
Was an den Löwenbrüſten lag!

Inquiſitor.

So trüb' o Gott! geht dieſe Sonne unter.

Oberhaupt.

Hinweg! ſoll die Verſammlung länger noch
Der Zeuge ſeyn von dieſem Aberwitz!

Inquiſitor.

Geduld, denn noch iſt das Gericht nicht aus!
Vor dieſer Marterſäule ſollt ihr ſtehn.

Pilger.

Seht da den Kranz, aus hundert holden Blumen
Hat ihn die Hand der Liebenden geflochten,
Aus Roſen, Veilchen, Myrthen, Rosmarin,
Vergiß mein nicht, Narciſſen, Immergrün.
Nehmet und ſchmückt euch, hohe Hochzeitgäſte!
Blumenbekränzet kommet zum Feſte!
Es ſind die Blumenworte nur der Erde,
Mit denen ſie die Sterblichen will grüßen,
Sie thut uns da mit lieblicher Gebehrde
Und zartem Wort geheimen Sinn zu wiſſen.

(Er theilt Blumen aus, die er aus dem Kranze nimmt.)

(Zum Herzog.)

Die Roſe dir, ſie bedeutet Lieb' und Zorn.
Zerreißt du ihr Blatt, ſo ſticht dich ihr Dorn!
Doch ſieh da, ſieh! — da hängt ein Tropfen Blut! —
Wiſch' ihn nicht weg, er ſteht zum Purpur gut.

(Zum Inquiſitor Altemonte.)

Du nimm das ſinnige Vergißmeinnicht!
Das Blümlein ſoll auf Gräbern manchmahl ſproßen!
Es iſt ein Wort, das noch aus Lippen ſpricht,
Die ſchon des Todes Siegel zugeſchloßen.

Inquisitor. (ihn mit höchster Rührung umarmend)
Mein Naldi! Naldi!

Pilger. (zu dem Oberhaupt der Zehenmänner)
Nimm das Meergras!
Ich fand es unten an den Kerkermauern;
Ein Greis, der vierzig Jahre unten saß,
Hat mir bezeuget: ewig soll es dauern.
Da nehmt! du auch! dir auch! auch du! — das nicht!
Das ist die Myrthe, der Zauberbaum!
Wer drunter schläft, hat lieblichen Traum,
Er wandelt den Himmel wohl auf und ab,
Und wenn er erwacht, so liegt er im Grab!
Berührt sie nicht, hinweg!
Sie ist das Blatt der Liebenden und Treuen —
Ich muß sie auf Rosaurens Brautbett streuen.
(Er tritt zur Leiche, zerreißt den Kranz langsam über ihr, so daß die Blätter sanft auf ihr Haupt niederfallen. Mit der letzten Blume sinkt auch er todt neben Rosauren nieder. Schauerliche Pause.)

Inquisitor.
Venedigs ält'ster, herrlichster Pfeiler
Ist eingesunken. Väter! Edle! Bürger!
Der, dessen Frevlerhand ihn umgestürzt,
Kann fürderhin das Diadem nicht tragen.
Tarenti!
(Er tritt zu dem Herzog, und löst ihm den Purpurmantel ab.)
Vor der Dogewahl, Erlauchte,
Noch feyr'liches Begräbniß diesen Leichen!
Und jeder Bürger trägt auf nasser Wimper
Die Perl' zu Naldi's Monument ans Grab!
(Er tritt zur Leiche.)
Das Vaterland, erhabner Dulder, ziert:
Dich todt, mit dem, was lebend dir gebührt.
(Er wirft den Purpurmantel sanft über die Leiche.)

Ende.

Der glorreiche Augenblick.

Cantate.

Gedichtet

von

Dr. Aloys Weißenbach.

In Musik gesetzt

von

Ludwig van Beethoven.

Im November 1814.

Stimmen.

Vienna.
Seherinn.
Genius.
Führer des Volkes.

Chor der Kinder, der Frauen, der Männer, des gesammten Volkes.

Chor.

Europa steht!
Und die Zeiten,
Die ewig schreiten,
Der Völker-Chor,
Und die alten Jahrhundert',
Sie schauen verwundert
Empor.

Wer muß die Hehre seyn,
Die von dem Wunderschein
Der alten Götterwelt umzogen,
Herauf ans Osten geht,
In einer Fürstinn Majestät
Und auf des Friedens Regenbogen?

Viele entzückte
Völker stehn,
Rufend zu der Herrlichen
Kronengeschmückten,
Lichtumflossenen Gestalt:
Steh' und Halt!
Gieb der großen Völkerrunde
Auf den Anruf Red' und Kunde!

Führer des Volkes.

O seht sie nah und näher treten!
Jetzt aus der Glanzfluth hebt sich die Gestalt.
Der Fürstenmantel ist's, der von dem Rücken
Der Kommenden zur Erde niederwallt.
Sechs Kronen zeiget er den Blicken;
An diesem hat den Busenschluß
Der Aar geheftet mit den goldnen Spangen,
Und um des Leibes Faltenguß
Seh ich des Isters Silbergürtel prangen.

Genius.

Erkennst du nicht das heimische Gebild?
Auf seinem Wappenschild
Erscheinet dir die Lerchenschaar,
Der gothisch alte Thurm,
Der Doppelaar,
Der durch Gebraus und Sturm
Im tausendjähr'gen Flug
Sein Volk empor zu dieser Glorie trug.

Chor.

Vienna!
Kronengeschmückte,
Götterbeglückte
Herrscherbewirthende Bürgerinn!
Sey gegrüßt
Von den Völkern allen, und Zeiten,

Die an dir vorüberschreiten;
Denn jetzt bist
Du der Städte Königinn!

Vienna.

O Himmel! welch Entzücken!
Welch Schauspiel zeigt sich meinen Blicken!
Was nur die Erde Hoch und Hehres hat,
In meinen Mauern hat es sich versammelt!
Der Busen pocht! die Zunge stammelt!
Europa bin ich — nicht mehr eine Stadt.
Der Heros, der den Fuß
Aufstellet auf den Wolkenschemmel,
Den alten Kaukasus,
Und von dem Eismeer bis zur Memel
Ausbreitet seine Segenshand; —
Der Herrscher an der Spree Strand,
Der, als erschien sein Reich verloren,
Sein Volk geboren;
Der König, der am fernen Belt
Sein Vaterhaus und Scepter hält;
Der Wittelsbacher, dessen Land und Schild
Ein Bild der Kraft sind und der Güte,
Und der Gekrönte auch, der mit der Kraft
Der Babenberger wirkt und schafft

In Deutſchlands Paradieſe.
Alle die Herrſcher darf ich grüßen!

Chor.

Heil, Vienna, dir und Glück!

Vienna.

Alle die Völker freundlich küßen!

Chor.

Stolze Roma! trete zurück!

Vienna.

Und das Höchſte ſeh' ich geſch'h'n,
Und mein Volk wird Zeuge ſteh'n,
Wenn ein geſprengter Welttheil wieder
Sich zum Ringe füget und ſchließt,
Und zum Bunde friedlicher Brüder
Sich die gelöſte Menſchheit küßt.

Chor.

Welt! dein glorreicher Augenblick!

Vienna.

Und nach meines Kaiſers Rechten
Greifen die Herrſcherhände all,
Einen ewigen Ring zu flechten,

Und auf meinem gesprengten Wall
Baut sich Europa wieder auf.

Chor.

Heil, Vienna, dir und Glück!

Seherinn.

Das Auge schaut, in dessen Wimpergleise
Die Sonnen auf und niedergehn,
Die Stern' und Völker ihre Bahnen drehn!
O seht es über jenem Kreise
Der Kronenträger glänzend stehn!
Dieß Aug', es ist das Weltgericht,
Daß die zusammen hier gewunden
Um derentwillen nicht
Europa in dem Blutmeer ist versunken!
O kniet, Völker, hin und betet!
Zuerst zu dem, der euch gerettet!
Dem die erste Zähre,
Droben in dem Sonnenhaus!
Der schon in dem Sturme brauß'
Mit der Allmacht Hand
Könige und Heere
Aneinander flocht' und band.

Chor.

Gott die erste Zähre!
Droben in dem Sonnenhaus ꝛc.

Seherinn.

Und der den Bund im Sturme festgehalten,
Er wird den Bau der neuen Welt,
Der neuen Zeit auch festgestalten,
Daß dran des Frevlers Arm zerschellt.
Ewig wird der Oehlzweig grünen,
Den der Chor
Derer, die den Bau jetzt gründen,
Um Europas Säulen winden,
Denn es steht ein Herz davor,
Und es ist ein Gott mit ihnen,
Und die alten Zeiten werden
Endlich wieder seyn auf Erden.

Vienna.

Auf meinen Mauern bauen
Sich neue Zeiten auf,
Und alle Völker schauen
Mit kindlichem Vertrauen
Und lautem Jubel drauf!

Genius.

Sieh! wie die Fahnen alle
Der Herr zusammenband,

Und sie auf deinem Wall
Zur Schau dem Weltenballe
Hinaus hängt in das Land!

Bende.

So ist auf meinen Mauerbogen
Europas Hauptwacht aufgezogen.

Führer des Volkes.

O Volk, das gros getragen,
Das blutige Geschick,
Dir ist zu schönen Tagen
Die Pforte aufgeschlagen
In diesem Augenblick.

Seherinn.

Dem Wort laß Jubel schallen,
Das deine Burgwand trägt!
Es hat in ihren Hallen,
Ein Pfand, nie zu verfallen,
Der Ew'ge eingelegt.

Bende.

Europas Diademe alle

Genius.

Erkenn' es, bethe an!

Beyde.

Auf einem eingeworfnen Walle!

Genius.

Das hat der Herr gethan.

Zwey.

Kein Aug' ist da,
Das seinem Fürsten nicht begegnet!

Die andern Zwey.

Kein Herz ist nah,
Das nicht sein Landesvater segnet!

Alle Vier.

Und diesen Glanz,
Und diesen Glorie-Bogen
Hat Gott in unsern Franz
Um eine ganze Welt gezogen.

Chor der Frauen.

Es treten hervor
Die Schaaren der Frauen,
Den glänzenden Chor
Der Fürsten zu schauen.
Auf alle die Kronen
Den heiligen Segen
Der Mütter zu legen.

Chor der Kinder.

Die Unschuld als Chor,
Sie wagt' es zu kommen.
Es treten hervor
Die Kinder, die frommen,
Herz, Himmel und Scepter
Mit Blumengewinden
Zusammen zu binden.

Chor der Männer.

Auch wir treten vor,
Die Mannen der Heere,
Ein kriegrischer Chor
Mit Fahne und Wehre,
Und fühlen die höchste
Der Vaterlands-Wonnen,
Sich also zu sonnen.

Alle drey Chöre.

Vindobona! dir und Glück,
Welt! dein großer Augenblick!

Teutonia.

Ein

Denkmahl

der vergangenen

und

Taschenbuch

der neueren Zeit.

Von

Prof. Aloys Weißenbach.

Wien, 1815,
gedruckt bey Anton Strauß.

Zueignung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Durchlaucht

dem

Herrn Fürſten

Carl v. Schwarzenberg,

Herzog zu Krumau.

Sr. k. k. apoſt. Majeſtät wirklicher geheimer Rath und Kammerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien- und königl. ungariſchen St. Stephans-Ordens, der ruſſiſch-kaiſerl. Orden von St. Andreas, St. Georgs und Annens erſter Claſſe, dann des Alexander Newsky Ordens-Ritter, Großadler des königl. franzöſiſchen Ordens der Ehrenlegion, des königl. preußiſchen ſchwarzen und rothen Adlers, des königl. ſchwediſchen Schwert- und des königl. baieriſchen militäriſchen Max-Joſephs und Hubertus-Ordens Großkreuz, Inhaber eines k. k. Uhlanen Regiments, Feldmarſchall und Hofkriegsraths-Präſident.

Dem ersten und unsterblichen

Heerführer

im

Erlösungs = Kampfe

Europa's

weiht dieß Denkmahl

in

tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Teutonia iſt erlöſt, und nicht mehr klirren
Die Feſſeln ihr an wundgedrückter Hand!
Sie blickt empor und ſieht den Adler ſchwirren
Ob ihrem Haupt, hinauf zum alten Stand;
Die Taube hört ſie weltbegrüßend girren,
Die mit dem Ölzweig flattert durch das Land;
Und vor ſich ſieht ſie ihre Lerchen kreiſen,
Ihr den geliebten Heimathſitz zu weiſen.

Und ringsum auf der Berge Spitzen allen,
Die, eine ew'ge Wache, steh'n und
späh'n,
Sieht sie den Dampf von tausend Feu'ren
wallen,
Ein Opferbrand, den keine Zeit geseh'n;
Den fremden Markstein sieht sie umge-
fallen
Auf ihrem Boden, und den ihren steh'n;
Und von den beyderseitigen Gestaden
Nur ihre Kinder in dem Rheinstrom
baden.

Und heimwärts ſieht ſie ihre Banner wogen,
Und auf den Fahnen prangt der Eichenkranz!
Und Stadt und Land, vom Siegesheer durchzogen,
Begrüßen ſie mit heim'ſchem Lied und Tanz!
Aus teutſcher Erde ſteigt der Regenbogen,
Und ſäumt Europa ein mit ſeinem Glanz,
Und auf der Bruſt, auf Bergen und Gewanden
Iſt wiederum das heil'ge Kreuz erſtanden.

Und Einen ſieht ſie über alle ragen
Inmitten aller Tauſende hervor,
Nicht auf des Stolzes Triumphatorwagen;
Die Demuth hält den Herrlichen empor!
Die Aare all' aus ihres Ruhmes Tagen
Umkreiſen Den, ein Gottgeſandter Chor;
Es neigen ſich vor Ihm die Völkerheere:
Die Mannen, Fahnen, Feuerläuf' und Speere.

Die Kreuze, die den Fürstenchor geleitet,
Die Oriflamme jedem Völkerzug,
Mit dem der Herr der Heeresschaaren
streitet,
Sie haben alle sich, ein Sternenflug,
Her um die Brust des Herrlichen ge-
breitet,
Ein Schmuck, wie ihn auch nie ein Sie-
ger trug!
Es ist auf dieser Brust, in diesen Orden
Das Große still, die Stille groß ge-
worden.

Der iſt's! ſo rufet jetzt der Völkerbogen
Das Weltgericht, das langverſtummte, wach;
Das falſche Größe in den Schlaf gelogen,
Der iſt's! ſo rufet die Geſchichte nach:
Das iſt die Bruſt, die das Getös der Wogen,
Des Übermuthes Frevlerarm zerbrach!
Das iſt das Wehr, das durch Europa's Spalten
Der Herr hat in den Sturm hinausgehalten.

Und wie die große Runde iſt geſtellt,
Die unermeßne, aus dem Volk und Heere,
Da zeigt ſich unter hohem Kriegsgezelt
Der Gott des Friedens, Siegs und der Altäre;
Europa kniet vor dem Herrn der Welt —
Und jetzo, noch im Aug die heil'ge Zähre,
Zum Feldherrn tritt der Herrſcherkreis herfür,
Ihn grüßend mit dem Worte: Nach Gott Dir.

Teutonia in der Stunde Glorie, ganz,
Als wollte sie gen Himmel sich erheben;
Sich sonnend, sieht in der Verklärung
Glanz
Empor die Schatten jetzt der Vorwelt
schweben;
Sie fragt die Ewigkeit, ob sie den Kranz
Dem Retter soll, ob dem Erob'rer geben?
Sie mißt — der Zeiten Riese wird zum
Zwerg;
Und jubelnd ruft sie: Meinem Schwar-
zenberg.

Die Erlösung der Teutonia.

Dramatische Volkssage.

Personen.

Eremit.
Ritter mit der Eisenlarve.
Wapenherold.
Teutonia.
Königinn der Berge.
Otto der Große.
Ein Minnesänger.
Gefolge der Königinn der Berge, als: Gnomen, höhere Berggeißer, Bergfrauen, Chor der Helden, Ritter, Volks- und Heereshaufen, Chor der Barden, der Minnesänger, drey Huldinnen, u. d. m.

Die Handlung spielt auf und in dem Untersberg und dauert von Abend bis zum Morgen.

Erſter Aufzug.

(Schauerliche Berggegend, die im Hintergrunde eine
ſteile Felſenwand ſchlieſſt; links und rechts eine Kup-
pe; mehr nach vorne zu eine Einſiedeley; ihr gegen-
über ein groſſes Kreuz; im Vordergrunde iſt Volk in
der Tracht des Mittelalters und in betender Stel-
lung ordentlich gereiht, ſo daß Jungfrauen und
Jünglinge die vorderſten Reihen bilden, und man
den Eremiten in der Mitte des Volkes, zwiſchen Kreuz
und Hütte ſtehend, erblickt).

Erſter Auftritt.

Eremit. Volk.

Eremit.

(Mit Muſikbegleitung).

Ewige Allmacht,
Die du den Weltkreis
Hältſt in feſtgeſchloſſener Hand!
Sieh' die Völker

Zu dir bethen
Um der Sterblichen
Höchſtes Beſitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Schwinge die Speiche
Wieder aufwärts,
Die der Gewalthand
Frevler Eingriff
In das Weltrad
Tief hinausſtieß
An des Joches blutigen Rand!

Das Jahrtauſend,
Das die Zeitfluth
Schon hinfortriß,
Seit das Urvolk,
So die Blutfauſt
Jetzt hinabwürgt,
Sich nach oben erhob und ſtand —
Ha! es regt ſich
In dem Herzblut

Teutſchen Volkthums!
Auferſteht er
Jener Leichnam
Aus dem Blutſchlamm!
Er erhebt ſich,
Seinen Gliedbau
Rüttelnd, furchtbar
Hinter Moskawa's Feuerbrand!

Wie der Gott einſt
Durch die Burgwand,
Reckt die Hand er
Zur Ermahnung
Durch den Rauchqualm
Hoch in die glühende Luft hinauf.
Daß, die dießſeits
Von der Wolga
Bis zum Rheinſtrom,
Von der Newa
Bis zum Tagus,
Alle aufſchau'n,
Alle aufſteh'n

Aus dem Grabſchlaf,
Und ſich ermahnen zu That und Kraft!
Ewige Vorſicht!
Dieſes Wachfeu'r
Haſt am Nordpol
Den Geſchlechtern du angebrennt,
Daß an ihm ſich
Die Erſtarrung
Von dem Herzſchlag,
Der im Bannfluch
Längſt ſchon einf'ror,
Endlich einmahl doch löſen mag!
Daß die Mumie
Teutſcher Thatkraft
Wieder aufthau,
Wieder aufſteh'
Und das Wurmneſt
Aus der Verpuppung,
Aus dem Schrumpfſchlaf
Rüttle ins Leben auf!
Daß der Genius
Aus der Urzeit

Wieder vortret',
Über den ſinkenden
Teutſchen Volksſtamm
Seinen Stabbund,
Alter Herrlichkeit Sinnbild, ſchwing'!

Chor des ganzen Volks.

Ewige Allmacht,
Die du das Weltrad
Hältſt in feſtgeſchloſſener Hand!
Sieh die Völker
Zu dir bethen
Um der Sterblichen
Höchſtes Beſitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Chor der Jünglinge.

O Vater, die dem Kind
Von Anbeginn gewogen!
Sieh! Teutſchlands Männer ſind

Hinausgezogen
Mit Heeresmacht!
O halte in der Schlacht,
Fest wie den Himmelsbogen,
Mit deiner Allmachthand
Das teutsche Herz in Allen!
Und müßten sie auch fallen —
Nur nicht das Vaterland!

Chor der Jungfrauen.

O Vater, der du bist
Dort bey den Sternen oben!
Sieh! in die Fahnen ist
Das Herz gewoben
Der teutschen Frau'n!
Daß wir sie nimmer schau'n,
Als zu dem Sieg erhoben
Durch teutscher Männer Hand!
Laß nicht das goldne Zeichen,
Den Aar, von ihnen weichen!
Empor das Vaterland!

Chor des ganzen Volkes

Ewige Allmacht,
Die du das Weltrad
Hältst in festgeschlossener Hand,
Sieh die Völker
Zu dir beten
Um der Sterblichen
Höchstes Besitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Eremit.

Weltenrichter!
Alle die Herzen,
Die da schlagen
In dem großen Völkerbogen,
Der zum Kampfe ausgezogen,
Sind sich ihrer Schuld bewußt:
Die die Wehre aufgenommen,
All' die Hände, alle kommen
Ach! aus schmacherfullter Brust!

Wenn sie aufschau'n
In dem Gebildsaal
Zu der Vorzeit,
Schau'n zu ihnen niederwärts
Augen, die sie strafend mahnen;
Und vom Schilde alter Fahnen
Greift ein Arm in Panzererz
Mit dem Schuldbrief ihrer Ahnen
Ihnen in's entteutschte Herz!

Doch kann, o Herr, der in die Ewigkeiten
Hinaus sich seinen Sonnenthron gestellt!
Mein Blick, mein Finger noch auf Einen deuten,
Der, wenn die Völkerschau dein Auge hält,
Weil er auf dem Versenkungsbrett der Zeiten
Das Siegel alter Ahnen, alter Welt
Hat hoch empor in stiller Brust getragen,
Das Aug darf auf zum Thronenrichter schlagen.

Allein hat er den Arm hinausgehalten,
Zu warnen Alle vor dem Untergehn;
Der Sturm, er konnte Reiche umgestalten,

Und Diademe von den Häuptern weh'n —
Der eine hatte Muth noch, vor die Spalten
Europa's, eine Wehre, hinzustehn,
Und, um das Schiff in sichern Port zu lenken,
Des Herzens Perl' ins Meer hinabzusenken.

Und auch sein Volk — es hat mit ihm getragen,
Und ausgehalten in dem Sturm wie Er!
Sich treu erwiesen in der Untreu Tagen,
Wie keines mehr der Völker weit umher!
Und wie das Schiff der Teutschen umgeschlagen,
Da stand's ein Fels in wildbewegtem Meer!
In alter Zeit hast du das Wort gegeben:
Des Einen wegen sollen Alle leben!

Chor des ganzen Volks.

Allvater! über Ihn die Hand,
Der in des Sturmes Tagen,
Umbraust von wilder Fluth,
Das Kaiserhaupt, den Fürstenmuth,

Hat ungebeugt getragen!
Der, wie des Meeres Wuth
Europa umgeschlagen,
Allein ein Pharus stand,
Ein lichter Regenbogen,
Den in dem Schwall der Wogen
Der teutsche Mann, das treue Land
Hoch sah nach oben ragen!
Allvater! über Ihn die Hand!

Laß deinen Cherub mit Ihm gehn,
Der jetzt hinausgezogen,
Ein Stern des Vaterlands,
Und den im Waffen-Schmuck und Kranz
Umflicht der Völkerbogen!
Und die, im Siegesglanz,
Vom Norden aufgeflogen,
Jetzt kämpfend bey Ihm stehn,
Zur Rechten und zur Linken,
Laß diese Drey nicht sinken!
Nur der Komet mag untergehn,
Der Blut für Licht gesogen!
Allvater! schirme unsern Franz!

(Das Volk entfernt ſich in feyerlichem Zuge, und verſchwindet hinter der Bergkuppe, indeſſen die Muſik noch fortdauert.)

Zweyter Auftritt.

Eremit (allein.)

Geſchloſſen iſt des Tages hohe Feyer,
Wie dieſer Boden, das Jahrtauſend nicht,
In das wir ſind geſtellt, ſie je geſehn;
Denn ſolche Welle hat das Zeitenmeer,
So lang es fluthet, nie emporgeworfen.
Sie trägt Europa's alt Dreymaſten-Schiff,
In das die Völker Gut und Blut geladen;
Vom Sturm getrieben woget es einher!
Es ſchwankt! es ſteigt! wer ſagt uns, ob das Meer
Den Segler hinwirft an das Felſenriff,
Ob führet zu den heimiſchen Geſtaden?

Und wer ſind dieſe Bethenden geweſen?
Ach! eine von der Welt der Lebenden

Schon längſtens heimgegangne Schaar,
Die auch von jenſeits drüben noch den Blick
Herüberheftet in das Land zurück,
Das nun ihr Grab, einſt ihre Wiege war.

Es ſind Jahrhunderte, ſeitdem der Tod
Das Auge dieſen Vätern zugedrückt,
Schon über ihre Gräber weggeſchritten:
Doch aus dem Leib, nicht aus dem Vaterland
Sind ihre teutſchen Seelen ausgezogen.
Die Eiſenpanzer, die einſt ihre Bruſt,
Im Kampf für Volk und Fürſt und Glaub', umwölbten,
Sie hat das Rad der Zeit zu Roſt gerieben;
Nur daß noch dort und da in öden Burgen
An ein verwittertes Gemäuer noch
Iſt eine Spange aufgehängt als Wahrmahl,
Das Zeugniß geben ſoll der Gegenwart
Von einer ausgeſtorbnen Rieſenwelt;
Und aus den Gräbern derer, die ſie trugen,
Spricht noch das Vaterland in friſchen Blumen,

Die aus den Todten treiben, und uns mahnen
An Ehre, Glauben, Kinder, Weib und Ahnen!
Es hat der Gott der Lebenden und Todten
Die Väter alle hier in tiefem Schacht,
Wo keines Lebens Pulse mehr ſich regen,
Die flücht'ge Zeit ſelbſt zum Metall erſtarrt,
Verſammelt, daß ſie der Erlöſung harren;
Doch löſt das Vaterland in jeder Nacht
Des Bannes Fluch und laßt den Herzſchlag los,
Und ſprengt die Felſenriegel auseinander,
Und aus den Klüften treten in die Auen
Die Schatten, in das Heimathland zu ſchauen!

Süßer, heiliger Boden der Heimath!
Auch vom Klausner nimmſt du den Gruß!
Du biſt das Höchſte,
Das dem Verſtoßnen aus Paradieſen
Noch die ewig Gütigen,
Als die Sünde war geſchehn,
Durch den Engel zugewieſen!

Wenn aus dem Mutterſchooß an's Licht
Jetzt das Kind, der Liebe Frucht,
Wie aus den Knospen die Blume bricht,
Und nach der Sonne greift und ſucht,
Küßeſt du ihm mit mildem Hauch
Schon die erſte Thräne vom Aug,
Drückeſt auf ſeine zarte Lippe,
Eh' ſie die Milch der Mutter nippe,
Eh' ſie noch dem Vater rief,
Deinen ewigen Bürgerbrief.

Und auf grünendem
Rücken ſchaukelſt
Du des ſchlummernden
Säuglings Wiege,
Und vom Lindenbaum
Wirfſt du die Blüthen
Ihm ins Angeſicht,
Um mit zarten, duftenden Flocken
Den Gebornen an dich zu locken.

Und es hat dem zarten Kinde,
Jetzt der Gott die Zunge gelöst,
Und schon senkst du
Deiner Gaben
Süßeste, herrlichste:
Wort und Rede
In den kaum entfesselten Mund;
Und geschlossen ist
Mit dem lallenden Kinde der Bund,
Wie ihn kein Gerichtshof schließt:
Den Vertrag, den allein die bösen
Mächte der Erde nimmer lösen.

Und dem spielenden
Mädchen und Knaben
Bietest du wieder
Lockende Gaben:
Mit des Frühlings
Kosenden Lüften
Willst du die Blühenden
Blühend umdüften!
Und mit des Herbstes

Prangender Fülle
Lockst du den Knaben
Auf deiner Bäume
Ragende Wipfel,
Daß um des Lebens Preis, die Frucht,
Sich im Spiele der Mensch versucht.
Und in des Mädchens gebreitete Schürze
Schüttest du selbst die schwellende
Würze,
Denn dem Schönen entgegen zieht
Alles Süsse, das reift und blüht.

Und jezt ist der Knabe Jüngling,
Jungfrau ist das Mägdlein worden,
Und da öffnest du den beyden
Alle die geheimen Schätze,
Und das junge Leben zieht
Ein in deine Feenschlösser,
Ein in deine Göttertempel,
Und den zarten Leib umwehen
Süße Schauer aus den Himmeln
Und es greift das Vaterland,

Süßres noch als Frucht und Blüthe
In der segenvollen Hand,
Ins geschmolzene Gemüthe;
Und dem hochentzückten Paar
Zeigt es jetzt den Gott des Schönen;
Mit der Liebe ersten Tönen
Flicht es Ketten, die die Gassen
Nimmer von dem Boden lassen,
In das goldne Lockenhaar.

Aber dein ernstes, geweihtestes Siegel,
Das keine Erdenmacht löst und bricht,
Drückst auf des Mannes
Stirn' und Brust du,
Und das Spiel wird nun zur Pflicht.
Jetzo sperrt ein Demantriegel
Vor der Seele ihm das Thor!
Geh' er rückwärts, geh' er vor,
Eil' er in die weit'ste Ferne,
Immer mißt den Weg sein Blick
Mitten durch die Bahn der Sterne
In die Heimathwelt zurück.

Und wenn der Feinde
Waffengeraſſel
Auf deinen Bergen
Er vernimmt,
Rafft er im Kreiſe
Auf ſich der Seinen,
Greift um die Wehre,
Gürtet das Schwert um;
Nur in den Boden,
Den ſeine Wiege
Einſtens gefurchet,
Gießt der Mann mit würdigem Muth
Seine Thräne und ſein Blut.

Und was uns an der Wiege mit der Blüthe
Begrüßte von dem Schattendach herab,
Das Wort der Lipp' und Zunge, dem Gemüthe
Des Lebens erſte Weih', den Brautkranz, gab,

Den Mann zum Kampf hervorruft aus der Hütte,
Das gibt uns auch das Letzte noch — das Grab.

(Mit Andacht auf die Knie niedersinkend.

Es darf, o Gott, der Teutsche zu dir beten:
Du sollst ihm Rede, Grab und Wiege retten!

Dritter Auftritt.

Der Vorige (noch auf den Knieen) Ritter (im Harnisch mit geschlossnem Visire.

Ritter.

So spät noch, frommer Vater, im Gebeth?

Eremit.

Die stille Nacht gehört dem Bethenden.

Ritter.

Wohl auch die Sünde theilet sich darein.

Eremit.

D'rum will die Buße sie zurückgewinnen.

Ritter.

Wer bist du?

Eremit.

Mein Gewand verrathet mich;
Ein alter Klausner, der die letzten Schläge
Des Herzens aus dem Tummelplatz der Welt
Hierhergerettet in dieß Felsgeklüft,
Daß von dem ganzen, in den Pfuhl hinab
Geworfnen Leben doch der Tropfenschlag
Vom Bodenrande sich nach aufwärts hebe.
Doch sag' auch du mir, unbekannter Ritter:
Aus welchem Land, aus welcher Zeit du kömmst?

Ritter.

Ach! frage mir nicht dieses Räthsel ab!
Aus deiner Zeit, du siehst es, bin ich nicht;
Aus deinem Land? — ich mag ihn nicht verläugnen,
Den einz'gen Puls, der annoch schlägt in mir:
Ich bin ein Teutscher.

Eremit.

Wohl! so haben wir
Uns schon gefunden; Mehrer's frag' ich dir
Vorerst nicht ab.

Ritter.

Ich aber bin, o Vater,
Nicht so genügsam. Nach des Volkes Sage
Lebst du allhier auf wunderbarem Platz?

Eremit.

Ja, nicht gemein, deß' sind die Formen Zeugen,
In denen überall das Große sich
Hinstellt vor's Auge, ist er dieser Ort.
Sieh' an den Berg, der seinen Marmorrücken
Gen Himmel aufstämmt, und wie keiner sonst
Von allen Felsen, die die Welt durchschreiten,
Da stehet auf sich selber, losgelassen
An seinen beyden Enden von der Kette,
Die in der Elemente wildem Kampf
Der Erde Feu'r und Wasser umgeworfen,
Ein sinnvoll Bildniß des selbstständ'gen Volk's,
Auf das sein Giebel einst hinabgeschaut.
Hörst du den Bergstrom furchtbar nieder-brausen?
Ihn spey't aus gähn' der Kluft der Fels hervor,

Und über eine Schrunde wirft er ihn
Hinab, in welche die Vernichtung ſchon
Ihr Zeichen eingedrückt; und ſteigeſt du
Den Alpenſteg hinan, begegnet dir
In Schauern nur die ſchaffende Natur.
Und vor dir ſiehſt du weite Schlünde gähnen
Herauf aus einem Abgrund, deſſen Tiefe
Des Steines Fall nicht mehr dem Ohr
verräth;
Und Klüfte haben durch die Wände ſich
Gerifſen, als ob da die Hölle wär'
Herabgeſtürzet von des Himmels Höh'n;
Und oben auf dem höchſten Giebel trägt,
Dem Menſchen ſeine Majeſtät zu zeigen,
Der Berg aus Marmormaſſen einen Thron.

Ritter.

In ſolche abgeſchiedene Umgebung
Haſt du dich von der Mitwelt weggeſchlichen?

Eremit.

Da draußen hat ſich Alles ſo verflacht,
Daß, wer das Weſen noch in Formen will
Erſchau'n, ſich in die Berge flüchten muß.

Ritter.

Du bist ein strenger Richter deiner Zeit.

Eremit.

Hoch in den Sternenkreis hinaus hat sich
Die Vehme ihren Thron gestellt. Es scheint,
Es habe der Gerichtstag jetzt begonnen.
Doch kann ich mich des Einen wohl berühmen:
Daß besser ich geblieben als die Zeit.
Wohl dir, daß du die Tage mitzuleben,
Die da gekommen, nicht verurtheilt warst!

Ritter.

Ach! wähne nicht, daß ich das Rad der Zeit
Ein wesenloser Schein hindurchgeschritten.
Es hat in teutschen Herzen einst ein Puls
Geschlagen, der nicht mit dem Sarg versank.

Eremit.

Ich weiß nicht, ob mit diesem ew'gen Puls
Den Segen dir der Himmel gab, den Fluch.
Mir griff des Grabes Bothe schon vor lange

An Bart und Scheitel; doch treibt jener Schlag
Das morsche, eingesunkene Gewölb
Der Brust mit nimmer müder Kraft empor
Und zuschau'n mußt' ich viele Jahre lang,
Wie dieses Volk, in das sich meine Seele,
Wie in's Gestein der Mauerwurm, gebohrt,
Vom ewigen Gerüst, auf das es einst
Der Gott der Reiche schützend hingestellt,
Auf eine Gaukelbude übersprang;
Wie dort es seine Perlen hingegeben,
Die es vor allen Völkern hochgeziert
Auf Erden: um des Höflings Puppentand
Des Mannes Wappenrock; um einen Wortkram,
Mit dem noch kein begeistertes Gemüth
Sich hat geschmücket, das gediegne Gold
Der ält'sten Sprache, die der Welttheil redet
Und ach! um äußre Abgeschliffenheit
Das, wie mussiviſch, tief ausquellende
Gepräge inn'rer Herrlichkeit und Kraft.

Ritter.

O Hochverrath, der unt' in Sarg und Grab
Die alten Väter, frevelnd, ſchrecken muß!

Eremit.

Und ſehen mußt' ich, wie das fremde Gift
Nicht unten, wie es oben ward gebrütet,
Hoch dort, von wannen einſt in ſchönern Tagen
Der Kraft, der Freyheit, Hoheit Bluthen alle
Herab ſich rankten um das ganze Volk;
Wie die Erkrankung erſt als Krampf ſich zeigte,
Als Lähmung dann, und jetzt als Faulung endlich,
Bis Glied an Glied ſich von dem Leib gelöſt;
Kaum daß das Haupt noch aufrecht ſich erhalten,
Das immerdar mit Thräne, Wort und That
Das los ſich trennende Geweid' und Glied
An ſich zurück zu binden war beſtrebt;
Vergebens doch. Das Ärgſte mußt' ich ſchau'n:

Jetzt kam der Fremdling in das Land geſchritten,
Und raßt die loſen Glieder auf und zwängt
Sie ſeinem Rumpf ein, ha! und plötzlich ſchwillt
Er auf zum ungeheuren Ungethüm,
Und brüllt die Völker an, und krallt ſich feſt
Auf teutſcher Erde und in teutſchen Herzen.
Und mit weit vorgerecktem Rachen zieht
Das blut'ge Thier das Land hinauf, hinab,
Zu wittern, wo ein teutſches Herz noch ſchlage.

Ritter.

O ſolches Bild, wie du mir hier entrollt,
Vermöchte wohl, in Gräbern noch des Blutes
Erſtarrte Säul' in Wellenſchlag zu löſen.

Eremit.

Und wie das alte Reich ſo auseinander
Gefallen, rief des Weltgerichtes Engel
Die Väter alle aus den Gräbern auf.

Die einſt das große Volk erſchaffen haben;
Daß für die Schuld der Lebenden die Todten
Sich einzuſetzen kommen.
Und unten in des Berges tiefſtem Schacht
Sitzt, von des Thrones ſieben Wurdenträgern,
Von allen Zeichen alter Herrlichkeit
Umreiht, an einem runden Marmorſtein
Der große Kaiſer laut — und leblos da,
Ein, von dem Anhauch ungeheuren Schmerzens
Verſteinertes Jahrtauſend.

Nur ein Mahl täglich vor der Mitternacht
Thau'n Heere der verſteinerten Geſtalten
Ins Leben auf, um, wenn von meiner Klauſe
Das Glöcklein in den Berg, das Thal hinaus,
Und in die Nacht die Geiſterſtunde ruft,
Auch täglich wieder zu erſtarren — ach!

Ritter.

O Himmelsmächte! bin ich nicht geſendet,
Des Weltgerichtes Fluch und Bann zu löſen?

Eremit.

Nicht lange mehr, ſo iſt der graue Bart
Dem Kaiſer um den Marmorſtein gewachſen.
Und jetzt, um dieſe Zeit muß ſich die Flamme
Des Vaterlandes in den Lebenden
Entzünden wieder, die hinabgedrückt,
Nicht ausgelöſchet war; denn nimmer läßt
Das Göttliche von irdſcher Macht ſich tödten;
Und aus dem tiefen Norden wird ein Arm,
Der aus germaniſchem Fleiſch' und Blut' gewachſen,
Herübergreifen in die teutſchen Lüfte,
Und in die teutſche Erde das Panier
Des Vaterlandes, der Erlöſung pflanzen;
Und aufſtehn wird, was teutſchen Nahmen trägt,
Und fremde Feſſel nicht mehr tragen kann,

Und ſeine Hände um den Banner flechten;
Und zu dem Haupt, von dem ſie in den Tagen
Des Sturmes abgeriſſen, blicken ſie
Vertrauend wieder auf, die Glieder alle,
Und auf dem Schlachtfeld wachſen wieder ſie
Zum feſtgeſchloßnen Rieſenleib zuſammen,
Um für ſich ſelber in den Kampf zu rücken,
Und mit dem alten Kranze ſich zu ſchmücken.

(Mit begeiſterter Erhebung.)

Und iſt des Volkes Rettungsſchlacht geſchlagen
Und zu den Brüdern über unſerm Rhein
Hinüber die Erlöſung auch getragen,
Dann ſtrißt das Barthaar endlich um den Stein:
Jetzt kehrt ein Geiſt, der in des Fluches Tagen
Die Welt durchirrt, in dieſen Felſen ein,
Um hier, was er ſo lange ſuchen mußten,
Sein freyes, altes Vaterland zu grüßen.

Und wird er unter jenem Kreuze ſtehen,
Und blicken in die Sternennacht hinaus,
Sie er ein Wunder um ſich her geſchehen:
Aus jenem Stein tritt ein Gebild heraus.
Da wird des Aares Fittig brauſend wehen,
Es ſtürzt vor ihm mit furchtbarem Gebraus
Die Wand ein, und in tiefen Schachten hauſend
Erblickt er das verſteinerte Jahrtauſend.

Und jetzt erhebet in der finſtern Öde
Ein Himmelsglanz ſich und umfließt das Bild;
Und —

(Es erhebt ſich ein aus der Tiefe ſchallendes Getöſe im Berge; dem Eremiten ſtockt die Rede, er entfernt ſich gegen die Hütte zu.)

Vierter Auftritt.

Ritter (allein.)

Was iſt das? Alter Klausner, du verſtummſt,

Wenn dieſe Felſen reden? Darf ich wohl
Den Wunderberg um das Geheimniß fragen,
Das mir der Greis nicht ganz gelüftet hat?
Iſt er, was ſeine Hütte, ſein Gewand
Verkündet? Oder ein, der ſteinernen
Verſammlung nur entronnenes Gebild,
Auf deſſen Zunge noch der Bannfluch haftet,
Daß, wenn das Leben einen Herzſchlag nur
Losläßt da unten aus der ſchweren Haft,
Sie oben muß erſtarren?

(Man hört das Getöſe wieder.)

Ha! ruft mir das Jahrtauſend aus den Schachten?
Und hat des Blutes eingeſperrte Welle
Aus der Verſteinung endlich ſich gelöſt?

Lüftet eure Deckel, Särge!
Tretet auseinander, Berge,
Daß der Vorwelt Herrſcherchor
Durch das aufgeſprengte Thor,
Aus dem engen Schacht,

In die freye Weite,
Aus der Nacht
An das Licht empor
Als der Gotteszeuge ſchreite!
Daß die alten Väter ſehen
Ihr geliebtes Vaterland,
Fahn' und Waffe in der Hand,
Und das hochgehobne Haupt
Mit dem Lorberkranz umlaubt,
Wieder auferſtehen!
Daß ihr Blick
Auf ſich ſchlage
Zu der Sonne dieſer Tage,
Aus der Tiefe ihrer Grüfte
In die Welt der Lebenden zurück!
Daß er auf den Feldern weile,
Wo die teutſche Treu und Kraft
Die zerworfne Irminſäule
Wieder aufgerafft,
Und nach oben
In die Lüfte
Sie gehoben!

Und auf ihren ew'gen Schaft
That' und Nahmen eingegraben,
Wie ſie, ſag' es, Weltgericht!
Andre Zeiten nicht,
Und nicht andre Völker haben!

O ſo tretet aus der finſtern Öde,
Väter, an das Licht!
Höret, wie noch eure Rede
Euer Enkel ſpricht!
Höret ſie die Sprache,
Die ihr habt geredet und geſchrieben!
Daß ſie frey und treu geblieben,
Rufet ſie das Wort aus: Rache! Rache!

Eine Himmelstochter auf der Erde,
Schreitet ſie die Völkerreih'n
Auf und nieder, aus und ein,
Und mit lieblicher Geberde
Grüßet ſie die Ihrigen;
Und die Andern alle ſehn,
Die entarteten,

Tief ſich neigend,
Schweigend,
Vor der Herrlichen,
Die Jahrtauſende geſehen,
Ohne daß ihr von den Blumen allen
Eine einzige vom Haupt gefallen.

Tretet vor! es muß die Stunde ſchlagen,
Wo der Himmelsglanz
Aus dem Strahlenglanz
Des geliebten Vaterlands
Eure Macht muß tagen!
Werfet euren Blick
Aus den weiten Fernen,
Aus den Schluchten, von den Sternen
Auf das alte Reich zurück,
Das ihr einſt durch Geiſt und Waffen
Auf des Rechtes Grund erſchaffen!

Seht! nicht hat der Zeitenrieſe,
Der Erwürger, es erdrückt!
Waffen gerüſtet,

Lorber geſchmücket
Steht es da!
Von den Millionen,
Die die Paradieſe
Und die Forſten Teuts bewohnen,
Jeder ein treuer
Ritter und Freyer
Der Teutonia,
Die ein alter Löwe *) einſt gezeugt,
Und die Wölfinn Zeit ſo groß geſäugt!

Aus den Felſenklüften
Auf den Vätern ich hervorzugehn;
Aus den Grüften
Mag die Vorwelt auferſtehn,
Und in dieſer Stunde ſehn,
Wie ſo glorreich in den Lüften
Teutſchlands Banner wehn!
Sehet! an dem Fahnenſchaft,

*) Otto der Große, den ſeine Mitwelt wegen der hohen Kraft ſeines Gemüthes den Löwen nannte.

Hoch von oben bis ans untre Ende,
Hoben mit Cheruskerkraft,
Die zu brechen Weltherrſchaft,
Weltverführung nicht vermochten,
Alle Zepterhände
Sich zum ew'gen Ring geflochten!
Und wo zeiget ſich ein Arm
An Europa's alten Herrſcherſtäben,
Der nicht von german'ſchem Blute warm,
Und in dem aus teutſchem Stamm
Nicht die Pulſe, Blut und Nerve leben!

Und von dem Fahnenfelde glänzet oben
Ein Dreygeſtirn, wie von der Himmelsburg!
Sie ſind es, die am erſten ſich erhoben,
Und durch des Feindes Heere, mitten durch
Den Händering um das Panier gewoben:
Die Hohenzollern, Habsburg,
Oldenburg!
Jahrtauſend vor! du ſollſt dich jetzo zeigen,
Und vor dem großen Augenblick dich neigen.

Den, ſehet, der ſich in der Mitte weiſt!
Ich darf das ſteinerne Jahrtauſend fragen:
Hat je ein Sturm wie der ein Haupt umkreiſt,
Von allen, die das Diadem getragen?
Ob auch der alte Kaiſermantel reißt,
Sein Herz hat ewig größer nur geſchlagen —
Rudolph hervor! du ſollſt dich jetzo zeigen,
Und vor dem Enkel ſich der Ahnherr neigen!

Wär' Er nicht, doch das Letzte zu bewahren,
Drey Mahl geſtanden vor dem Pulverthurm;
Wär in die Puppe die Maj ſtät gefahren,
Zu dem Verwandlungsſchlafe, wie der Wurm;
Wär' er geworden, wie die Zeiten waren,
Wer ſtände nun von Allen in dem Sturm?
Europa vor! du ſollſt dich jetzo zeigen,
Und vor dem Ungebeugten dich verneigen!

(Von der Einſiedeley herab hört man die Glocke eilf Uhr ſchlagen; es erhebt ſich zum dreyten Mahl das Getöſe im Berge, das dann in einen kriegeriſchen Marſch übergeht, unter welchem ſich die Felſenwand öffnet.) Es tritt hervor

Fünfter Auftritt.

Wappenherold (mit einer Schar Lanzenknechte. Der Ritter tritt zurück.)

Herold.

Auf, Lanzenknechte, auf
Zur Stunde!
Den Berg hinauf
Zur Runde!
Es ruft
Das Glöcklein in dem Klausnerhaus
Aus Sarg und Gruft,
Aus dem finstern Schacht,
Aus der Felsennacht
Die Geisterrunde
Herauf, heraus!

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,

Und das Jahrtauſend,
Verſteint
Da unten hauſend,
Erwachet brauſend,
Und weint.

Ritter.

Ich bin ermächtiget, zu fragen dich, o Volk
Aus abgeſchiednen Zeiten, aus verſunkner Welt:
Hat wohl das Schickſal, das Jahrhunderte hindurch
Dich feſtgehalten, eingeſargt im Felſenbauch,
Entlaſſen dich auf immer aus der ſchweren Haft?
Iſt er hinabgeſtiegen von den Sternenhöh'n
Der Engel der Erlöſung? hat euch aufgehaucht
Aus der Verſteinung? Redet! Oder habt ihr nur
Mein Wort vernommen, das die Kaiſerſchar
Gefordert vor die Schranke dieſes Augenblicks?

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,
Und die Lanzenknechte
Müssen auf sich raffen,
Und ihre Rechte
Ergreifen die Waffen,
Und gürten das Schwert.

Zu Fuß, zu Pferd
Steigt aus der Tiefe
Der Geisterchor
Auf die Felsenriffe,
An's Licht empor:
Die Panzer klirren,
Der Hufschlag dröhnt,
Die Schwerter schwirren,
Das Schlachthorn tönt,
Die Lanzen sausen
Wie Sturmes Brausen.

Wenn vom Klausnerthurm
Jetzt Zwölfe klingt,
Da schweigt der Sturm,
Das Heer versinkt!
O wehe! wehe! weh'!

Wappenherold.

Auf, Lanzenknechte, auf!
Hinaus, hinauf!
Auf! Trupp' und Gruppe!
Hinauf die Kuppe!
Am hohen Thron,
Am Fürstenbach',
Ihr wißt es schon,
Ist Rund' und Wach'!

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft!
Um die eilfte Stunde
Muß die Geisterrunde

Aus dem finſtern Haus
Heraus.
In vielerley Gruppen
Von Riffen und Kuppen
In die heimiſchen Gauen
Eine Stunde zu ſchauen,
Ins Land hinaus!
Der Lanzenknecht ſteht,
Und ſpäht:
So nah' als ferne,
Fragt Erd' und Sterne:
Ob der Ritter nicht geht?
Wenn die zwölfte Stunde
Vom Thurme klingt,
Weint die Geiſterrunde
Und ach! verſinkt!
O wehe! wehe! wehe!

(Die Schar theilt ſich in mehrere Haufen, die nach verſchiedenen Richtungen ſich entfernen. Eine derſelben ſteigt die Kuppe hinan.)

Sechster Auftritt.

Ritter. Wappenherold.

Ritter.

Dich frag' ich, dich, im Heroldsſchmuck der alten Zeit;
Du ſollſt mir Rede ſtehn! Du haſt das Ritterthum
In ſeinem Blüthenleben einſt geſchaut, gekannt,
Und ſeinen Brauch geübet, ſein Geſetz bewahret:
Du mußt mir Rede ſtehn.

(Die Gruppe der Lanzenknechte erſcheint auf der Kuppe und ſtimmt folgenden vierſtimmigen Geſang an.)

O vielgeliebte Gauen,
Seyd tauſend Mahl gegrüßt!
Ach! nichts mehr, was wir ſchauen,

Aus unſern Zeiten iſt!
Nur ein Bekannter wallet,
Dort unt'! er iſt's, der Rhein!
Und unſ're Thräne fallet
In ſeine Fluth hinein,
Auf daß in ihm ein Tropfen fließt,
Der teutſch ſich in das Meer ergießt.

Wir ſpähen nah' und ferne
Durch Wieſe, Wald und Volk',
Und ſeh'n die alten Sterne,
Und ach! ein neues Volk!
Dem haftet ſtatt der Spangen
Des Panzers an der Bruſt
Geringel wilder Schlangen:
Die fremde Sitt' und Luſt;
Wirf weg, o Volk, die gift'ge Brut!
Nicht weit mehr ha: ſie in dein Blut.

Warum, o Ritterſöhne,
Für die wir eingeſperrt,
Das fremde Sprachgetöne,

Das Herz und Mund verzerrt?
So ſüß, ſo kräftig klingt es,
Das teutſche Wort! ſo wahr!
Und von der Lippe ſpringt es,
Wie es das Herz gebahr;
Den Rhein bewahret, Sitt' und Wort,
Sonſt geh'n die Väter von euch fort.

Ritter.

(zu der Runde, die von der Kuppe ſich entfernen will, auf den Anruf aber wieder ſich umwendet und eine Weile ſtehen bleibt, dann aber nach rückwärts der Kuppe hinabſteigt.)

Geh' nicht von hinnen, o du altes Schattenvolk!
Ein teutſcher Ritter kündet euch ein teutſches Wort,
Für das er eine Hand zur Bürg- und Zeugenſchaft
Aufheben kann zum Himmel, die am Wiegenband
Gelegen, als das tauſendjähr'ge Reich, um das

Ihr heiße Thränen ſchon viel hundert Jahre lang
Auf dieſe Fe[illegible] niederweint, geboren ward.
Von hinnen nicht! nicht ganz hat ſich des Bannes Fluch
Zu dieſer Stunde abgelöſt von eurem Aug!
Nicht ſehet ihr die Glorie dieſes großen Augenblick's
Sich auferheben, und das ganze weite Land,
Und ſeine Berge all' und alle ſeine Gbu'n,
Und alle teutſchen Häupter faſſen in ihr Strahlenmeer!
Ha! fragen kann ich kühnlich das Jahrtauſend wohl:
Ob ſolcher Augenblick, ſeit dem es von dem Riff
Hinausſchaut in die Nacht, vorüberzog an ihm?
O blicke hin, du Wappenherold! ſieh, o Lanzenknecht!
Ein einz'ger Augenblick hat, was Jahrhunderte

Gelöſet in ſo kriechend wimmelndes Gebild,
Daß nur des Wurmes Leben noch darin gezuckt,
In einen Leib gebunden wieder und gefügt;
In ein gemeinſam Heer, für ein gemeinſam Recht
Die Völkerſchaften all' geſammelt weit umher,
Die teutſchen Nahmens, Stammes ſind und Blut's;
Und die Polypenglieder all, die zuckenden,
Dem Haupte haben ſie ſich wieder zugewandt,
Und wieder ſteht der Rieſe da, vollkräftig, groß,
Und wieder fliegt der goldne Aar hinauf hinaus,
Daß mit dem Flügelſchlage, dem gewaltigen,
Er wieder rufe heim den alten Gränzengott,
Und ihm die Stapfen weiſe für den ehr'nen Fuß
In dem Ardennenwald, auf des Vogeſus Höh'n!

Nicht in den Rhein, nein! vor dem Rhein,
gen West
Stellt Gott den Länderhüter hin, den
starken;
Denn ewig stehen nur die Gränzen fest,
Die nicht die Ströme, die die Herzen
marken.

(von dem Berg hört man, jedoch ohne Instrumentalbegleitung den Chor singen.)

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,
Und das Jahrtausend,
Da unten hausend,
Und versteint,
Erwachet brausend,
Und weint.

Ritter.

Ha! an die gegenwärt'ge Zeit

Hat die Vergangenheit kein Wort!
Es iſt für eine Stunde, ach! die Kluft,
Wo ein Jahrtauſend zu dem andern ruft,
Vom Sarge bis zum Leben viel zu weit,
Und grußlos gehen ſie von einander fort.

Und ſchlägt auch jetzt die Stunde annoch nicht
Am Thurme, wo das Weltgericht,
Um die ein ganzer Erdetheil
Gegriffen nach dem blut'gen Glockenſeil,
Um die ich, ach! ſo lang! ſo lang!
Durch Todtenſchädel, Blut und Leichenhaufen
Den weiten Bothengang
Muß durch den Kreis der Völker laufen!

Und ſchlägt der Augenblick
Der große, der das Vaterland entflammert,
Das eiſerne Viſier mir nicht zurück,
Das mir der Bann ins Angeſicht gehammert?
Ach! will der Fluch, daß nur der Thränenfluß
Mir das Metall vom Haupte ſchmelzen muß!

Und den Zähren wehren diese Bande,
Jetzt in Teutschlands Strahlenkranz zu fließen!
Und den Lippen, heim'sche Lande,
Eure süsse Erde aufzuküssen!
Und die wundgedrückten Wangen
Dürfen Eure Lüfte nicht umfangen!

Beym Himmel, nein! es hat mich hergetrieben,
Hierher! nicht hatt' ich Ruhe mehr, nicht Rast!
Und wie ich sah jenseits des Rheines d'rüben
Die Adler glänzen, hat es mich erfaßt,
Ich mußte fort, und wo ich steh'n geblieben,
Da lag's auf mir, wie ganzer Felsen Last;
Und als ich diesem Berge nah' gekommen,
Da fühlt' ich allen Druck mir abgenommen.

Mir ist, als schaute aus des Berges Wänden
Die alte graue Kaiserschaar hervor!
Als griff sie mit den eingeschrumpften Händen,
Um Rettung bittend, in die Luft empor!

Und ich wär' der, den ihren Bann zu enden,
Der Volk- und Thronenrichter auserkor —
Hervor, o Väter, sollt ihr alle gehen,
Und mit dem Reiche glorreich auferstehen!

Siebenter Auftritt.

Ritter. Wappenherold.

Ritter.

Erscheinst du wieder, würdige Gestalt,
Und hast du noch kein Wort auf meine Rede?

(Der Wappenherold winkt ihm mit dem Heroldstabe.)

Wohin, o Herold, winket mir dein Stab?
Ich folge dir, und wär' es auch hinun'er
Durch alle Grausen, die der Felsenbau
Zudecket vor dem Aug des Sterblichen,

Ins Reich der Todten; doch ſollſt du bevor
Mir Rede ſtehn auf eine Frage nur!

(Der Herold winkt ihm wieder.)

So wiſſ': ich bin ein Ebenbürtiger,
Der vor die Schranke jedes Kampfgerichts
Hintreten darf.

Herold.

So öffne dein Viſier!

Ritter.

Das Wort des Ritters gilt, nicht das Geſicht.

Herold.

Ich übe meine Pflicht; du deinen Brauch.

Ritter.

Laß eh' den ernſten Gang mich thun mit dir.

Herold.

Von dem du nicht mehr wiederkehren wirſt.

Ritter.

Du kannſt den Weg hinab; ich den herauf.

Herold.

Zum Frevel wird in neuer Zeit der Muth.

Ritter.

Den Frevel hat die neue Zeit erwürgt.

Herold.

Noch grinſt der Drache das Jahrhundert an.

Ritter.

Ihn haben jetzt die Adler umgedreht.

Herold.

Auf das Viſier!

(Er greift ihm nach dem Viſier, von dem er ſchnell die Hand zurückzieht.)

Ich ahne dein Geſchlecht
Und deinen Stammbaum, deſſen Wurzel auch

Hinuntergreifen in den finſtern Grund,
Aus dem ich bin ein Späher aufgeſtiegen

Ritter.

So läßt das Heroldsamt mein Wort wohl gelten?

Herold.

Derſelbe Bann, der in die Felſenwände
Ein herrliches Jahrtauſend eingekerkert,
Hat dieſes Eiſen um das Antlitz dir
Geſchmiedet.

Ritter.

Wer wird ſeine Klammern löſen?

Herold.

Die Stunde, die mit der Erlöſung Hand
Hinabgreift in das finſtre Schachtenland,
Den Riegel rüttelt von dem Kerkerthor,
Aufhaucht das Bluteis im verſteinten Ohr
Der Kaiſer, und mit den Gefangenen

Jahrtauſend auffährt in den Strahlenring,
Mit dem dieß einſt das Vaterland umfing
Wird dir vom Antlitz auch das Eiſen weh'n.

Ritter.

So will ich hier die nahe Stund erwarten.

Herold.

Hier nicht! hier mißt der Bannfluch nur die Zeit.

Ritter.

Schon ſchwingt das Weltgericht den Hammer hoch,
Die Glocke der Erlöſung anzuſchlagen.

Herold.

Ach! eine Stunde ruft die Glocke nur
Hinab ins unterird'ſche Reich; die läßt
Den Herzſchlag los in einer zarten Bruſt,
Und ſtreift hinweg das ſteinerne Gehäuſe
Von einem himmelblauen Augenpaar;

Doch kaum hat die Entfesselte die Thräne
Geweinet auf des Kaisers Silberbart,
So spielet mit dem ungeheuren Schmerz
Die trügerische Stunde nur den Narren —
Und wieder muß das aufgethaute Herz
Und das gelöste Augenpaar erstarren.

Ritter.

Ewiger Gott! das ist Teutonia!

Herold.

Teutonia.

Ritter.

Die holde Kaisertochter!

Herold.

Der beyden großen Kaiser holde Tochter.

Ritter.

Habt, Himmelsmächte, Dank! ich bin am Ziel.

Herold.

Die Hoffnung gaukelt auch vor Eisenlarven.

Ritter.

Ich bin an meinem Ziel! ich fühl' es ja,
Des Bannes Uhr lauft ab in diesen Schlägen!
Aufthut der Berg sich, und Teutonia,
In allem Liebreitz tritt sie mir entgegen!
Ich fasse sie, wie einst vor tausend Jahren
Mit ihr zum Völkerthron empor zu fahren.

(Er tritt rasch gegen die Felsenwand.)

Herold.

Gemach! vernimm vorher des Herolds Wort!
Nicht weiß sie, die gebannte Schaar da unten,
Wie oben sich das Rad der Zeiten wälzt:
Ob es die Völker mit dem Eisenreif
Erdrücket; oder ob ein starker Arm

Hineingegriffen zwiſchen Speich' und Nabe,
Und nun die Stürzenden gelenket habe?

Ritter.

Nach aufwärts hat ſich Teutſchlands Volk gehoben.

Herold.

Umſonſt rufſt du dem abgeſchiedenen
Jahrtauſend deine Kunde in das Ohr;
Es iſt nur einer aus der ganzen Schaar
Dem noch der Bann den Herzſchlag frey gelaſſen;
Der ſteht ein Wächter in der Welt da oben;
Tritt dieſer an die Marmorſäule einſt
Zurück, ſo wird der Kaiſer ſich erheben,
Und mit dem Vater auch die Tochter leben.

Ritter.

Er nahet ſich, den Gang hinabzuthun.

Herold.

So endete des Bannes schrecklich Wort:
Es wird ein Ungeheu'r erstehn in selber Zeit,
Dem ist das Brustgewölb' mit Eisen ausgefüllt,
Der Weltball statt des Hauptes auf den Rumpf gestellt;
Metallisch ist sein Angesicht, in das hinein
Sich tief verkroch ein grünes Basiliskenaug;
Des Blutes Rinnsal füllt der dunkle Giftsaft aus,
Der in dem Drachenschweife gährt, im Schlangenbauch;
Von seinen Händen qualmt, wie düster Rauchgewölk,
Des Mordes Blutdampf gegen Gott und Himmel auf,
Das sich an ihm entzünde doch der Blitz des Weltgerichts.

Ritter.

Und hast du, o du flutgetroffne Schaar!
Nicht das Gebraus gehört des Feuerwagens,
Auf dem der Donnerer herniederfuhr,
Aus Fug und Band den Riesenleib zu rütteln!

Herold.

Der schwingt auf einen Siegeswagen sich
hinauf;
An den sind zwanzig blut'ge Schlachtross an-
gespannt;
So fährt er, niederschmetternd, über Berg
und Strom
Durch alle Völker hin, daß ganz Europa
dröhnt,
Und tausendjähr'ge Thronen schwanken hin
und her
Von dem Geraffel und Gebraus des Ma-
gazins.
Der Pferde Hufschlag stampft des Völker-
blutes Gischt

Den Fürſten in den Purpurmantel und ins
Angeſicht;
Die werden dann, von des Entſetzens Schlan-
genſchweif
Umſchnürt, geblendet von dem Baſiliskenaug,
Uneingedenk des alten, teutſchen Fürſtenhuts,
Sie beugen tief dem Wildgewaltigen aus
Weſt,
Und an den Leichenwagen, an das Roß-
geſpann
Die eignen Völker binden, und ſie trei-
ben auch,
Den Einzigen, der noch auf ſeiner Erde
Grund
Ein Kampfgerüſteter ſich ſtellt dem Ungethüm;
Das eigne Haupt, zu werfen unters Wa-
genrad,
Daß ihn, in deſſen Bruſt der Himmel noch
hinein
Gerettet, was noch helfen kann der neuen
Zeit,

Der Hufſchlag ſtampf', ihn tödten mag
die wilde Fahrt,
Und an des Kaiſerſtammes Gut und
Blut
Der Leger Mahlzeit halt' und ſeine
Brut.

Ritter.

Ich möchte ſegnen das Geſchick, das mir
In ſolcher Zeit das Angeſicht verhüllt.

Herold.

Iſt deine Zeit der Wange Schaam wohl werth?

Ritter.

Das teutſche Herz war nicht dabey, als ſich
Die Hand vermiethete zum Vatermord.

Herold.

Es muß erſt da ſeyn, was dabey ſeyn ſoll.

Ritter.

Es ſchlägt die Zeit auf Thronen auch Befehle.

Die nur der Fürſt kann leſen, und nur er
Vollbringen muß. Die Weltgeſchichte wird
Erwägen dieß; und immer kann ſie noch
Die Schmach der Zeit mit einem Glanze
decken,
Die von den teutſchen Diademen ſtrahlt.

Herold.

Ich rechte nicht mit dir und mit der Zeit;
Des Bannes Endwort bin ich dir noch ſchuldig;
Vernimm!
Und wenn der Kaiſer, der als Wächter iſt
Hinausgeſtellet auf das Felsgerüſt,
Auf einmahl vor den Stein hintritt zum
Alten:
Da wird ſein Sohn, das freye Vaterland
Und Teutſchlands altes Scepter in der Hand,
In ſeiner Väter Burg den Einzug halten.

(Es erſchallen Harfenaccorde von der Felſenwand
her; der Herold verſtummt, faßt den Ritter bey der
Hand und führt ihn mit ſich fort.)

Achter Auftritt.

(Die Felsenwand thut sich auf. Es zeigt sich der innere Raum des Berges; eine finstere Tiefe, von dem crystallinischen Geflimmer der Steinmassen durchblitzt. Man sieht zuerst die Barden heraufkommen, die schon unten im Berggange den folgenden Chor, anfänglich bloß mit Harfenbegleitung anstimmen; der Chor wird aber immer vollstimmiger, je mehr und je näher sich das übrige Gefolge der Teutonia entwickelt.)

Chor der Barden.

Empor, o Fürstenkind, empor!
An das Licht, in die Freyheit hervor!
Nicht ewig darf in finstern Schachten,
Wo Schauer nur und Grausen
Des Menschen Haupt umnachten,
Thusnelda's holde Tochter hausen!
Empor! hervor!
Daß du hinaufschau'st
Zu Wallhalla's
Glänzendem Boden!
Oben in teutschen Forsten und Triften

Halten die Götter ewigen Chor!
In den frischen heimischen Lüften
Wehet ihr Odem
Deinen versunkuen Herzschlag empor.

Chor der Minnesänger.

Empor, o Kaiserkind, empor!
An das Licht, in die Freyheit hervor!
Auf daß dein teutsches Aug', das blaue,
Dort in der hohen Ferne
Sein Ebenbild erschaue:
Das blaue Feld, die weißen Sterne!
Empor! hervor!
Daß du hinaufschau'st
Zu des Himmels
Schwebendem Bogen!
Frey hinaus in Lüfte und Äther
Hat ihn der Finger Gottes gehängt;
Dennoch haben Stürme und Wetter,
Wie sie gezogen,
Diesen ewigen Bau nicht gesprengt.

Dieſen Bau
Teutonia, ſchau'!
In den Lüften ſteht er,
Und in Gottes Hand!
Nimmermehr vergeht er,
Wie dein Vaterland.

Beyde Chöre zugleich.

Dieſen Bau
Teutonia, ſchau!
Und auf die Götter
Die wunderbar waltenden,
Ewig geſtaltenden,
Völker erhaltenden
Mächte vertrau!
Empor! hervor!

(Teutonia tritt hervor im Kreiſe ihres Gefolges von Edelknaben, Ehrenfrauen, und ſieben Rittern, die die Zeichen des Reiches tragen.)

Chor des Gefolges.

Heil! drey Mahl Heil und Segen!

Dem höchſten Kinde
Von den Gebornen allen,
Auf deren Wiegen
Zum Angebinde
Ein Herrſcherſtab gefallen,
Ein Diadem gelegen!
Um die in blut'gen Kriegen,
Ein treues Volk geworben,
Für die in Kampf und Siegen
Die Väter ſind geſtorben!

Alle drey Chöre.

Heil, drey Mahl Heil und Segen!

Ein Barde.

Der Römerwürger Hermann ſchreitet
Mit Wodan durch das Sternenhaus,
Und über ſeine Tochter breitet
Er ſchirmend ſeine Hände aus!
Er iſt es der Cheruskerfürſt,
Er ruft und gibt das Wort:

Daß wieder du erstehen wirst,
Und leben ewig fort!

Alle drey Chöre.

Auf ew'gen Säulen steht es:
Auf eignem Wort und Gottes Hand!
Und nimmermehr vergeht es
Das teutsche Vaterland.

Ein Minnesänger.

Annoch siehst du ihn herrlich ragen,
Hoch gen Himmel den Gothenthurm!
Und die Habsburger Pulse schlagen
Immer noch wie in Rudolphs Tagen:
Weich zu der Zähre, fest zum Sturm:
Beyde, weil sie also gebaut,
Daß das Haupt in den Himmel schaut.

Die sieben Würdenträger aus dem Gefolge.

Teutonia! wir reichen
Sie dir die goldnen Zeichen

Der alten Herrlichkeit!
Treu ſind die alten Sieben,
Und rein das Gold geblieben
Von Roſt und Gift der Zeit.

Alle drey Chöre.

Aufwärts den Blick,
Und auf deine Wiege zurück!
Sieh dir dort begegnen
Arme, die dich ſchirmen
In der Zeiten Stürmen!
Hände, die dich ſegnen!
Und vom Geſimſe der Heimathpforte
Glänzen die Verheißungsworte:
Auf ew'gen Säulen ſteht es:
Auf Wort und Fürſt und Gottes Hand!
Und nimmermehr vergeht es,
Das teutſche Vaterland.

Teutonia

(geht aus dem Kreiſe hervor, der ehrfürchtig auseinander tritt.)

Getreue! Vielgeliebte! habet Dank!
Laßt mich der Stunde angehören auch!
Ergeht euch in die wohlbekannten Gauen
Wir finden uns, noch eh die Glocke ruft,
Die fürchterliche, hier auf dieser Stelle!

Wenn sich nach aufwärts soll das Auge wenden,
Da muß das Herz, was außen es umgibt,
Von dannen, weg aus seiner Nähe, senden,
Daß nicht das Fremde den Gesichtskreis trübt;
Ich greife in die Lüfte mit den Händen
Nach einem Herzen, das mich treu noch liebt,
Und so sie eines, eines nur erfragen,
Mag auch die Stunde der Erstarrung schlagen!

(Das ganze Gefolge entfernt sich nach allen Seiten.)

Hat sie gelöst sich
Die Versteinung
In den Adern, in der Brust?
Ha! ich fühl' es!
Das Jahrtausend
Schmilzt im Blut auf!

In wogenden Wellen
Hüpft es im Kreise,
Freundlich grüßend
Um das glühend- sprudelnde Herz!

Duftende Wärme
Schwillt das Fleisch mir
Aus der Verschrumpfung
Wieder ins frische Leben zurük!
Und der Leib spüret
Wieder der Lüfte
Zarte Umfangung!
Wo mit der Erde
Sich der Himmel kosend vermählt!
Und vom Aug fällt
Ab die Blendung,
Die die Zeitschuld
Um den göttlichen Sinn mir warf!

Und ich kann sie wieder schauen
Meines Vaterns süße Auen,
Und die Flüsse seh' ich gehen,

Silbern mir den Leib zu gürten!
Und die Berge seh' ich stehen,
Meines Reiches treue Hirten;
Und die Winde fühl' ich wehen,
Wie sie einst vor tausend Jahren
Durch das Eichenlaub gesäuselt,
Und in zarten Seitenhaaren
Goldne Locken aufgekräuselt!
Und ich seh' vom Himmelsbogen
Noch das Sternenzelt gezogen
Um das heimathliche Land,
Unter dem, vom Arm der Kraft geschaukelt,
Von des Glaubens Engelchor umgaukelt,
Meiner Kindheit Wiege stand!

Auf die Berge will ich steigen,
Daß ich oben von den Höh'n
Weit landeinwärts möge seh'n!
Auch das Volk muß mir sich zeigen,
Ob es zu der Schuld der Tage
Meiner Male, meiner Zeichen
Keines mehr am Leibe trage?

Ob der grüne Zweig der Eichen,
Um die Wiege mir entſproſſen,
Und mit meinem Blut begoſſen,
Ihm nicht mehr die Stirne ſchmück'?
Ob ſich über Berg und Flüſſe
Teutſche Treue noch begrüße,
Und die Bruderhände drück'?
Ob die edleren Geſchlechter
Noch hinaus auf Höhen bauen,
Über Land und Volk als Wächter
Durch die Fernen hinzuſchauen,
Daß an Sitz ſie wie Gemüthe
Ragen über Fläch' und Hütte!
Ob das Höchſte annoch lebe,
Das empor die Herzen haltet?
Ob das Zeichen ſich erhebe
Annoch in des Volkes Mitte,
Das der Menſchen Blick und Geiſt
Ewig in die Höhe weiſt?
Ob der Glaube nicht veraltet?

(Sie ſteigt eilenden Schrittes die Kuppe hinan und blickt starr in die Ferne hinaus.)

Was seh' ich! welche Wunderbilder heben
Sich aus dem Nachtgewölk' ins stille Land:
Will neu die Welt dem Schöpfungswort entschweben?

Wer ist der Riese, der im Blutgewand'
Ein Flüchtling dort auf Leichenhaufen schreitet,
Am Weltball knetend mit der Eisenhand?

Vom Sturmwind ist der Mantel ihm geweitet,
Den Gott einst mit den Lilien hat durchwirkt,
Und um ein altes Königshaus gebreitet!

Jetzt ist's ein Thiergesicht, das drein sich birgt,
Das, ließ der Ries' es aus in seinem Grimme,
Die Völker todt gesogen und erwürgt.

Zur Hornis wird dem Herrscher jetzt die Imme;
Es fällt der Schwarm ihn an mit arger Wuth;
Im Flügelwurm umsumst ihn Gottes Stimme!

Und an den Busen setzt sich nun die Brut,

Und drückt den Stachel ihm durch Fleiſch und Rippen
Tief in das Herz, den Rüſſel in das Blut.

Wie vorn die Thiere ſo das Gift ausnippen,
Greift dort ein Dreyarm mit dem Stäbebund
Von Nordoſt her, den Rücken baß zu wippen.

Der frech ſich angeſtämmt an's Erdenrund!
Und öde wird es, finſter um den Rieſen!
Ihm leuchtet nur der ſchwarze Feuerhund.

Der allen, die ſich auf zum Weltball blieſen,
Bis ihnen Reich und Thron zu eng, zu klein,
Zuletzt den Weg hinaus, hinab gewieſen.

Jetzt ſchrumpft, jetzt ſinkt der Aufgeblaſne ein!
Nichts als der Blutdampf bleibt von ihm hie-
oben,
Umgeſprühet von des Hundes Feuerſchein. —

Der qualmet, wie vom Höllenſchlund ge-
ſchnoben,

Hoch auf als Glorie, die das Weltgericht
Als Denkmahl um den Vampyr hat gewoben.

Jetzt tanzt um das entsetzliche Gesicht
Ein Völkerchor laut jubelnd teutsche Runde,
Bis endlich im Gebell der schwarzen Hunde
Das Hochgericht des Sünders Urtheil spricht.

(Nach einer Pause.)

Ha! welch Glanzmeer
Gießt sich herauf dort
Aus dem dampfenden Völkerschlund!
War das Blut, das
Er hinabschlang,
Nur der Kaufpreis
An die Gottheit
Von dem Welttheil
Um die schönere Sonne bezahlt?

Näher und näher
Fluthet, wogt es!

Wie an des Himmels
Bogengewölbe
Es die Prunkwand
Aufrollt, aufſpannt,
Daß nie die Welt ſie alſo geſehn!
Löſt mein Erbreich
Sich in Licht auf?
Keine Berge ſtehn mehr!
Keine Flüſſe gehn mehr!
Alle Gebilde
Irdiſchen Stoffes
Sind in des Morgens
Himmliſchen Purpurſchein zerronnen?

Wie an der Gläubigen
Höchſtem Feſttag
Schallet Glockengeläute,
Tauſendthürmiges,
In die Luft auf,
Durch das Land hin!
Ha! und dort hebt
Aus dem Schlund ſich

Eine lichtumfloßne Gestalt!
Der irdischen Kronen
Heiligste, höchste
Schmückt ihm das silberbehaarte Haupt!
Und sein aufwärts
Sterbender Augstern
Trägt ein Zeugniß,
Daß den Gott er
In den Himmeln
Nahe gesprochen und geschaut!

Über dem Haupt ihm
Schwingen des Nordost's
Kronentragende Aare
Mächtig den Fittig,
Und den heiligen Pilger,
Schirmend umkreisend,
Heimwärts geleiten sie!

Und des Glaubens
Heiliges Zeichen
Glänzt von der Brust her

Des höchſten Prieſters
In die ſchweigende Welt hinaus!

Und jetzt hebt er
Seine Hand auf,
Seinen Augſtern,
Der nicht der Weltmacht,
Der Thronenrüttelnden,
Mich nach abwärts;
Im Nahmen deſſen,
Der aus den Sonnen
Schauet und Sternen;
Deſſen Wortlaut
Donnergebraus iſt,
Segen zu ſpenden
In die umgewendete Welt.

Die Glorie ſeh' ich dort gen Himmel ziehen;
Vom Morgenlicht den Erdenraum erhellt;
Und meine alten Eichen wieder blühn,
Und meine Berge wieder aufgeſtellt;
Und zwanzig Völker ſeh ich betend knie'n;
Mich grüßet eine neugeſchaffene Welt:

Den Segen hat der Heilige gegeben,
Und mit dem Glauben wird der Wille leben!

Vier Säulen sind es, die sich jetzo zeigen,
Gehalten jede von der Gotteshand!
Hoch in die Lüfte seh' ich eine steigen,
Im Norden tief, im Eis- und Eisenland,
Dem Frevler, der sich anstämmt, sie zu beugen,
Umflackert d'raus ein ungeheurer Brand.
Und zitternd steht der blut'ge Weltumschreiter
Vor ihrem Wort: Bis hieher und nicht weiter.

Und näher mir, an meines Reiches Gränzen
Erhebt sich eine zweyte, hoch hinauf!
Geschmückt ist sie mit hundert tausend Kränzen,
Ein ganzes Volk hält Lorbeerernte d'rauf;
Ein Eisenkreuz seh' ich gar herrlich glänzen
Auf ihrem himmelangetrag'nen Knauf!
Inmitten auf dem laubumwundnen Schaft
Zeigt sich das goldne Wort: der teutschen Kraft.

Die dritte ſteiget aus dem Meer heraus,
Ein Panther ſteht auf ihrem Knaufe d'roben
Als Wächter vor Europa's Völkerhaus;
Am Sockel prangt der Dreyzack hoch erhoben;
Die eine Seite hat der Meergrasſtrauch,
Die and're hat der Lorbeerkranz umwoben,
Und in die Mitte iſt das Wort geprägt:
Das Waſſer iſt es, was die Erde trägt.

Und wo die Sonne aufgeht, gegen Oſten,
Da zeigt ſich eine an der Donau Strand;
Ich grüße, küſſe ihn den alten Pfoſten,
Auf dem mein Thron und meine Wiege ſtand;
Ein Guß iſt ſie aus Erzen, die nie roſten;
Ein Balken iſt ſie aus der Himmelswand;
Sie iſt des Wortes ewige Geberde:
Das letzte werde ich ſeyn auf der Erde *)!

*) Austria erit in Orbe ultima.

Träume ſind es nicht,
Die ſich mir da zeigen!
Nur herab von oben ſteigen
Kann ein ſolch Geſicht!
Und die Erde
Iſt des Himmels Schattenwand!
Die auf den geweihten Blick
Jegliche Geberde
Von der Gotteshand
Wie ein Spiegel wirft zurück.
Wird es bald geſchehen,
Was ich da,
Tief ergriffen, ſah
Meinen Blick vorübergehen?
Oder — ha! es faßt mich grauſend!
Wäre nochmahl ein Jahrtauſend —
Ach! die lange, lange Brücke,
Über die die ſchöne Zeit
Muß zurücke,
Bis ſie einkehrt in der Wirklichkeit?
Nicht noch darf am ewigen Erbarmen
Meines Vaters Bruſt erwarmen?

Wieder muß ich in die Felſenbahr,
In den Kreis der Steinerſtarrten,
Ach! ſo viele, viele Jahr'
Auf ein warmes Blut zu warten!
Auf des Silberbartes Haar
Mir die Augen auszuweinen!
Muß die Thräne denn, das Kind aus mei-
nem Herzen,
Sich ſo lang verſteinen,
Bis das Heer der Schmerzen,
Eine grimme Henkerſchaar
Mit der Blutgetauchten Geiſel
Mich umzingle in dem ew'gen Kreiſel?

Himmel! trägt im ganzen Volke
Keiner das Erlöſungsſchwert?
Greifen keine Arme aus der Wolke,
Auf dem Thurm
An den Glockenhammer,
Der den Jammer
Losläßt und den Sturm,
Und die Schläge dieſes Herzens ſperrt!

Und die Erde frag' ich und die Sterne:
Ob die Stunde nahe, ferne?
Aber ach! das Weltgericht
Kündet mir den Spruch noch nicht!

(Sie wendet ſich zu dem Kreuze, zu dem ſie mit gefalteten Händen aufblickt.)

Zu dir will ich, o heilig Zeichen, fliehen,
Das eine Welt, das eine Ewigkeit
Vom Fluche losgebunden und befreyt,
Und brünſtig bethend vor dir niederknie'n!

Die Heere, die mit dieſem Zeichen ziehen,
Verſinken nicht beym Glockenſchlag der Zeit;
Ein Leben, das dein Thau getränkt, geweiht,
Wird nimmer ſtille ſtehn, muß ewig blühen.

Weil du verſunken, wo du hoch geſtanden:
Auf ihren Bergen, Herzen und Gewanden;
Sind ſie verſunken auch mit Leut und Landen!

Auf wieder, Kreuz! auf Herz, Gewand und
Bergen,

Daß wieder Rieſen werden aus den Zwergen,
Die Väter auferſtehen aus den Särgen!

Neunter Auftritt.

Teutonia. Gefolge. Eremit.

(Der Eremit iſt in dem Augenblicke aus ſeiner Hütte getreten, als Teutonia zum Gebethe vor dem Kreuze auf die Knie niederſank; er ſteht ergriffen, den Blick auf ſie geheftet, bis zum Ende des Gebethes, dann erſcheint das Gefolge nach und nach in der hier beſtimmten Ordnung.)

Eremit.

Laß auf dein Haupt mich meine Hände legen!
Der von dem Kreuze ſendet dir den Segen.

Teutonia.

Sag', frommer Vater, hat er mich gehört?

Eremit.

O durch die Himmel dringet ſolch Gebeth.

Teutonia.

So laß mich länger noch im Himmel ſeyn!

Eremit.

Nie hab' ich noch die Bethenden geſtört.

Teutonia.

(Annoch kniend zum Kreuze).

Dich will ich halten, bis die Glocke ruft!
Mit dir verſinken in die Felſengruft!
Dich will ich dem erſtarrten Vater zeigen,
Mit dir und ihm auf zu dem Himmel ſteigen!

Ein Minneſänger.

O Kaiſertochter, horche mir,
Dem Sänger und der Zither!
Er iſt's! er kommt! er naht ſich dir,
Der Retter und der Ritter!

(Ein Theil des Gefolges hereinſtürzend).

Er iſt's! er kommt! er naht,
Den dir das Wort verheißen hat!

Eine Edelfrau.

Wir haben alle ihn geſeh'n,
Wie einen aus den Tagen
Der alten Zeit gerüſtet ſteh'n,
Als ging er ſich zu ſchlagen.

Chor des Gefolges.

Er iſt's! er kommt! er naht,
Der dir das Wort verheißen hat!

Edelfrau.

Er ſchien ob uns verwundert.

Minneſänger.

Und ſah doch ſein Jahrhundert!

Edelfrau.

Und den dein Sehnen
Durch ein Jahrtauſend griff.

Chor des Gefolges.

Er kommt! er naht!

Minnesänger.

Um den mit Thränen
Du grubest durch das Felsenriff!

Chor des Gefolges.

Er kommt! er naht!

Minnesänger und Edelfrau (zugleich)

Wahr ist das Wort von oben,
Wahr ist der Ton der Zither:
Der Bann ist aufgehoben!
Der Retter kommt und Ritter!

Chor des Gefolges.

Er ist's, er kommt! er naht,
Der dir das Wort verheißen hat!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ritter. Wappenherold.

Wappenherold.

Dort siehst du sie versunken im Gebeth!

Ritter

(auf sie zustürzend)

Teutonia!

Teutonia

(springt auf und breitet die Arme dem Ritter entgegen).

O Gott! mein Bräutigam!

(Indem sie sich umarmen wollen, schlägt die Glocke zwölf Uhr. Mit dem ersten Schlage regt sich der Strom im Berge; Teutonia versinkt; der Ritter stürzt nieder, der Eremit sinkt auf die Knie mit emporgehaltenen Händen und Blicken).

Chor des Gefolges.

(das während des Geſanges in die Tiefe des Berges hinabſteigt)

Wehe! Wehe! Wehe!
Wenn vom Klauſenthurm
Die Glocke ruft,
Rüttelt Donnerſturm
Die Felſengruft,
Und das Jahrtauſend,
Kaum aufgewacht,
Verſinket brauſend
Hinab in den Schacht!
Wehe! Wehe! Weh'!

Zweyter Aufzug.

(Eine Parthie, nähmlich der Platz mit dem Kreuz vor der Einsiedeley und dem Felsen im Hintergrunde aus der Scene des ersten Aufzuges).

Erster Auftritt.

(Der Ritter liegt auf dem Rasen der Kuppe, das Haupt im Schooße des Eremiten).

Eremit.

Er schläft so sanft! ich kann ihm wohl das Haupt,
Das Eisentragende, zur Erde legen.

(Er legt das Haupt des Ritters sanft zur Erde und steht auf).

Jetzt erst erkannt' ich dich an Speer und Heft,
Die über's Antlitz dir der Bann verhängt.
So ruhe wohl auf mütterlichem Boden!
Du hast ihn theuer ausgelöst den Schlaf,
Der hinter Eisen deine Wimper fand.
Ach! wie viel Jahre, durch wie viel Landen,
Durch wie viel Völker trieb er dich der Fluch,

Und nirgends hat er Ruhe dir und Rast,
Nie das bethränte Auge zugelassen!
Und heute soll das schreckliche Geschick
Erbarmungslos in deinem Schmerz dich äffen
Mit einem Augenblick, um den vielleicht
Noch ein Jahrtausend muß den Kreisel laufen!

Beym Himmel, nein! du Zeit- und Weltumwanderer!
Es war, dem du entzückt entgegen dich gestürzt;
Was zwischen deiner Arme Ring, vor deinem Blick
Hinabversank, kein wesenloses Gaukelbild!
Und die Gewalthand, die dich hertrieb in dieß Felsgeklüft,
Von oben greift herunter sie; der Sterne Bahn,
Der Sonne weiter Weg lauft über ihre Finger hin,
Die sie als Säulen halten in die Welt hinaus.

Ich fühl' es, vor der Seele schwebt's mir
wie der Gottheit Wort:
Mit Dem steht vor dem Berge die Erlö-
sung auch.
Groß ist die Zeitfluth, die daher wogt, wür-
dig wohl,
Und hoch genug, zu werfen aus dem Meer
der Ewigkeit,
Hinfort durch Bucht und Landung, über
Riff, Geklipp,
Den Rettungstag an das Gestad, landein-
wärts weit,
Wo furchtgedrängt Europa's Völkerschaften
stehn,
Und zagend, bethend blicken in den Sturm
hinaus.
(Mit Begeisterung)
Schon seh' ich aus der sturmbewegten Fluth
Empor den Arm des Rettungsgottes ragen!
Es schwillt, es braust das Meer von Völ-
kerblut,
Und nicht mehr will es den Corsaren tragen,

Der aus den Angeln, d'rin sie fest geruht,
Hat eine Welt gerissen und zerschlagen,
Um stückweis sie dem Raubschlund anzupassen,
Daheim sich d'rein als ihren Gott zu fassen.

Schon sind die Ruder ihm und Kiel zerschellt,
Und mastlos treibt er zwischen Klipp' und Bänken;
Ein Glied nur ist es, das ihn annoch hält:
Ich sah es freudig sich vom Himmel senken,
Um eine in den Sturm geworfne Welt
Zurück in ihren sichern Port zu lenken,
Die Hand ist es, die mit dem Kranz von Myrthen
Herabgriff, ihn vom Blut schwert zu entgürten.

Die Hand; — es hat sie wohl ein Gott geweiht,
Die Kraft, die sich am Blute groß gesogen,
Zurück zu locken in die Menschlichkeit,
Und aufzuheben zu dem Himmelsbogen;

Vom höchſten Glanze, den die Erde beut,
Wie von des Himmels Reiz iſt ſie umzogen;
Laßt die ihn los, ſo ſtürzt der Frevler nieder,
Und — Ritter, Pilger, wir erwachen wieder!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ritter (allein).

(Er erwacht).

Wo bin ich?
Bin ich nicht mit ihr
Hinabgeſtürzet in den finſtern Grund?
Konnte nicht der Marmorſchlund
Mich mit ihr erfaſſen?
Mir auch rief des Bannes Wort.

Ach! mir hat es das Eiſen gelaſſen,
Das Kalte, Harte!
Und das Zarte
Riß es fort,

Bayerische Staatsbibliothek München

Das mit mildem Hauch
Lippe mir und Wang' und Aug
Durch die ehernen Spangen
Kosend hätt' umfangen!
Fort die Jungfrau, deren Herz
Mit den aufgethauten Schlägen
Mir vom wundgedrückten Haupt,
Wär' dem Müden nur erlaubt,
Es auf diese Gluth zu legen,
Schmelzen konnte dieses Erz!

Wie das Auge sie geseh'n,
In dem anmuthsvollen Reihn
Vor dem Kreuze
Eine Bethende steh'n
Aus den Tagen,
Wo der Glaube das Gemüth
Annoch aufgeglüht,
Und den Blick emporgetragen —
Ha! da warf das Herz, das Blut mit Ge-
braus,

Wie getrieben von höhern Mächten,
Sich in die zuckenden Arme hinaus,
Daß ſie die himmliſche Geſtalt
Mit der Liebe Allgewalt
In den Ring des Lebens flechten!
Und auf der Lippe,
Auf der Liebe Brückenbogen,
War des Bräutigams erſter Gruß.
Der Kuß
Schon aufgezogen!
Hu! da rief der Mann
Von dem Klauſenthurm
Furchtbar beyde an,
Und es brauſt der Sturm,
Der Felſen kracht!
Die Glocke klingt;
Und die Braut verſinkt
In Nacht und Schacht,
Um die ich die Welt umſchritten,
Und die Schmach der Zeit gelitten!

Und als mich das Entſetzen warf darnieder,
Und ſo die Sinne mir, die Kräfte ſchwanden,
Da ſank der Schlaf mir auf die Augenlieder.

Und Bilder ſind vor meinem Geiſt' erſtanden,
Die ſah herauf ich aus der Tiefe rücken,
Die niederrollen aus den Himmelslanden.

Der Tiefe, der die Erde wollt' erdrücken,
Stand vor mir eingeſchrumpfet da zum Zwergen,
Der Weltball war ihm abgeglitſcht vom Rücken.

Um ihn her lag ſein Volk in Leichenbergen;
Es drohten viele Hände dem Gebeugten
Herab von Thronen und herauf aus Särgen.

Vier Kronenträger ſich darauf mir zeigten,
Die, als ſie unter ſich zu Rath gegangen,
Dem Blutigen die grüne Palme reichten.

Der aber wollte nicht um ſolche langen.
Auf ſeinem Schwerte ſoll der Weltball ſchwe-
ben.
Auf ſeiner Stirne nur der Lorber prangen.

Jetzt hatt' er ſich und Gott ihn aufgegeben;
Nur Eines ließ in ſeinem Eigenthume
Den Blitz nicht fahren aus dem Herrſcher-
ſtäbem.

Die Roſe war's, Europa's ſchönſte Blume,
Die roth und weiße, ſo an Blatt und Blüthe
Die Kaiſerliche, wie an Stamm und Ruhme;

Sie wand von oben ihm die ew'ge Güte,
Daß ihm dafür das blut'ge Schwert entfalle,
Mit dem Olivenzweig um das Gemüthe;

Doch nicht vermochten ſie, die Reihe alle
Der Blumenköniginn: die Hoheit, Schöne,
Das Schwert zu loſen aus der Geyertralle.

Die Brust, an die vieljährig Sterbgetöhne
Vergeblich schlug; Europa's Eisenkammer
Zerschmolz nicht in der Rose Thau und Thräne.

Nur ein Gerichtshof hält den großen Hammer,
Der solche Bluträste wirft nach unten;
Allein auch den umschloß dieselbe Klammer;

Auch er war an die Rose angebunden;
Solch' Band zu lösen zu dem furchtbar'n
Schlage,
Hat noch die Weltgeschichte nicht erfunden;

Das war der höchste Preis der Gottestage,
Die niederstiegen, eine Welt zu richten;
Nie lag ein Herrscherherz auf solcher Wage!

Gefühle zogen dort, und da die Pflichten;
Zwey Kaiser und ein Vater in den Schaalen,
Und ein Unsterblichseyn und ein Vernichten;

Jetzt ſah ich einen ſolchen Kreis von Strahlen,
Mit dem ſich keine Große noch geſchmintet,
Die Fabelzeiten ſelber kaum ſich prahlen!

Das Kaiſerherz ſtieg auf, von ihm umblinket.
Die Roſe iſt gelöſt, Gericht gehalten:
Der Hammer fällt, der Blutige verſinket.

Jetzt wirft die teutſche kaiſerliche Hand,
Die mit der Roſe erſt das Schwert beſchworen,
Das Herz, das dann die Palme hat geboren,
Die Lilie und den Frieden in das Land:

Ach! und wie der Schlaf gewichen,
Gehn die Augen auf, und fragen:
Ob es Traum nur, was ſie ſahn?
Ob der ſchöne Stern verblichen,
Der mit Teutſchlands Kriegeswagen
Fort flog auf der Siegesbahn,
Seit ich von dem Heereszuge
Jenſeits meiner Gränze d'ruben,

Der Entſcheidung ſchon gewiß.
Wie der Vogel in dem Fluge,
Sing, wohin es mich getrieben,
Her bis in dieß Burgverließ,
Das ſie ſperren dieſe Wände,
Wo im Kreiſe ihrer Väter
Meine kuchgetroffne Braut
Himmelan erhebt die Hände,
Und ſo viele Schmerzenjahre
Aus der Marmor-Todtenbahre
Um den Retter weint und ſchaut?

Meine Lilie, meine Roſe,
Meine Palme ſeh' ich nicht;
Leicht wie aller ſchöne Schein,
Ach! zerrann mir das Geſicht!
Aber mit des Sturms Getoſe
Stürzt das Schaugerüſte ein,
D'rauf ein Gott mir zum Erfaſſen
Ein verlornes Paradies,
Nahe meinen Blicken wies,
Ach! und eines zum Verlaſſen!

So darf ich, Berge, nicht mehr vor euch stehen!
Aus euren Wänden greift ein Arm heraus,
Der heißt mich noch ein Mahl die Runde gehen,
Die Blutbeträufte, um das Vaterhaus;
Ich hab' das Schönste, Herrlichste gesehen,
Das ihr bedeckt mit Finsterniß und Graus;
Ihr seht es nicht und traget es im Schooße:
Gleich süß, gleich bitter sind sie unsre Loose.

O dürft' ich bleiben, bis durch jene Schrunde
Zu ihr hinab die Thräne sich genagt!
Doch wisset es, ihr macht mit mir die Runde!
Ich nehm' euch mit, mit Allem, was ihr tragt!
Nur nicht den Thurm, von dem die schwarze Stunde,
Die Bluterstarrende, hernieder schlagt!
Und laufen müßt ihr mit mir, steigen, schiffen,
Wohin der Kreis des Bannes nicht gegriffen!

(Man hört die Töne einer Zither; der Ritter, der abgehen wollte, bleibt verwundert stehen).

Dritter Auftritt.

Ritter. Minneſänger.

Ritter.

Was hör' ich? ſingt der Berg mir Lebewohl? —
Die ſüßen Töne ſind es einer Zither.

Minneſänger

(Erſcheint und ſingt).

Ritter, gehe nicht von hinnen!
Warte, bis das Morgengrau
Lichtet dieſe Felſenzinnen,
Und auf Blumen mit dem Thau
Deiner Schmerzen Thränen rinnen!
Dieſe Perlen ſind der Gruß,
Den der Braut ich bringen muß;
Ritter, geh' noch nicht von hinnen!

Ritter.

Biſt du ihr Sänger? hat ſie dich herauf
Geſendet, ſolchen Gruß mir abzufordern?

Minnesänger.

Sieh, was dir sie hat gesandt!
Wie sie in die finstern Schooße
Niedersank vom Felsenrand,
Klammert an die Alpenrose
Sie die zarte Lilienhand;
Was im Sturz durch Bergesspalten
Von der Erde sie behalten,
Sieh! das hat sie dir gesandt!

(Er reicht dem Ritter die Rose).

Ritter.

O reiche mir den zarten Gruß der Braut,
Daß ich ein Wahrmahl habe dieser Stunde!
Entsetzlich Loos! nicht kann ich dieses Pfand
An meine wunde Brust und Lippe bringen,
Und nur die Thräne darf die Eisenwand,
Die um mich her der Bann warf, überspringen.

Minnesänger.

Weine sie auf Blüth' und Blätter
In des Morgens Perlenthau,

Daß ſie, weil nicht ihren Retter,
Dennoch ſeine Thräne ſchau'!
Das Geſetz, das Donnerwetter
Löſet, wenn der Tropfe fällt,
Tröſtet auch in ihrer Welt,
Weine ſie auf Blüth' und Blätter!

Ritter,

(indem er ſich über die Roſe hinneigt).

Das Auge thaut! laß mich, o theures Pfand,
Die Perle heften auf das zarte Blatt!

Minneſänger.

Noch fehlt der Morgenthau.

Ritter.

Erwart' ihn du!
Mich drängt ein Arm von dieſen Wänden weg,
Den du nicht ſchauſt.

Minnesänger.

Ach! einer hebet sich
Empor in seiner Tiefe, dich zu halten.

Ritter.

Ich geh' als Bothe in die Welt hinaus,
Den Augenblick zu suchen, der das Eisen
Mir lüftet vor dem Leib', am Thurme dort
Aushebt den Hammer aus der Sterbeglocke,
Und diesen Kerker auseinander sprengt.

Minnesänger.

Ich kann dir Eines sagen nur und rathen:
Erwart' ihn da!

Ritter.

Mich läßt der Bann nicht stehen,
Der in den Berg euch festgemauert hat.

Minnesänger.

Und nunmehr läßt der Sänger dich nicht gehen,
Durch den sie dich um Thau und Thräne bath.

Ritter.

Wie bist denn du dem Flucheswort entronnen?

Minnesänger.

Den Sänger trifft kein Fluch und keine Haft;
Frey muß das Haupt seyn von der Schuld der Zeiten,
Das in der Welt das Ewige erschafft,
Frey muß er durch der Erde Schranken schreiten;
Und die die Herzen sprengen kann, die Kraft
Muß auch die Berge auseinander weiten!
Das Lied vermag es, von der Brust des Bösen,
Den Bann der Schuld, die schwere Haft zu lösen.

(Er geht der Bergwand zu, wendet sich um und singt).

Steige zu dem Kreuz hinauf!
Dort siehst du den Morgen grauen,
Und die Blumen thun sich auf,
Und dir wird das Auge thauen,
Perlen legt der Himmel d'rauf.
Mit dem morgendlichen Gruße
Löst die Seele Schuld und Buße,
Steige zu dem Kreuz hinauf!

(Er geht durch den Felsen, der sich aufthut, hindurch).

Vierter Auftritt.

Ritter (allein.)

Kann der wohl fort, an den erging dieß Ladungswort?
In einen Wunderkreis hinein bin ich gestellt,
Und nur das Wunder kann mich wieder lösen auch.
Von allen Erdgebilden halten Berge nur
Den Odem Gottes ewig fest im Steinesschooß,

Und aus der Felſenwand, und vor dem Waſſerſturz
Haucht er das Herz an und den Blick des Schauenden,
Und beydes hebt er auf, weit über den Bereich hinweg,
In den hinauf der Menſch greift mit der Hände Werk,
Hinauf dort zu den Höh'n, wo die Unendlichkeit
Das Haupt verklärend ihm verſenkt ins Sonnenmeer!
Und dem die Wieg' auf Bergen iſt geſtanden,
Dem laſſen ſie das Grab auch nicht von Handen.

Ja ſüßer Sänger, ja ich folge deinen Gruß!
Was deine Herrin mir entbothen hat durch dich,
Dem geb' ich Kraft hin, Willen auch vertrauungsvoll,

Da bleib' ich; zu dem heil'gen Kreuz steig ich hinauf,
Und graut herauf der Morgen, legt mit seinem Thau
Mein Aug auch seine Perle dir auf Blüth' und Blatt.

(Er steigt zu dem Kreuz hinan).

Ja in den Umkreis
Dieses Zeichens
Greift kein Bann, kein Fluch, kein Schmerz!
Keiner ist noch untergangen,
Der dieß Banner hat umfangen;
Über die Erde hebt es das Herz.

(Er umfangt das Kreuz).

So sind sie alle
Die gestanden,
Deren Blut ich trag' und Nahm;
Und die draußen steh'n,
Den Erlösungskampf zu schlagen,
Nimmer werden sie untergeh'n;

Den die Hände die das Zepter tragen,
Halten ſich an dieſen Stamm.

—

Ha! wie wird mir!
Fällt mir der Fluch vom Haupt!
Und aus des Bannes Glocke
Der furchtbare Hammer,
Daß der Herzſchlag,
Wie ein Entronnener
Aus ewigen Ketten,
Aufhüpft und gen Himmel will!

(Ein lichter Glanz umfließt das Kreuz, der ſich nach und nach über die ganze Gegend ausgießt.)

Will eine Sonne ſich dem Kreuz entringen,
Der Himmel ſinken auf die Erde nieder?
Barmherz'ger Gott! die Eiſenſpangen ſpringen,
Und von der Haft entlaſſen ſind die Glieder!
Den Blick, die Hände kann ich aufwärts ſchwingen,
Das Firmament, die Sterne ſeh' ich wieder!

Das Wort des Sängers gilt: der Morgen graut,
Der Blume Kelch geht auf, das Auge thaut.

(Die Eisenrüstung ist ihm vom Leibe abgefallen; er lebt in dem Prunkgewande eines teutschen Ritters da. Bey den letzten Versen sinkt er auf die Knie nieder und hält das Angesicht über die ihm vom Minnesanger angebothene Rose hin.)

Fünfter Auftritt.

Ritter. Eremit.

(Der Eremit ist bey der Erhellung des Kreuzes aus der Hütte getreten und verwundert da gestanden. Der Ritter bleibt auf den Knien in derselben Stellung.)

Eremit.

Abgelaufen ist die Bannzeit! der Verheißung Tag geht auf!
Die Erlösung hat begonnen! frey gegeben hat der Bann
Einen, der der alten Heerschaar Both' und Späher Runde lief

Um die Volkerkreiſ' und Thronen, um den
Uhrenthurm der Zeit!
Und jetzt iſt er heimgekommen, und er hat
den mitgebracht,
Der des Kerkers Felsthor aufgeſprengt, um den
Steinblock treibt der Bart,
Die gefangne Vorwelt auslöſt, und Teuto-
nia's Brautkranz bringt.

(Er legt die Hände auf das Haupt des Ritters.)

Sohn! ich leg' die Hand dir ſegnend auf das
freygeſprochne Haupt,
Daß das Heilwerk der Erlöſung ſich aus dir
vollende ganz!
Wie das Eiſen dir vom Leib fiel, fall' vom
teutſchen Vaterland
Fremder Feſſel Schmach und Druck ab! über
ſeinem Herrſcherkreis
Rage wieder in die Luft auf hoch empor der
Eichenbaum,
Daß er in des Wipfels Auftrieb teutſchen
Geiſtes Sinnbild ſchau!

In des Stammes feſtem Kerne teutſcher Kraft
werd' eingedenk,
Aus der Vielheit ſeiner Zweige, alles einer
Wurzel Trieb,
Ihm des Ganzen Einheit aufleucht', und wo-
her ein jeder lebt.

Die dunkle Hand, ſie hebet ſich hervor,
Die dieſer Zeit den Retter ausgemittelt,
Und mit Gewitterſturm den Fürſtenchor,
Die Völker aus dem Todesſchlaf gerüttelt!
Aufſpringt der Fels! Teutonia tritt hervor!
Den Fittig hör' ich, den ihr Vogel ſchüttelt!
Herauf, o Sohn, aus Herz, das dich gezeugt!
Sieh, wie der alte Aar gen Himmel ſteigt!

(Es fällt das Klausnergewand von ihm ab, und er erſcheint in dem Prunkgewand der alten Kaiſer. Er hebt den Ritter empor und druckt ihn an ſein Herz.)

Weg iſt der Eremit und ſein Gewand!

Ritter.

Rudolph von Habsburg! — Vater! — Vaterland!

(Der Felſen berſtet mit Getöſe; aus der Tiefe ſieht man, mit hellem Glanze umfloſſen und mit allen alten Zeichen geſchmückt den Kaiſeradler hervorſchweben; hinter ihm tritt eine Schar von Helden aus der alten Zeit hervor.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Chor der Helden.

Chor der Helden.

Hoch auf! hoch auf!
In die Lüfte hinauf!
Zu des Himmels Gebieth.
Wo die Sonne zieht,
Geht dein Flügellauf.

Wir haben über dich im Flug,
So lang er dich nach oben trug,

Den Lorber und das Schwert gehalten,
Und ſtanden, als der Bann dich griff,
Und anſchlug an das Felſenriff,
Auch Wache in des Berges Spalten.

Und wie der Gott zerſchlägt
Den ſteinernen Riegel,
Und der Adler regt
Den brauſenden Flügel,
Da tritt auch der Chor
Der Helden hervor,
Und ſein Feldgeſchrey iſt:
Hoch auf! hoch auf!
In die Lüfte hinauf!
Dorthin, o Adler, deine Schwingen,
Wo dich der Flug der Lerchen grüßt,
Die ſiegend dich umringen!
Auf dem Thron, dem alten,
Wo du Neſt gehalten,
In Teutſchlands Oſten,
Wo die Sonne zieht,

Wo die Lerche fliegt,
Iſt dein ewiger Poſten,
Hinüber! hinauf!
Hochauf!

Eremit.

Sey mir gegrüßt, du alter Doppelaar!
Dem auf die Zinnen einer hohen Burg
Das Neſt ich baute, über das beym Sturm
Das Schwert der Kraft ich ſchirmend hinge-
halten,
Ein menſchlich Herz erwärmend ausgebreitet!

Rein trägſt du dein Gefieder aus der Haft!
Hehr! wie vor vielen hundert Jahren du
Aufflogſt aus meiner Hand, erſcheinſt du
wieder!
Die Feſſel konnte werfen über dich
Die Zeit, die an dem Weltrad hat gerüttelt,
Doch nicht die Schmach der Schuld! du darfſt
die Welt
Umkreiſen, und ſie fragen: Wer wie ich?

(Der Adler beginnt ſich langſam emporzuheben.

Er ſteigt! gen Oſten wendet er den Lauf,
Sein ſiebenhundertjährig Neſt zu ſuchen.
Hoch auf! bis du der Donau Wogen ſchauſt,
Die ſtillen! — dort iſt eine ſüße Heimath!

Und biſt du aufgeflogen auf die Zinnen
Der alten Kaiſerburg, worin noch nie,
So lang ſie ſteht, in einem Herzſchlag nur
Des Hauptes Diadem ſich weggewendet
Vom Diadem der Menſchheit in der Bruſt —
Dann iſt auch er, der Kaiſer eingezogen,
Und wie die Freygeſprochnen ziehen aus;
Erfüllt iſt das Verheißungswort: mein Haus
Umfaßt die Welt mit einem Regenbogen!

Und d'roben auf dem glänzenden Gerüſt,
Auf dem die Erde in den Himmel ſteigt
Wirſt du Europa's hehre Wache ſteh'n!
Und trete Einer aus den Kreis heraus,
In welchen, wie in einem Wunderring,
Der Rettungsgott das alte Reich gefaßt,

Den ſchlägt, den trifft des Wächters Rache-
flügel,
Und einklirrt zwiſchen ihm und Thron der
Riegel.

Und ihm auch ſollſt du meine Grüße ſagen,
Der als Europa einſank um ihn her,
Empor noch hat das Rettende getragen:
Das alte Herz der Habsburg — Lothringer;
Am höchſten ſah ich's in dem Sturme ragen,
Als er ſich weghob von dem blut'gen Wehr,
Den Welttheil, der davon erfaßt geweſen,
Mit unermeßnem Opfer auszulöſen.

Sag' ihm: die Vorwelt grüße dieſes Herz,
Das ſich dem Rettungsgotte hat verpfändet,
Und ausgelöſet mit dem Vaterſchmerz,
Was fremde Schuld dem Fremdling einge-
händet;
Sag' ihm: ein Pulsſchlag habe himmelwärts
Aus Haft und Bann die Väter auch ge-
ſendet,

Mit ihm tritt Both' und Wächter an den Stein,
Und — Uranherr! dein Reich wird wieder seyn!

(Er steigt mit dem Ritter Hand in Hand in die Tiefe der Schlucht hinab, aus welcher sich der Reichsadler hervorgehoben hat.)

Chor der Helden.

Hoch auf! dorthin
Sehn wir den Adler ziehn,
Wo still die Tiefe fließt,
Die Treue friedlich wohnet,
Die Kraft geräuschlos ist,
Die Milde ewig thronet!
Dorthin! Hoch auf!

Vierstimmig.

Da bleibe, wenn es brauft und stürmet,
Im Kaiserreich der Milde!
Es ist ein Gott, der dorten schirmet
Die Lerchen auf dem Schilde!

D'rum ſind ſie in den finſtern Tagen,
Wo Ungewitter zogen,
Das Weltgeſtelle umzuſchlagen,
Nie niederwärts geflogen.

Chor.

Hoch auf! dein Wachepoſten iſt,
Wo dich der Flug der Lerchen grüßt!

Vierſtimmig.

Dort harret dein zu treuer Pflege
Auf höchſtem Throne d'roben
Ein Herze, deſſen ſtille Schläge
Die Welt aus Ketten hoben;
Das will auch dich, o Aar erheben,
In ſeiner Glorie faſſen,
Und die den Apfel wiedergeben,
Den du haſt fallen laſſen.

Chor.

Dorthin, o Aar! den Flügellauf!
In Oſten geht die Sonne auf!

(Der Adler verſchwindet aus dem Geſichte; die Schar ſteigt in die Tiefe der Schlucht hinab.)

Siebenter Auftritt.

(Thronsaal der Bergkönigiinn, der mit allem Prunk unterirdischer Herrlichkeit verziert ist. Der Thron ist ein Gerüste aus alten Eisenattributen des Krieges, Schwertern, Lanzen, Panzern u. dgl.

Chor der Gnomen.

(Tritt zuerst ein.)

Wir sind es die schlimmen,
Die luftigen Buben,
Die gaukeln und klimmen
Auf Bergen, in Gruben.
Wir locken die Knappen
Mit Flimmergestein,
Das Gold zu ertappen,
Zur Erde hinein:
Und haben die Wichtlein
Herab sich gebohrt,
So kommen
Die Gnomen
Als feurige Lichtlein,
Und jagen sie fort!

Wir ſind es, die ſchlimmen,
Die luſtigen Zwerge,
Die gaukeln und klimmen
Als feurige Lichter,
Ein ſpöttiſch Gelichter,
Durch Gruben und Berge.

Chor höherer Berggeiſter.

Wir ſind die Wachten,
Die auf den Höh'n
Und in den Schachten
Am Throne ſtehn!
Ihr könnt nur klimmen
Und gaukeln ihr!
Ihr ſeyd die Schlimmen,
Die Guten wir!
Wir ſtehen Zeugen
Vor dem Berggericht,
Ihr müſſet ſchweigen,
Wenn die Herrinn ſpricht!
Den Mann zu decken,
Der würdig baut,

Iſt uns vertraut;
Euch, ihn zu wecken.

Chor der Berggeiſter.

Zwar ſeyd ihr Geiſter,
Doch keine Mächte!
Wir ſind die Meiſter,
Und ihr die Knechte!

Chor der Gnomen.

Auch wir ſind Geiſter,
Der Berge Mächte!
Ihr nicht die Meiſter,
Wir nicht die Knechte!

zugleich

Königinn der Berge.

(Tritt ein mit einem großen Gefolge von Berggeiſtern und Bergfrauen. Sie ſetzt ſich auf den Thron: um den ſich das Gefolge im Halbkreiſe aufſtellt.)

Chor.

Heil der Königinn der Berge.

Die den Kern der Erde trägt,
Und auf Thränen und auf Särge
Ihrer Herrschaft Zeichen prägt!
Denn Ihr ist das Erz,
Der Erde Herz,
Dem auch in dem Menschengeschlechte
Herzen und Köpfe unterthan,
Das den Fürsten machet zum Knechte,
Und den Knecht zum herrschenden Mann!
Allen Glanz der Thronen und Särge,
Alles, wodurch die Hand, die Kraft
Ihre That auf der Erde schafft,
Spendet die Königinn der Berge;
Heil der Mächtigen! Heil!

Königinn der Berge.

(Vom Throne herab.)

Versammelt hab' ich alle die Getreuen
Des unterird'schen Reichs um meinen Thron;
Bedeutungsvoll ist dieser Augenblick;
Vernehmet also eurer Herrinn Wort:

Das Reich des Eisens, das furchtbare, hat
Sein End erreicht auf Erden.
Der Mensch, der Hochgewaltig- und Entsetzliche,
Der es herausriß aus dem finstern Felsgewölb',
Und oben eine Welt in seine Klammern warf,
Er hat mit Menschenblut es also überfüllt,
Daß jetzt die Schlammfluth selbst das Aug' ihm zugeklebt,
Das überschlagende Gewog' ihn weit hinweg
Geschwemmt vom Herrschersitz', hinaus ihn hat
Geworfen an den Eaddamm von Europa's Wall!
Und einsank hinter ihm im Schlammgrund auch sein Reich
(Sie steigt vom Throne herab.)
Abgeloffen ist das Blutmeer! eine neue Zeit steht auf!

Von der Bruſt weg fällt der Panzer, von dem Rad ab fällt der Schlund,
Der aus ſeinem eh'rnen Rachen Feuer auf das Wohnhaus warf,
Und die Bruſt zerſchlug des Menſchen! auseinander geh'n die Reih'n,
Welche um Europa's Kreisbahn mehr als zwanzig Jahre lang
Das Panier des Todes trugen! Handlos ſteht ſein Eiſenſchaft!
Und kein Denkmahl bleibt des Kriegs mehr, als der Blutroſt an dem Schwert,
Das der heimgekehrte Sieger aufhängt an der Hütte Wand!
Und ſo mag der Thron auch ſtürzen, der mein Sitz war unten da!
Und ein anderer ſich zeigen, denn was auf der Oberwelt
Sich der Geiſt der Zeit geſtaltet, muß im finſtern Erdeſchoos
Und am lichten Sterngewölbe vor- und nachgebildet ſeyn.

(Gegen den Thron gewendet.)

Blutgefülltes Reich des Eisens! oben auf dem Erdenrund
Mußten deine Säulen stürzen, als des Weltenträgers Arm
Durch die Wolken und die Sonnen sie angriff und rüttelte!
So sollst du auch niedersinken, schauerlicher Eisenthron!
Wenn der Herrinn Scepterspitze sich in dein Gerüste senkt!

(Sie berührt den Thron mit dem Scepter.)

Hör' es Bergreich! drey Mahl ruf' ich! stürze Thron! stürz' ein! stürz' ein!
Und noch drey Mahl ruf' ich: vor ihr! aus der Haft hervor! hervor!

(Der Thron stürzt ein; man erblickt eine Schaar von Rittern, wovon jeder ein Zeichenbild der Churwürden trägt; in der Mitte drey Huldinnen, wovon eine den Lorberkranz, die andere den Eichenkranz, die dritte den Ölzweig in den Händen hoch empor hält.)

Willkommen Schaar, die viele Jahre lang
Des Thrones Schauerraum gefangen hielt!

Er iſt geſtürzt, und frey ſeyd ihr gegeben,
Und in das Reich des Lichtes werdet ihr
Euch wieder, weltverherrlichend, erheben!
Der Berge Herrinn öffnet euch die Thür!
Doch müſſet ihr, bevor ihr ſeyd entlaſſen,
Hier unten Einen mit dem Strahlenſchein,
Den höchſten, den die Erde gibt, umfaſſen!
Mit Ihm nur könnt ihr ewig ſeyn!

Die goldnen Zeichen traget ihr hinauf
Des Reiches, das ſich in der alten Zeit
Vom Himmel nieder in die Welt geſenkt!
In das hinein die ew'ge Allmachthand
Das herrlichſte der Völker hat geſtellt.
Die goldnen Zeichen ſeyd ihr goldner Zeiten!
Ein Wort gibt eine Königinn euch mit,
Das immer ſtehen wird, wie ihre Berge.

Euch hat die Schuld der Zeit an's Elſenreich
Verpfändet; doch nunmehr ein treues Volk
Gelöſet wieder mit der Ewigkeit

Der That; — und ewig müßt ihr oben
schimmern,
Und nimmer wird ein Fremdling euch zer-
trümmern!
Und wer ſind denn die Geſtalten,
Die dort mitt' im Kreiſe ſtehn,
Und empor die Kränze halten?
Tretet vor, ihr Huldinnen!
Zeugen denn die öden Räume,
Denen keine Sonne ſcheint,
Keine Wolke niederweint,
Dennoch die Geburt der Bäume?
Euer Auge ſagt nie wahr:
Nur dem Volke mit den Kränzen,
So ihr traget, um das Haar,
Werden auch die goldnen Zeichen glänzen;
Von einander gibt ſich nicht die Schaar:
Und der Kraft nur iſt der Sieg beſchieden;
Mit *dem* Beyden kömmt der Frieden.

Dich will ich zuerſt begrüßen,
Herrlich Blatt der alten Eichen

Denn auch du haſt erſt ſeyn müſſen,
Eh' die hohen andern zwey
Konnten Volk und Zeit erreichen:
Teutſcher Kraft und teutſcher Treu'
Biſt du das uralte Zeichen,
Und wo dieſe ſind, da ziehn
Palm' und Lorber auch herbey.

Zwar von teutſcher Erd' entſproſſen,
Und mit teutſchem Blut begoſſen,
Konnteſt dennoch du nicht blüh'n,
Hätte nicht der Rath der Alten
In dem Thronenſaal der Welt,
Alle teutſchen Fürſtenſtämme
Dich zum Völkerdiademe
Mit der Hermannsfauſt geflochten,
Und das Herz hineingeſtellt,
Und dich feſt im Sturm gehalten,
Daß die Brauſfluth, die bisher
Opfer, Gegenhalt und Wehr,
Einzudämmen nicht vermochten,
Sich an dieſem Ring zerwarf:

Und ſo biſt das erſte du, das darf,
In Europa ausgerufen werden.

(Indem ſie den Eichenkranz anfaßt und mit der Huldinn, die ihn an der andern Seite emporhält, vortritt.)
Jedem teutſchen Fürſtenſtamm auf Erden!

Und wie dieſer war gebunden
Hat ſich auch der andre bald,
Der des Sieges eingefunden,
Lorbeer wächſt im Eichenwald.
Einer hat ein Haupt umwunden
Das, wohin es nur geblickt,
Herz und Länder hat erdrückt
Doch war jener nicht, wie der

Von ihm troff
Immer das Blut,
Bis es zum Meer
Sich geſchwellt,
Und das Haupt
Selber drin erſoff,
Das er umlaubt!

Und mit feur'ger Glut
Brannte in's Gebein,
Er die Hölle hinein,
Und dem Frevler mit dem Traum,
Daß in seines Schädels Raum
Sey ein Weltball festgepreßt,
Wird der Kranz zum Eisenring,
Der ihn ewig nimmer
Aus dem glüh'nden Kreise läßt.

Solcher Lorbeer bist du nicht!
Nicht vom Blute
Gewürgter Völker
Triefen deine Blätter!
Die Treue bist du
Die dem Eroberer nicht — dem Retter
Das vergeltende Weltgericht
Um die Scheitel und Stirne flicht.

Und so tret' ich auf die Stufen
Meiner Marmortreppen hinauf,

Wo zum Himmel
Aufſteigt die Erde,
Auf der Berge Spitzen,
In die Welt hinaus zu rufen.

(Sie tritt wieder, wie mit dem Eichenkranze, jetzt mit dem Lorbeerkranze vor.)

Den tapfern Herren,
Die, mit dem Schwert das Vaterland
In Banner, Bruſt und Hand,
Gefallen, ſtanden, wiederkehren!

(Zu der Huldinn mit dem Ölzweige.)

Du jetzt Huldinn, vor und reiche
Mir den ſegenvollen Kranz,
Der dem Lorbeer und der Eiche
Erſt Bedeutung gibt und Glanz!
Sieg' um andre Preis und Ziele
Sind Verſuche nur und Spiele,
Was der Menſch ſich darf erfrechen,
Zeugniß, was er hat gedürft,
Wetten nur der Menſchenwürger:

Wer das Blut verſchlingt in Bächen,
Oder wer in Tropfen ſchlürft?
Wer die Köpfe treuer Bürger
Weiter aus dem Lande wirft?

Aber Völkern nur und Landen,
Die vom Untergang erſtanden,
In dem Sturme in dem Streit
Hat den Kranz ein heil'ger Glaube
In der Urzeit ſchon geweiht.
Einen Ölzweig bringt die Taube,
Und der Erbarmer iſt gekommen,
Und das ſtürzende Weltall iſt
Aus der ſchrecklichen Fluth geſchwommen!
Und der Menſch, der gerettete, kann
Wieder aus der Arche ſteigen,
Und das Knie zur Erde beugen
Und das Auge und das Herz
Wieder himmelwärts
Zu den Sternen bethend, heben,
Und in ſtiller Hütte

In der Seinen Mitte
Wieder ſchöne Tage leben!

So auch jetzt auf Erden oben:
Dieſer Zweige Kranzgeflechte
Hält des Allerbarmers Rechte
Von dem Sternenhaus
In die blut'ge Zeit hinaus!
Und das Wort iſt d'rüber geſtellt.

(Indem ſie den Ölzweig angefaßt hat und vortritt.)

Dieſen Kranz der ganzen Welt!

(Sie geht mit ihrem ganzen Gefolge ab.)

Achter Auftritt.

(Unterirdiſcher Saal in alterthümlicher Weiſe und Kaiſerlicher Pracht; im Mittelgrunde ein Marmorblock; hinter demſelben ſitzt auf einem erhöhten Thronſtuhle ein alter Kaiſer im alterthümlichen Prunkgewande da, mit Reichsapfel und Scepter in den Händen, die Reichskrone auf dem Haupte; ein langer Silberbart fließt ihm vom Kinne auf den Marmorſtein herab, um ihn ſtehen ſieben andre Stuhle, etwas tiefer und unbeſetzt. In der Tiefe des Hintergrundes ſteht Kriegsvolk, wie zur Heerſchau gereiht und gerüſtet, mit den beſiegenden Rittern an der Spitze und fliegenden Fahnen in der Mitte. Alles iſt bewegungslos und erſtarrt. Es iſt tiefe Finſterniß.)

Teutonia (allein.)

Ewiger Gott! welch wunderbares Spiel!
Mein Blut iſt nicht erſtarrt! die Pulſe ſchlagen!
Eh' dem, wenn ich von oben niederfiel,
Hab' ich das Leben nie herabgetragen —
Aus iſt der Bann! wir ſtehn an ſeinem Ziel':

Der ſteinernen Verſammlung darf ich's ſagen:
Den Rettungsbothen, ich hab' ihn geſchaut,
Und ein Herz iſt in's Leben aufgethaut.

Doch — war es nicht des Bannes ärgſter Fluch,
Der mich in der Entzückung Augenblick,
Als er der Arme Ring ſchon um mich her
Geflochten; mit der Freude Allgewalt
Schon meinen Nahmen hatte ausgerufen,
Erbarmungslos herabwarf in die Nacht,
Im Augenblicke, ach! in dem mein Herz
Ihm von der Bruſt den Eiſenpanzer ſchmelzen,
Und meine Lippe ihm den Flammengruß
Auf das geſperrte Antlitz brennen wollte!

Es hat der Anblick mir das Herz entflammert,
Doch jedem Pulſe, den es fürder ſchlägt,
Ein ſchreckliches Entſetzen aufgehammert,
Das rund um mich das Schlangenhaupt bewegt!

Die Stunde, die ich eh'dem weggejammert,
In ein Jahrhundert iſt ſie umgeprägt!
So hat mir dieſer Augenblick das Leben —
Ach! aber auch die Folter mitgegeben!

Doch — ha! ich will ihn wagen den Verſuch,
Ob ich des Lebens Flamme nicht aus mir
Kann werfen in die ſteinerſtarrte Schaar?
Ob ich um dieſes Augenblickes Preis
Nicht das Jahrtauſend, ein Herz ausgelöſt,
Von allen denen, die mich hier ummauren?
Zwar iſt das Leben, das mich da erfaßt,
Ein Leiden nur doch wohl ein Lieben auch! —
Und eine Gluth! und darum brennt die Flamme,
Daß ſie erwärme und entzünde!
Ich will ſie durch die Heerſchau wälzen!
Von tauſend Herzen muß ſie da die Rinde —
Von einem Angeſicht die Eiſenlarve ſchmelzen!

Hört! hört!
Ihr alle Fluchbelaſtete!

Ein Herz iſt aufgehaut!
Geſprengt des Bannes Kreis!
O reget euch und tretet vor aus ſeinem Riß!
Hervor! heraus!
Der Both, der weltumwandernde, iſt da!
Am Fuße dieſes Berges ſteht er ſchon!
Gewaltig greift ſein Panzerarm ans Kerkerthor,
Und rütteln wird er das Geſperr,
Daß ab der Riegel klirren muß!
Auf! Auf! daß ſeiner ihr gewärtig ſeyd,
Und mit ihm zieht,
Wenn er erſcheint!
Die Rüſtung trägt er alter Zeit!
Des Vaterlandes Gruß bringt er,
Geſegnet hat der Klausner ihn,
Ein Gott ihn uns herabgeſandt!
O ſchlagt das Aug' auf! reget eure Hände
Heerführer, vor!
Weht Fahnen! weht! —

Da ſteh' ich in dem unermeßnen Heere
Allein die Leben fühlende Geſtalt!
Der Tropfe, der auf Schilder dort und Speere
Vom Duftgewölbe ſchaurig niederfallt,
Ach! er iſt glücklicher, als meine Zähre!
Ihm iſt vergönnet, durch Geklüft und Spalt
Den Stein aus dem Gefüge aufzuweichen:
Er kann das Meer — ſie nicht das Herz erreichen!

Alle Thränen die ich weine,
Dort die alte Majeſtät
Loszulöſen von dem Steine,
Von den Tauſenden kann keine
Mir verkünden,
Wann der Herzſchlag wieder geht?
Wo des Blutes Puls zu finden?
Auf des Greiſen Silberbart
Sind zu Perlen ſie erſtarrt,
Und ſo hab' ich in dem Herzen
Eine Glorie doch gefunden,

Und um's Kaiſerhaupt gewunden:
Ach! — das Diadem der Schmerzen.
Alle Völker mocht' ich fragen,
Die der Erdenkreis getragen:
Ob ein Anblick je wie der,
Ach! ein Haupt ſo hoch und hehr
Sie um Thränen angeſprochen?
Ihnen je das Herz gebrochen?

Der im grauen Bart und Haar
Hat durch Geiſt und Recht und Waffen
Einſt ein großes Volk erſchaffen,
Und zu einer Kinderſchaar
Mit dem ew'gen Band geſchlungen,
Das es traget auf den Zungen.

Und mit groſſer That Gedächtniß
Ließ den Kindern ein Vermächtniß
Er zurücke; einen Stein
In Europa's Herrſcherringe,
Köſtlich, feſtgefaßt und rein;
Und das Wort zum Leibgedinge:

Daß ſo lang ſie den bewahren,
Werden unter allen Schaaren,
Die ihr weit Gebieth umwohnen,
Hochgeehrt und mächtig ſeyn,
Väter nur auf ihren Thronen.
Und die treuen Völker werden
Nie dem Fremden dienen auf Erden.

Und zu Hütern
Des köſtlichen Steines
Setzt' er den hutgeſchmückten Chor,
Und einen Kronenträger ein,
Und er ſchwor:
Von den Sieben fallet keines,
Dieſe werden ewig ſeyn.
Aber ach! des ew'gen Bandes,
Das die Völkerzungen weben,
Haben, o der Schmach!
Nach und nach
Des geliebten Vaterlandes
Edlere Geſchlechter ſich begeben,
Bis ſie mit dem Flitter fremden Tandes

Und an Sitte, Wort, Gebehrde
Fremd geworden auf der Heimath Erde;
Und die Zeit kam angezogen
Ohne Gott und ohne Kraft,
Voll der frevelnden Anmaßung;
Die hat an der alten Faſſung
So gedrehet und gebogen,
Bis der alte Stein,
Köſtlich heilbegabt vor allen
Endlich ausgefallen
In das Völkerblut hinein,
Und die hutgeſchmückte Wache
Hat vom kronbedeckten Haupt,
Von der eignen Sache
Furchterfüllet ſich gewendet,
Und den Stein dem eingehändet,
Der nachher den Ring geraubt!

Jetzo ſeht den Reichsbegründer,
Fürſten Teutſchlands! ſeht ihn dort!
Seht ihn, Millionen Kinder,
Euren Vater, Schutz und Hort!

Weil den Edelſtein die Zeit
Aus der Faſſung hat gehoben,
Weil ſie hat das Band entweiht,
Das um den germaniſchen Verein
Gott wie um kein ander Volk gewoben,
Sitzt er dorten, ſchmerzerſtarrt,
Bis der Bart
Sich um jenen Marmor windet,
Und der Stein ſich wieder findet.

Aber — herauf das Schloßthorgitter!
Senke die Brücke, Thorwardein!
Der Erlöſungsboth' und Ritter
Und der Klausner wollen herein!
Reget euch Reiſige und Knappen
Öffnet, Schaaren! Reih'n und Glieder!
Flattert Fahnen! ſenkt die Lanzen nieder!
Schwinget die Schilder! ſchmücket die
Wappen!

So hört es, unermeßne Heeresgaſſen!
Es ziemet ſich, das ihr mir Zeuge ſteht!

Zwey Arme ſind aus Haft und Bann gelaſſen,
Der Odem Gottes hat ſie aufgeweht!
Den Kaiſer wollen ſie zuerſt umfaſſen,
Und halten ihn, bis ſeine Majeſtät,
Bis das Jahrtauſend in den Steinesmaſſen
Endlich an ihrem glüh'nden Ring zergeht.
(Sie umarmt den Kaiſer.)

Den Vater hält das Kind in ſeinen Armen,
Und Hauch und Herz arbeiten an dem Stein;
Und auf das Barthaar thaut des Auges Regen;

Zum Leben muß der Marmor auferwarmen!
Der Bart muß treiben, ha! und wieder ſeyn
Teutonia o Vater! deinen Segen!
(Sie ſinkt auf die Kniee vor ihm nieder und legt ihr Angeſicht auf ſeinen Schoos.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Minneſänger.

Minneſänger (ſingt)

Was weinſt du Jungfrau hold und zart,
Wohl auf des Kaiſers Silberbart?
Ach! bis der Bart ſo groß geworden,
Da wird das große Volk ſo klein!
Und ſelber wird es ſich ermorden;
Und Treu' und Glaube nicht mehr ſeyn!
Laß fahren Jungfrau, hold und zart,
Des Kaiſers langen Silberbart!

Was laufſt du, Both' aus alter Zeit,
Wohl durch die Völker weit und breit?
Ach! was du ſuchſt auf Erden oben,
Die Treu und Liebe, Wort' und Klang
Da unten hat ſie aufgehoben
Dir Jungfrau Herz und mein Geſang;
Wohl ſuchen ſoll die neue Zeit
Den alten Bothen weit und breit.

Hörſt du das Volk nicht jubelnd ſchreyn?
Zum Thore wogt das Heer herein,
Und das Jahrtauſend zieht von hinnen,
Und hebt ſich auf die Erd' empor!
Der Ahnherr ſtellt ſich auf die Zinnen,
Und grüßt des Volkes Jubelchor,
Der Klausner ſteht am Marmorſtein:
Der Habsburg-Lothringer zieht ein.

(Der Minneſänger tritt auf die Seite, im Hintergrunde ſtürzt die Wand ein.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Eremit. Ritter.

Teutonia.

(Indem ſie den Ritter erblickt, ſtürzt ſie auf ihn zu.

Ritter.

(Drückt ſie an ſich.)

Braut!

Teutonia.

Bräutigam!

Eremit.

Und eure Väter seht!

(Er legt eine Hand auf den Marmorstein, und die andere auf den leblosen Kaiser. In demselben Augenblicke zerberstet der Stein, und es zeigt sich die Buste Se. Majestät des Kaisers Franz I. Von ihr aus ergießt sich eine außerordentliche Erleuchtung über die ganze Versammlung und Gegend. Der erstarrte Kaiser erhebt sich von seinem Thronstuhle; das ganze Volk und Heerhaufen tritt in das Leben.)

Teutonia.

Himmlische Allmacht! meinen Genius,
Otto den Löwen und Rudolph von Habsburg,
Die großen Urbegründer meines Reichs
Hast du in dieser Stunde mir gesendet!

Rudolph von Habsburg,

(vorher der Eremit.)

Vor diesen Zeugen da, von dessen Haupt

Der Strahlenkranz uns alle überſonnet,
Und aus des Bannes Einſatz löſt die Vorwelt
Sie wieder aufhebt zu den Sternenhöh'n,
In die hinein ein ſegnend Vaterland,
Das Völkerherz, der Geiſt der großen Thaten
Die guten Fürſten ſtellt, — Teutonia, legen
Die Väter auf das Haupt die Hand und
Se.gen,
Und an die Bruſt den treuen Genius!

(Rudolph und Otto ſegnen den Genius und Teutonia, die, ſich umarmend, vor der Büſte des Kaiſers niederknieen.)

Jetzt, Volker! zollet euren Dank und Gruß!

Chor des geſammten Volkes und Heeres.

(Alles kniet.)

Dem die erſten Zähren,
Der mit Teutſchlands Heeren
Iſt hinausgegangen,
Und mit ew'ger Hand
Alle Volksphalangen
Sammelte und band!

Und auf ihrer Schwerter Spitzen
Auf der Feuerschlünde Blitzen
Eine Wehre ſtand,
Bis er den Blutcoloſſen,
Umgeſtoſſen,
Und das Vaterland
Hat gerettet,
Und entkettet!
Völker! Fürſten! Heere!
Gott die erſte Zähre!

(Die Muſik dauert fort.)

(Die Königinn der Berge von ihrem ganzen Gefolge, wie im ſiebenten Auftritte des zweyten Aufzuges, dem Chor der Helden des ſechſten Auftrittes, und den Rittern, die die goldenen Zeichen der alten Reichswürden tragen, umgeben, tritt ein. Die Helden tragen die Schilder mit den Wappen der verbundeten Fürſten. Die Ritter und Helden ſtellen ſich in zwey geſonderte Haufen zu den beyden Seiten auf; die Königinn mit ihrem Gefolge legen in einem mimiſchen Tanze die drey Kränze, die während des Tanzes ihr die drey Huldinnen reichen, an der Buſte nieder. Rudolph von Habsburg und Otto der Groſſe faſſen ſie an und umwinden damit das Haupt der Büſte. Der Chor der Ritter tritt vor und

umſtellt ſie mit ſeinen Zeichen. Die Helden halten ihre Schilder über Teutonia und den Genius, welche annoch knieen, ſo daß ſie ganz davon bedeckt ſind. Aus dem Heere treten am Ende die Heerführer vor mit den Fahnen, worauf man wieder die Wappen der verbündeten Fürſten erblickt; dieſe ſenken ihre Fahnen alle über die Büſte. Im Hintergrunde ſieht man den Regenbogen erſcheinen. Das Volk ſingt folgenden)

Chor.

Der Herr ſagt ja —
Dort ſchaut er in die Burg hinein
Zwey werden ewig ſeyn:
Franz und Teutonia.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Teutonia's Wort und Gruß.

Prolog,

gesprochen

auf dem Hoftheater

bey der Ankunft Ihrer Königl. Hoheiten

des

Kronprinzen und der Kronprinzessinn

von Bayern,

in Salzburg

im Monath October 1813.

Die Bühne eilt einen dunklen Platz in einem Eichenwalde vor; im Hintergrunde ſteht ein Tempel, auf deſſen Stufen Teutonia wie leblos liegt. Ein Engel tritt vor und bläſ't in eine Poſaune.

Teutonia erwacht.

Was hör' ich! welcher Gott hat mich gerufen?
Hält nicht der Tod mehr meine Pulſe inne,
Der mich erfaßte an des Tempels Stufen?

Ach ſchon erblickt' ich ſeine heh're Zinne!
Der Buſen ſchwoll und meine Füße flogen,
Wie des Geliebten in der Zeit der Minne.

Die Glorie ſah ich durch die Pforte wogen,
Die meine Fürſten einſt, mein Volk umſtrahlt;
Ich ſah des Friedens holden Regenbogen;

Und wie ich mit der Freude Allgewalt
Dem Rettungsgotte will entgegen ſpringen,
Da drückt mein jubelnd Herz der Schrecken
kalt:

Die Kriegstrommete hör' ich wieder klingen;
Vom Kaukaſus und von den Herkulsſäulen
Seh ich die Rieſen gegeneinander dringen,

Und über meinen Boden Heere eilen,
Und Roſſe hör' ich wiehern, Waffen klirren,
Und meine Mütter zu dem Himmel heulen,

Und meine Bräute ſeh' ich jammernd irren.
Wie wird, ſo rief ich, ſich im Schickſalsbuch
Das blut'ge Räthſel dieſer Zeit entwirren!

Wer löſ't vom Haupte mir den Götterfluch!
Und ſieh'! die Hände, die die Welt regieren,
Sie droh'n dem Rieſen mit dem Leichentuch;

Sie heben ſich, ſein Eiſenherz zu rühren,

Umqualmt empor aus Moskau's Feuerbrande;
Sie laſſen ihm ein Heer zu Eis gefrieren;

Sie rütteln ihn am Bereczinaſtrande:
Doch hat der Finger, der Planeten ſengt
Und ſelbſt der Himmeln Klammern löſ't und
Bande

Von dieſer Bruſt den Riegel nicht geſprengt!
Und ſehen muß ich, wie von ſeinem Sitze
Der Rieſe wieder gegen Norden drängt,

Und wieder iſt auf ſeine Degenſpitze
Europa wie zum Discusſpiel geſtellt,
In ſeine Hand des Donnergottes Blitze!

Schon drängt den einen Fuß er an den Belt,
Indeß der andre durch die Elbe ſchreitet,
Und ſeine Hand des Nordens Riegel hält:

Und wie der Teutſche gegen Teutſche ſtreitet;
Wie über meine Krone, Hab' und Erben
Der fremde Heros den Gerichtstag leitet!

Und wie vom Blut ſich meine Flüſſe färben;
Dieß zeigt' ſich mir; und wie der Bund der Brüder,
Und alle meine Fürſtenſtämme ſterben!

Jetzt fuhr der Schrecken mir durch alle Glieder;
Ich fühlte Eis in meinen Adern rinnen,
Der Gott, der Tempel ſchwand vor meinen Sinnen,
Und leblos ſank ich auf die Stufen nieder.

Und wer hat mich aufgerufen,
Auf von dem Erſtarrungsſchlaf?
Bin ich an des Tempels Stufen,
Wo mich, ach! der Finger Gottes,
Aber nicht der Rettung traf?

Iſt es nicht ein Spiel des Spottes,
Trugbild, das ich ſelbſt erſchaff'?
Ha! nicht von der Roſſe Hufen
Iſt der Boden hier zerſtampft!

Meines Volkes Herzblut dampft
Nicht ein Opfer fremden Gottes!

(Die Gegend erhellt ſich während dieſer Rede immer mehr und mehr, ſo, daß endlich der Tempel in voller Erleuchtung ſteht.)

Und der Perſeus iſt erſchienen,
Der vom Felſen mich entband!
Nicht mehr fremdem Herrſcher dienen
Werd' ich in dem eignen Land!
Und die Feſſel iſt gefallen
Von der wundgedrückten Hand!
Und der Greif mit ehrnen Krallen
Iſt vom Ufer meiner Flüſſe,
Von der Heimath weggebannt!
Wer ein Teutſcher iſt, der grüße
Sein erlöſ'tes Vaterland!

Wer noch ein Teutſcher,
Hebe die Erde
Seiner Heimath himmelwärts!
Männer, worauf eure Wiege einſt ſchwankte!

Frauen, worauf euch der Brautkranz
umrankte!
Frey iſt die Erde, die Zunge, das Herz!

Ich ſtehe auf freyem,
Entfeſſelten Boden!
Es dehnt ſich der Buſen,
Es hebt ſich der Odem!

Heimiſche Bäume!
Eichen! o gebet
Eure Blätter her zum Kranz!
Daß ich mein Volk, das befreyte, umwinde!
Daß ich inmitten des Heeres ihn binde
An die Fahne des Vaterlands!

Ein grünend Jahrtauſend
Will Zeuge mir ſeh'n!
Die Eichen, ſie haben
Meinen Hermann geſeh'n.

(Zwiſchen den Säulen des Tempels erſcheinen die Wappen der verbündeten Mächte um den Baierſchen Löwen her. Über denſelben am Giebelgeſimſe das Wort Concordia).

Ha! bin ich zu den Göttern aufgenommen!
Faßt mich die Sonne in ihr Strahlenmeer!
Noch ſind die Sterne Teutſchlands nicht verglommen,
Und was auf Erden groß iſt, hoch und hehr,
Zu dem Erlöſungsfeſte ſeh' ich's kommen!
Es ſammelt ſich an meinem Schild' und Speer
Der Löw, die Aar' aus Oſten und aus Norden —
Und nimmer wird die Sphynx aus Weſt mich morden.

Verſammelt hat ſich eine Fürſtengilde,
Wie nie ſie noch in einem Kreiſe ſtand!
Wohin ich blicken mag, aus jedem Schilde
Reicht mir die alte teutſche Welt die Hand;
Und mit dem Glanz der Hoheit und der Milde
Greift ſie herüber von dem Newaſtrand
Und Ludwig iſt mit Friedrich Eins geworden —
Und nimmer wird die Sphynx aus Weſt mich morden.

Und ſieh! ein Kreis hat ſich um mich geſchloſſen,
Den nie Gewalt, den nie die Liſt zerbrach!
Die alten Ahnen ſegnen ihn, die Großen:
Die Hohenzollern, Habsburg, Wittelsbach,
Vom Tagus iſt er und vom Sund umfloſſen,
Und vor ihm ſteht Brittanniens Panther Wach',
Die Runde hält der Doppelaar aus Norden —
Und nimmer wird die Sphynx aus Weſt uns morden.

Ha! es ſchlägt der Gott der Zeiten
Seinen Vorhang mir zurück!
Herrliches verübergleiten
Sieht mein hochentzückter Blick!
Und es ruft der Uranide
Alle Jahre, wie ſie ſind,
Und des erſten Nahm' iſt Friede,
Und es iſt ſein Buſenkind!
Von den Horen iſt's umgaukelt,
Roſen trägt's im Lockenhaar,

Und der alte Chronos ſchaukelt
Selbſt den Liebling aus der Schaar!

Seht das Kind dem Ares rauben
Schwert und Speer aus blut'ger Hand,
Vom Olivenbaum die Tauben
Senden über Meer und Land!
An des Sphynxen Buſen wehen
Seinen milden Odemduft,
Und die Pulſe auferſtehen
Aus der blutbeſprizten Gruft!
Heere auseinander treiben,
Seinen Nahmen jedem Chor
So auf die Standarte ſchreiben,
Wie auf jeder Hütte Thor!

Und er fächelt ſeinen Flügel,
Und der Weltbrand iſt gekühlt,
Und es fällt der Eiſenriegel,
Der das Meer gefangen hielt,
Und die Maſſenbrücke ſtehet,
Wieder zwiſchen Land und Meer,

Und der ferne Indus gehet
Wieder Bothe zu uns her.
Schöne Zeiten! mit der alten
Geht die neue Welt an Bord,
Markt mit schönern Sonnen halten
Werden wieder Geist und Wert.

Und die andern Brüder alle
Folgen dem geliebten Kind,
Jeder die Geburt der Halle,
Wo die ewig Guten sind!
Und um Städt' und Dörfer tanzen
Sie um Säul' und Mayenbäum';
Von den Wellen, aus den Schanzen
Fahren sie auf Garben heim,
Auf dem Burgplatz der Cäsaren
Halten sie den Reihentanz,
Und ums Haupt mit grauen Haaren
Flechten sie den Blumenkranz.

Und der alte Gott der Gränzen
Watet zu mir durch den Rhein,

Meinen Markſtein läßt er glänzen,
Und den fremden ſtürzt er ein,
Vor der Traube, die dort reifet,
Geht er Wache auf und ab;
Von der teutſchen Zunge ſtreifet
Er des Bannes Siegel ab,
Und das Haupt, aus dem die freye
Reden wird das freye Wort,
Fällt nicht mehr dem gall'ſchen Beye,
Denn der Rhenus iſt ſein Hort.

Und ich grüß' auf teutſchen Thronen
Wieder meinen Genius,
Nicht mehr tritt auf meine Kronen
Des Erob'rers Panzerfuß;
Nicht mehr fließt auf fremder Erde
Meines treuen Volkes Blut;
Und ich ſeh', wie Hirt und Heerde
Liebend und geliebet ruht;
Und das Schlangenhaupt, das wilde,
Löſcht der Finger Gottes aus,

Und aus jedem Fürſtenſchilde
Teutſchlands wird ein Vaterhaus.

Doch jetzt fällt der Vorhang wieder.
Und ich ſehe diesſeits noch
Den Giganten auf und nieder
Schreiten mit dem Eiſenjoch.
Aber ſchon iſt es gebogen.
Und von ſeinem blut'gen Rand
Iſt der Sieg zurück geflogen
In ſein altes Vaterland.
Ziehen ſeh' ich auf den Straßen
Zu den Adlern dort den Leu,
Meine Fahne mitzufaſſen —
Und Teutonia iſt frey!

Dem Teutſchen Heil! der in des Sturmes Tagen,
Die auch das Haupt der Könige gebogen,
Hat ungetrübt ein teutſches Herz getragen,
Der Mutter würdig, die es groß gezogen.

Des Bodens werth, auf dem es hat geſchlagen.

Denn ihm iſt die Verheißung zugewogen:
Dein Vaterland wird immer ewig ſtehen,
So lange Herzen wie das Deine gehen!

Und ich — o leiht mir eure Blätter, Eichen!
Mit denen ſich mein Hermann einſt geſchmückt!
Ich will ſie einem Königsſohne reichen,
Der meinem Boden nie ſein Herz entrückt!
Und ſeh'n die Götter: Immer Seinesgleichen,
Und nie mehr wird das deutſche Volk erdrückt.
Germaniſch iſt, was wir am Hohen ſehen!
Er wird die teutſche Krone nicht verſchmähen.

(Bey den letzten Worten tritt ein Genius aus dem Tempel, und bietet der Teutonia die Eichenkrone. Sie nimmt dieſelbe und hält ſie gegen die Loge Ihrer Königl. Hoheiten empor. Der Vorhang fällt.)

Der

heilige Augenblick.

Im November 1813.

Der heilige Augenblick.

Seht ihr die Heere brauſend wogen,
Wie Sturmesfluth auf hohem Meer,
Und zieh'n den feſtgeſchloßnen Bogen
Um jene Eiſenſehne her,
Die von dem Tajo bis zur Memel
Die Völker alle eingezwängt,
Und zu der Drachenfuße Schemel
Die Thronen hat hinabgedrängt!
Sie ſteh'n! hoch in die Lüfte oben
Europa's alte Aar' erhoben!

Jetzt iſt der Bann, der Kreis vollendet
Rund um das grauſe Ungethüm!
Wohin es grinſend auch ſich wendet,
Und ſchnaubt und krallt, begegnet ihm

Ein Volk, deſſ Herzblut es geſogen,
Ein Fürſt, deſſ Thron es abwärts riß!
Und überall, im ganzen Bogen,
In jedem Aug' die Nemeſis!
Aus hunderttauſend Feuerläufen
Sieht es den Finger Gottes greifen!

Der ſtill nie ſtand — jetzt muß er ſtehen!
Und immer enger wird der Kreis!
Die Trommel ſchallt! die Fahnen wehen!
Das Feuer glüht die Lüfte heiß!
Und Flammen ſchlägt aus Erd' und Gründen
Der Völkerzorn mit Pferdeshuf,
Und aus ſechshundert Feuerſchlünden
Umbrüllt das Thier der Racheruf!
Und dorthin rennt es, dahin wieder,
Und vor ihm ſinkt die Heerſchau nieder!

Jetzt kömmt der feſte Völkerbogen
Zur guten alten Pleißeſtadt,
Ein Ungewitter angezogen,
Das einen Schlag noch Ladung hat!

Er fällt! und Wall und Thürme krachen!
Den Minotaurus trifft der Streich!
Und blutend, mit geſenktem Rachen,
Zerſchelltem Schuppenpanzer, bleich,
Den Krampf in ſeinen Schlangenſchweifen,
Muß flüchtig, irr' das Unthier ſtreifen.

Und von dem Drachenleibe fallen
Die eingezwängten Glieder ab,
Und nichts mehr bleibt ihm als die Krallen,
Die ihm ein Gott im Zorne gab;
Und ſo viel Kraft noch, ſich zu laben
An eig'nem Blut, und ach! das Glück,
In ſeiner Bruſt kein Herz zu haben,
Und keine Thräne in dem Blick!
Die Luſt, ſein eigen Volk zu freſſen,
Und ſterbend noch die Welt zu meſſen!

Und auf dem Hügel, im Geſichte
Des größten Schauſpiels in der Welt,
Als Zeuge, wie die Weltgeſchichte
Gerichtstag mit Tyrannen hält,

Steht das gekrönte Kleeblatt oben:
Die Hoheit, Milde, Frömmigkeit,
Das noch die Götter aufgehoben
In der bedrängnißvollen Zeit
Als Weiser nach den schönen Tagen,
Um die sich hier die Völker schlagen.

Und wie sich nun der Sieg, der große,
Entschieden hat, die Feinde flieh'n,
Da sprengt der Feldherr-Fürst zu Rosse
Vor die gekrönten Häupter hin,
Und drey Mahl grüßt er mit dem Degen,
Und Thränen glänzen ihm im Blick,
Und jubelnd ruft er: Heil und Segen!
Mit uns ist Gott, und Recht und Glück!
Der Völkersieg, er ist errungen!
Die Eisensehne abgesprungen!

Da steigt sein Kaiser, Franz der Fromme —
O Größe, die die Bürgschaft ist,
Daß jene nimmer wieder komme,
Die sich an Leichenhaufen mißt: —

Da ſteigt ſein Kaiſer ab vom Pferde,
Und beugt den Fuß und hebt das Herz,
Legt Hut und Degen auf die Erde,
Hebt Aug' und Hände himmelwärts,
Und hört! mit lauter Stimme bethet
Er zu dem Gott, der ſchlägt und rettet!

Und auf den Boden ſenkt vom Pferde
Sich auch das and're Herrſcherpaar;
Zum Dome wird die blut'ge Erde,
Das Schlachtfeld wird zum Hochaltar!
Zu Prieſtern werden die Monarchen;
Das Wort, in dem einſt Gott der Herr
Herabſank auf die Patriarchen,
Zum Bethſpruch: Mit dem iſt der Herr!
Zum Opfer die gelöſ'ten Ketten,
Auf die die Sieger niedertreten.

Das Heer, vom Augenblick entflammen,
Dem größten aus dem Zeitenmeer,
Vom Wort erfaßt, ſo es vernommen,
Ruft knieend: Mit dem iſt der Herr!

Und alle Feuerläufe neigen
Sich abwärts! keine Fahnen weh'n!
Und die metallnen Schlünde ſchweigen!
Die zügelloſen Pferde ſteh'n!
Europa knie't! nichts darf ſich regen,
Als nur das Herz mit ſeinen Schlägen.

Und lautlos ſteht die Völkerrunde;
Die Thräne, die vom Auge fällt,
Gibt Zeugniß, daß in dieſer Stunde
Der höchſte Feldherr Heerſchau hält,
Der an dem blutgefüllten Kragen
Den Weltverſchlinger umgedreht,
Und von einander ihn geſchlagen,
Und in den Wind hinaus geweht;
Daß größer, die nach Schlachten beten,
Als die in's Blut die Völker treten.

Der Augenblick — er kam zu loſen,
Was der Eroberer gebaut!
Mit ihm iſt nie der Herr geweſen,
Denn aufwärts hat er nie geſchaut.

Und vorwärts nur die Welt gemeſſen,
Der Kunſt, der Kirche Haus beraubt,
Und alles Heilige vergeſſen,
An Gott nicht — nur an ſich geglaubt,
Bis er, der Herr der Heerſchaaren,
Zu Boden ihn im Sturm gefahren!

Der Augenblick — der Weltgeſchichte
Gehöret er als Spruchgeld an,
Das für die Sitzung zu Gerichte
Europa noch erlegen kann.
Mit ihm, wie einſtens in dem Funken
Prometheus, iſt ein neu Geſchlecht.
Die alte Zeit herabgeſunken,
Und alter Glaube, altes Recht;
Die Tempel werden auferſtehen,
Und heim die alten Götter gehen!

Der Augenblick — ein Regenbogen
Für das Verheißungswort iſt er,
Das nie die Bethenden belogen!
Mit ihm nicht — mit uns iſt der Herr!

Es wird dem giftgeſchwoll'nen Kragen
Auch drüben noch der Drache bläh'n,
Die ſieben Schlangenſchweife ſchlagen,
Empor auf ſeinem Blähbauch ſteh'n!
Doch hat der Herr von da herüben
Auch jenſeits eine Ferſe drüben.

Der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien.

Im Junius 1814.

Hat ſich die blut'ge Fluth verloren,
Und hat die Erde ausgekreiſt!
Und all' das neue Volk geboren,
Das da ſich meinen Augen weiſt?
Es drängt in unermeßnem Schwalle
Sich durch die Gaſſen, durch das Thor;
Im Freyen wogt es, auf dem Walle,
Des großen Schauſpiels Jubelchor,
Ein neu Gepräge, das Entzücken,
In himmelan gewandten Blicken.

Und hehr und feſtlich ſeh' ich's prunken,
Als wäre von dem Himmelszelt
Herab die Glorie geſunken,
Und hätte Frau'n- — und Männerwelt
Gefaſſet in den Schmuck der Bräute
Und in des Sieges Lorbeerring;

Als zeigte uns der Tag von heute:
Wie Roma durch die Völker ging,
Wenn sie der Triumphatorwagen
Zum Capitol hinaufgetragen.

Und Herzen pochen, Pulse stürmen,
Es rauscht das Blut wie Meergebraus,
Die Glocken rufen von den Thürmen
Ein neugeborn Jahrtausend aus,
Und aus dem Feuermund der Schlünde,
So lang' gefüllt mit Tod und Graus,
Geht jetzt ein Schall in Luft und Gründe
Ein Gottgesandter Both' hinaus,
Daß fest die schwanke Welt errüttle,
Und ab von ihr die Ketten schüttle.

Er kommt! So ist der Gruß, den brausend
Das Volk hinausruft in die Luft,
Den das entschlafene Jahrtausend
Heraufschreyt aus der Vätergruft!
Er kommt! der Puls im ganzen Volke,
Der auf zur Himmelspforte strebt,

Und weg die blutig ſchwere Wolke
Von Millionen Herzen hebt!
Er kommt, Der mit dem Lerchenſchilde,
Der Herrſcher aus dem Reich der Milde!

Er kommt! Er iſt's! Hoch ſeh' ich's ragen,
Das menſchlich höchſte, mild'ſte Haupt,
Das je ein Diadem getragen,
Das je ein Lorbeerkranz umlaubt!
Das Aug, das in der Zeit Getümmel
Erbarmend, ordnend nur geſchaut,
Und ſeinen blauen, heitern Himmel
Hinaus in Sturm der Nacht gebaut,
Ich ſeh es auf den Perlenbrücken
An Gott und Volk die Grüße ſchicken.

Er iſt's, der in den zwanzig Jahren,
Seit dem der furchtbare Komet
In Weſten krachend aufgefahren,
Europa aus der Bahn gedreht,
Und mit dem düſtern Gluthenſchimmer
Umwoben eine ganze Welt.

Und auf die eingeworfnen Trümmer
Sein Satellitenheer geſtellt —
Der an den Banden hat, den alten,
Sein Volk, ſein Reich noch feſtgehalten.

Er iſt's, der aufſtehn darf und fragen
Ein jedes Volk und Herrſcherhaus:
Wer hat wie ich ſo viel getragen,
Ein Opfer in den Sturm hinaus?
Der Völker all', der Fürſten Looſe
Vom Lorbeerrachen weg zu ziehn,
Gab ich des Herzens ſchönſte Roſe
Als Weltpfand um die Palme hin,
Und die hab' ich zurückgenommen,
Auf daß die Lilien wieder kommen.

Er iſt's, der in des Sturmes Tagen
Im Völkermeer ein Pharus ſtand,
Der immer hoch empor getragen
Das Aug, das Herz, das Vaterland;
Der, ob auf dem Verſenkungsbeete
Der Zeit auch eine Welt geſchwankt,

Sein altes Erbe an der Kette
Von ſanften Roſen feſtgerankt;
Dem bey des Unglücks Geißelhieben
Das Herz doch mild und ſanft geblieben. —

Er iſt's, der auf die Höhe oben
Des Zeitenrads ſich ſtellen darf,
Das aus dem Blutmeer er gehoben,
In die es das Verhängniß warf;
Der an dem alten Blumenwagen
Die Nabe wieder eingeſenkt,
Die Eiſenſperre abgeſchlagen,
Und um das Roßgeſpann gelenkt;
Das ſchon ſich zeigt, an den Geſtaden
Den Palmenſegen abzuladen.

Herauf, ihr glänzenden Jahrhundert!
Herauf mit Oſtreichs Ehrenkranz!
Herauf! und neiget euch verwundert
Vor Eurem, Unſerm, Aller Franz!
Und tanzet euren Jubelreigen
Um den gekrönten Enkel her!

Habt einen Tag ihr aufzuzeigen,
Habt einen Kaiſer ihr wie Der?
Er gibt mit dieſem Augenblicke
Euch Eure Ewigkeit zurücke.

Im voran nicht Lictorenbeile;
Er nicht auf einer Quadriga;
Hoch ſteht Er, eine Friedensſäule,
Inmitten ſeines Volkes da!
Auf ihrem Schaft ein Trajansleben,
Den Öhlzweig oben um den Knauf,
Und über Ihn zum Himmel heben
Der Aar, die Lerchen ſich hinauf;
Sie iſt das Wort und die Gebehrde:
Ich ſteh' die letzte auf der Erde *).

Es hat ein Gott ſie aufgerichtet,
Und in die Zeit hinaus geſtellt,
Und aus dem Sturm hinein geflüchtet,
Was retten konnte noch die Welt:

*) Austria erit in orbe ultima.

Der Ahnen alten Geiſt und Glauben,
Der teutſchen Treue reinen Klang,
Des alten Bundes heil'ge Tauben,
Die in der Urwelt Untergang,
In jenen ſchreckensvollen Tagen
Der Rettung Wahrmahl einſt getragen.

Wie alles Teutſche, das gediegen,
Trägt nicht den Flimmer ſie zur Schau;
Viel treue Völkerſtämme ſchmiegen
Sich an der Säule feſten Bau!
Die auch ſind da, die abgeriſſen
Im Sturm aus Öſtreichs Völkerring,
Die Hände wieder feſt zu ſchließen,
Da, wo das Herz, das Auge hing;
Sie ſehen auf der Pyramide
Des Himmels Aufſchrift: Milde, Friede.

Und jetzo drängen ſich die Maſſen
Mit ihrem Kaiſer durch das Thor;
Zum Circus werden alle Straßen,
Ganz Öſterreich ein Jubelchor;

Aus allen Fenſtern und Altanen
Der Hohen wie im Bürgerhaus,
Hängt teutſche Treue ihre Fahnen
Und ruft ſie ihre Hymnen aus!
Die Kinder bringen Lorbeerreiſer,
Den Öhlzweig bringt der Vater Kaiſer.

Und wie die Ströme größer wogen,
Wenn ſie ſich ſammeln vor dem Wehr,
So ſchwellt, je weiter ſie gezogen,
Die Menſchenfluth ſich an zum Meer,
Und immer läuter, läuter brauſend
Erhebt der Gruß ſich durch die Luft,
Mit dem aus drey Mahl hundert Tauſend
Die Treue Ihn willkommen ruft;
Ihn, der ſie auch als ew'ge Saſſen
Nie, nirgends hat von ſich entlaſſen.

Auf einmahl wird es ſtill im Schwalle,
Die freudentrunk'nen Maſſen ſtehn;
Es raget Eine über alle,
Die hat fünf hundert Jahr' geſehn

Und doch nie von des Thrones Stufen
Das Herz hinaus in ſolchen Sturm,
Zu ſolchem Feſt hereingerufen:
Er iſt's, der gothiſch hohe Thurm!
Ehrfürchtig ſteht um ihn die Menge,
Und jetzo theilt ſich das Gedränge.

Es hebet Der ſich von dem Pferde,
Der in dem heil'gen Augenblick
Das Knie gebogen auf die Erde;
Ehrfürchtig weicht das Volk zurück,
Und in die Kirche tritt Er ſchweigend,
Und ihm nach eine hohe Schaar,
In Demuth Alle, tief ſich neigend
Vor dem, der iſt, ſeyn wird, und war!
Und von dem Hochaltare oben
Ertönt des Prieſters: Herr! wir loben.

O ſüßes Schauſpiel! ſeht! der Fromme,
Noch eh' Er in dem Väter-Haus
Iſt Er bey dem ſchon in dem Dome,
Der bey ihm war im Kampfe drauß';

Es öffnet mit den ſanften Schlägen
Das Kaiſerherz das Himmels-Thor,
Und in des Auges Thränenregen
Bricht jenes Perlenmahl hervor,
Das wieder läßt die alten Zeiten
Das alte Kaiſerreich umſchreiten.

Im Tempel ſinkt die Opferwolke;
Jetzt kehrt der Habsburg-Lothringer
Von ſeinem Gott zu ſeinem Volke;
Und um den Allgeliebten her
Wälzt ſich das wogende Gedränge,
Es traget Plätze, Gaſſen durch
Den Vater Seiner Kinder Menge,
Hinauf in die Cäſarenburg,
Worin noch jetzt, wie bey den Alten,
Nur Herzen Thron und Wacht gehalten.

Dort ſteht Er wieder alle Fahnen
Des Erbreichs von den Zinnen weh'n,
Und die Altvordern, Seine Ahnen,
Im Kreiſe, Ihn erwartend, ſteh'n;

Und Rudolph und die Ahnfrau ſchreiten,
Die beyden Großen, zu Ihm hin
Im Glanz der Ewigkeit, und breiten
Die Hände ſegnend über Ihn,
Und unt' ermächtigt ſich des Schwalles
Ein Pulsſchlag: Öſtreich über Alles.

Der glorreiche Augenblick.

Cantate.

In Muſik geſetzt

von

Ludwig van Beethoven.

Stimmen

Vienna.

Seherinn.

Genius.

Führer des Volkes.

Chor der Kinder, der Frauen, der Männer, des gesammten Volkes.

Chor.

Europa steht!
Und die Zeiten,
Die ewig schreiten,
Der Völker-Chor,
Und die alten Jahrhundert',
Sie schauen verwundert
Empor.

Wer muß die Hehre seyn,
Die von dem Wunderschein
Der alten Götterwelt umzogen,
Herauf aus Osten geht,
In einer Fürstinn Majestät
Und auf des Friedens Regenbogen?

Viele entzückte
Völker stehn,
Rufend zu der Herrlichen
Kronengeschmückten,
Lichtumflossenen Gestalt:
Steh' und Halt!
Gib der großen Völkerrunde
Auf den Anruf Red' und Kunde!

Führer des Volkes.

O seht sie nah und näher treten!
Jetzt aus der Glanzfluth hebt sich die Gestalt.
Der Fürstenmantel ist's, der von dem Rücken
Der Kommenden zur Erde niederwallt.
Sechs Kronen zeiget er den Blicken;
An diesem hat den Busenschluß
Der Aar geheftet mit den goldnen Spangen.
Und um des Leibes Faltenguß
Seh ich des Isters Silbergürtel prangen.

Genius.

Erkennſt du nicht das heimiſche Gebild?
Auf ſeinem Wappenſchild
Erſcheinet dir die Lerchenſchaar,
Der gothiſch alte Thurm,
Der Doppelaar,
Der durch Gebraus und Sturm
Im tauſendjähr'gen Flug
Sein Volk empor zu dieſer Glorie trug.

Chor.

Vienna!
Kronengeſchmückte,
Götterbeglückte
Herrſcherbewirthende Bürgerinn!
Sey gegrüßt
Von den Völkern allen, und Zeiten,
Die an dir vorüberſchreiten;
Denn jetzt biſt
Du der Städte Königinn!

Vienna.

O Himmel! welch Entzücken!
Welch Schauspiel zeigt sich meinen Blicken!
Was nur die Erde Hoch und Hehres hat,
In meinen Mauern hat es sich versammelt!
Der Busen pocht! die Zunge stammelt!
Europa bin ich — nicht mehr eine Stadt.
Der Heros, der den Fuß
Aufstellet auf den Wolkenschemmel,
Den alten Kaukasus,
Und von dem Eismeer bis zur Memel
Ausbreitet seine Segenshand; —
Der Herrscher an der Spree Strand,
Der, als erschien sein Reich verloren,
Sein Volk geboren;
Der König, der am fernen Belt
Sein Vaterhaus und Scepter hält;
Der Wittelsbacher, dessen Land und Schild
Ein Bild der Kraft sind und der Güte,
Und der Gekrönte auch, der mit der Kraft
Der Babenberger wirkt und schafft

In Teutſchlands Paradieſe.
Alle die Herrſcher darf ich grüßen!

Chor.

Heil, Vienna, dir und Glück!

Vienna.

Alle die Völker freundlich küſſen!

Chor.

Stolze Roma! trete zurück!

Vienna

Und das Höchſte ſeh' ich geſcheh'n,
Und mein Volk wird Zeuge ſieh'n,
Wenn ein geſprengter Welttheil wieder
Sich zum Ringe füget und ſchließt,

Und zum Bunde friedlicher Brüder
Sich die gelöste Menschheit küßt.

Chor.

Welt! dein glorreicher Augenblick!

Wienna.

Und nach meines Kaisers Rechten
Greifen die Herrscherhände all,
Einen ewigen Ring zu flechten,
Und auf meinem gesprengten Wall
Baut sich Europa wieder auf.

Chor.

Heil, Vienna, dir und Glück!

Geherinn.

Das Auge schaut, in dessen Wimpergleise
Die Sonnen auf und niedergehn,

Die Stern' und Völker ihre Bahnen drehn!
O seht es über jenem Kreise
Der Kronenträger glänzend stehn!
Dieß Aug', es ist das Weltgericht,
Daß die zusammen hier gewunden
Um derentwillen nicht
Europa in dem Blutmeer ist versunken!
O kniet, Völker, hin und betet!
Zuerst zu dem, der euch gerettet!
Dem die erste Zähre,
Droben in dem Sonnenhaus!
Der schon in dem Sturme drauß'
Mit der Allmacht Hand
Könige und Heere
Aneinander flicht' und band.

Chor.

Gott die erste Zähre!
Droben in dem Sonnenhaus ꝛc.

Seherinn.

Und der den Bund im Sturme festgehalten,
Er wird den Bau der neuen Welt,
Der neuen Zeit auch festgestalten,
Daß dran des Frevlers Arm zerschellt.
Ewig wird der Ölzweig grünen,
Den der Chor
Derer, die den Bau jetzt gründen,
Um Europas Säulen winden,
Denn es steht ein Herz davor,
Und es ist ein Gott mit ihnen,
Und die alten Zeiten werden
Endlich wieder seyn auf Erden.

Vienne.

Auf meinen Mauern bauen
Sich neue Zeiten auf,
Und alle Völker schauen
Mit kindlichem Vertrauen
Und lautem Jubel drauf!

Genius.

Sieh! wie die Fahnen alle
Der Herr zusammenband,
Und sie auf deinem Walle
Zur Schau dem Weltenballe
Hinaus hängt in das Land!

Beyde.

So ist auf meinen Mauerbogen
Europas Hauptwacht aufgezogen.

Führer des Volkes.

O Volk, das groß getragen,
Das blutige Geschick,
Dir ist zu schönen Tagen
Die Pforte aufgeschlagen
In diesem Augenblick.

Seherinn.

Dem Wort laß Jubel schallen,
Das deine Burgwand trägt!

Es hat in ihren Hallen,
Ein Pfand, nie zu verfallen,
Der Ew'ge eingelegt.

Beyde.

Europa's Diademe alle

Genius.

Erkenn' es, bethe an!

Beyde.

Auf einem eingeworfnen Walle!

Genius.

Das hat der Herr gethan.

Zwey.

Kein Aug' ist da,
Das seinem Fürsten nicht begegnet!

Die andern Zwey.

Kein Herz iſt nah,
Das nicht ſein Landesvater ſegnet!

Alle Vier.

Und dieſen Glanz,
Und dieſen Glorie-Bogen
Hat Gott in unſern Franz
Um eine ganze Welt gezogen.

Chor der Frauen.

Es treten hervor
Die Schaaren der Frauen,
Den glänzenden Chor
Der Fürſten zu ſchauen.
Auf alle die Kronen
Den heiligen Segen
Der Mütter zu legen.

Chor der Kinder

Die Unſchuld als Chor,
Sie wagt es zu kommen

Es treten hervor
Die Kinder, die frommen,
Herz, Himmel und Scepter
Mit Blumengewinden
Zusammen zu binden.

Chor der Männer.

Auch wir treten vor,
Die Mannen der Heere,
Ein kriegrischer Chor
Mit Fahne und Wehre,
Und fühlen die höchste
Der Vaterlands-Wonnen,
Sich also zu sonnen.

Alle drey Chöre.

Vivebona! die und Glück,
Welt! beim großer Augenblick!

Bayerische
Staatsbibliothek
München